Heute auf Seite 3: Jahrhundertverbrechen der Vertreibung

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 42 - Folge 39 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 28. September 1991 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Umwälzungen:

Die Mitte Europas formiert sich neu

Selbstbestimmungsrecht bricht alte Strukturen auf

Die Regierung von Brüssel gab sich dieser Tage scheinbar völlig überrascht, weil sich plötzlich die seit dem Ende des Ersten Weltkrieges unter belgische Kuratel gestellten rund 65 000 Deutschen aus Eupen und Malmedy unter Berufung auf das Selbstbestimmungsrecht zu Wort gemeldet hatten, um mehr Rechte von der Zentralregierung einzufordern. Eigentlich hätte man es dort besser wissen müssen, da man eben nicht über Jahrzehnte ungehindert das erst von den einstigen Siegermächten eingeführte Prinzip des Selbstbestimmungsrecht der Völker volltönend im Munde führen kann, um es dann im eigenen Bedarfsfalle für nichtig zu erklären.

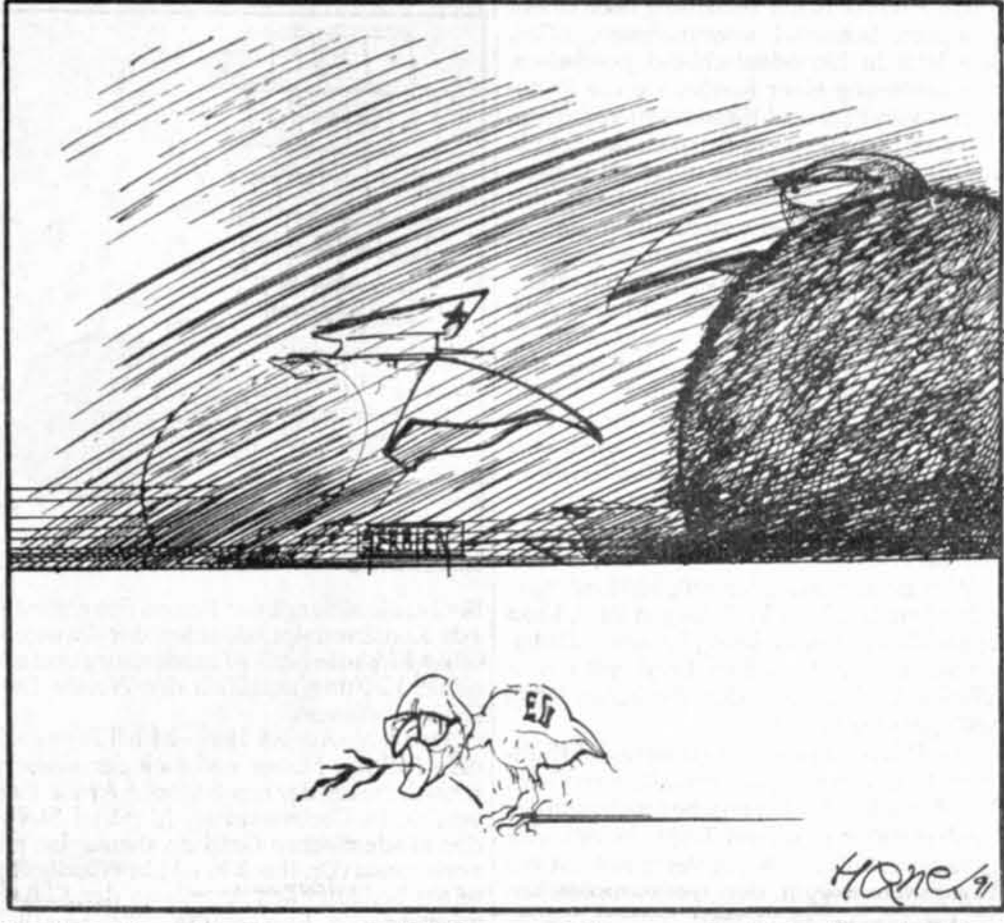
Die mahnenden und drängenden Stimmen von Eupen und Malmedy schließen sich aber eigentlich nur folgerichtig an die von Bozen, Meran und von Laibach Esseg, und Preßburg an, denn wenn nicht alles täuscht, bricht sich allmählich eine Bewegung Bahn, die nicht nur die Verträge von Versailles, St. Germain, Trianon, Potsdam und Jalta (samt seiner darauf fußenden Spätfolgeabmachungen von Görlitz, Warschau und Bonn) in Frage stellt, sondern auch den Weg zu einer neuen Etappe europäischer Politik freigibt.

Das Unorganische, das allen seinerzeitigen Willkürmaßnahmen anhaftete und noch anhaftet, um nur Eupen zu beleuchten, hieß hier Erz, dort aber Kohle und anderswo militärische Schlüsselstellung, meinte aber nie die organisch gewachsene Struktur eines Volkskörpers, die es zu hüten galt. Die Landschaft prägt noch allemal den Typus, auch wenn und weil dies Jahrhunderte dauert, führen abgeschnittene oder fremde, deplazierte Volksteile zu Verwerfungen, die ihren Tribut unversehens und jäh von jener Epoche fordert, die meint, auf solche Erkenntnisse verzichten oder wenigstens geringschätzig herabblicken zu können. Aber nicht nur die Landschaft bringt sich ins Spiel der Geschichte zurück, auch die Zeit. Die Schüsse, die am 28. Juni 1914 den österreichischen Thronfolger niederstreckten, waren von den Köpfen des Attentats als verlängerte Linie und bedeutungsschwere Zeitlinie zu der Niederlage der Serben auf dem Amselfeld gedacht, wie sich ebenso in unseren Juni-Tagen die Belgrader Kämpen mit dem Bewußtsein auf die Kroaten stürzten, sich späte Genugtuung für großserbische Hoffnungen zu verschaffen, womit sich zugleich die bedenklicheren Schattenseiten dieser Selbstbestimmungskämpfe auftun – nämlich die Gegenreaktion jener Mächte und Kräfte, die entweder saturiert oder aber dadurch in ihrem Bestand gefährdet sind oder werden.

Frankreich etwa, das sich partout nicht in die Rolle fügen kann, wie sie sich für dieses Land entwickelt hat: In engstem Verbunde mit dem niederländischen Außenminister versucht es Serbien solange gegen Kroatien zu treiben, daß es, die von ihm selbst gemutmaßte Vorfeldrolle Kroatiens für Wien und Bonn/Berlin unterstellt, nahezu schon einen Stellvertreterkrieg gegen die Mitte Europas führt. Die vom Elsaß aus gegen Deutschland und Österreich gebrachten Hades-Kurzstreckenraketen, inzwischen, wie es heißt, eingelagert (Wo?), sprechen eine eindeutige Sprache, wie ebenso bekannt wurde, daß es die bundesdeutschen kulturpolitischen Aktivitäten in Polen, der Tschechoslowakei und Ungarn geheimdienstlich dahin überwachen läßt, ob sich nicht doch etwa gesamtdeutsche Töne als propagandistische Retourkutsche heraushören oder verwerten lassen.

Doch, schade um jeden Franc, denn in Bonn denkt weder jemand daran, historisches Wissen über den deutschen Osten durch einschlägige Bildungseinrichtungen verbreiten zu lassen, noch etwa russische Pläne wenigstens zu prüfen, die die Neubesiedlung Ostpreußens zum Ziel haben. Längst sind die angedrohte Anerkennung Kroatiens ebenso vergessen wie die Hilferufe der Südtiroler ignoriert werden. Doch mit diesem Wegsehen verändert sich die Dynamik des geradezu außergeschichtlichen Geschehens keineswegs: Sie nimmt dies nicht nur nicht zur Kenntnis, sondern sie befördert und zerrt sie in jene Höhe, aus der eigentlich erst der Prozeß der Umbildung möglich wird, unabsichtigt, unkalkuliert und daher im Sinne der Eventualitäten gefährlich unvorbereitet. Die Forderung des Tages dürfte für Bonn daher lauten, zumindestens visionäre Gedanken zu entwickeln, was am Ende dieser unaufhaltsam fortschreitenden Selbstbestimmungsbewegung innerhalb der Völker Europas stehen wird, Gedanken zu unterdrücken, die mit der Möglichkeit spielen, durch finanzielle Hilfe weiterhin beschwichtigenden Einfluß nehmen zu können (es ist kein Geld mehr da) und endlich Gedanken darauf zu verschwenden, wodurch es eigentlich zu den Verwerfungen der Völker im Gefolge des Ersten Weltkrieges gekommen ist.

Peter Fischer



Kroatien, extreme Bewährungsprobe für EG — Zeichnung aus Frankfurter Allgemeine Zeitung

Grundgesetz:

Eid gerichtlich nicht verfolgbar

Klage eines süddeutschen Kreisrates gegen Minister zurückgewiesen

Die weithin verbreitete Auffassung, daß die gelegentlich der Amtsübernahme eines Ministers zu leistende Eidesleistung: „Ich schwöre, daß ich meine Kraft dem Wohle des Volkes widmen, seinen Nutzen mehren, Schaden von ihm wenden..." bei etwaig unterstelltem Verstoß, gerichtlich verfolgbar sei, ist nicht zutreffend. Diese Ansicht war immer wieder im Rahmen der Gebietsverzichtsdebatten insbesondere bei den betroffenen Vertriebenen, aber auch bei der insgesamt an dieser Problematik interessierten Leserschaft aufgekommen.

Jüngster aktueller Anlaß war die Klage eines süddeutschen Kreisrates, der bei der Bonner Staatsanwaltschaft Anzeige gegenüber Bundesaußenminister Genscher gestellt hatte, nachdem dieser ein angebliches oder tatsächliches Angebot sowjetischer Regierungsstellen auf Verkauf von Nordostpreußen angeblich oder tatsächlich ausgeschlagen haben soll (siehe Ostpreußenblatt Folge 20/91, Seite 2). Der Kreisrat sah darin eine Verletzung des Amtseides von Minister Genscher im Sinn des Eides. Die Bonner Staatsanwaltschaft beschied dem Bayern aber, daß eine Belangung des Ministers aufgrund der Rechtslage nicht möglich sei. Inzwischen bestätigte die Abteilung des Fachbereiches VII (Zivil- und Strafrecht) des Deutschen Bundestages die Auffassung der Bonner Staatsanwaltschaft, wonach der Ministereid nach Art. 64, Abs. 2 GG kein gerichtlicher Eid sei, so daß „ein etwaiger Verstoß nicht wegen Meineides verfolgt werden kann". Der Fachbereich kann sich dabei auf den Kommentar zum Grundgesetz (Band III, Art. 38–91) stützen, wonach in der Tat der Amtseid nur die „ethische Selbstbindung des Schwörenden" betont, aber eine „materiell-rechtliche Bedeutung" verneint. Der Kommentar schließt sich im übrigen der Meinung an, daß im politischen Bereich kaum auszumachen sei, was den „Schaden" abwende und den „Nutzen" mehren könne.

Die Weimarer Reichsverfassung kannte zwar in Sachen Amtseid ebenfalls keine rechtsbegründende Wirkung, räumte aber dem Reichstag immerhin das Recht ein, für das Reich zu klagen, sofern Minister schuldhafterweise Reichsverfassung oder Reichsgesetze verletzt hatten.

M. Deutsch

Asylanten:

Offenes Einfallstor für Europa?

H. W. – Wer sich umhören will, weiß auch, wo der Schuh das Volk drückt. Seit der deutschen Vereinigung ist so manche Last auf den Bürger zugekommen. Der Aufbau der neuen Bundesländer, der Solidaritätsbeitrag für den Golfkrieg und Steuererhöhungen. Der Bürger hat manches verstanden, aber er hat auch seine Zweifel über die Haltung der Parteien, die sich lähmend auf die Gesetzgebung auswirken muß.

Hier sind wir bei dem gravierenden Problem, über das nicht nur gesprochen, sondern auch alsbald und endlich eine klare Entscheidung herbeigeführt werden muß. Wir sind bei der Asylantenfrage, die unser Gemeinwesen vor ernsthafte Probleme stellt. Selbst Organe, die bisher für eine unbegrenzte Einwanderungsmöglichkeit eingetreten sind, machen nun doch schon in Besorgnis und zitieren die seit Jahren erschreckend gestiegenen Zahlen. Etwa das Ergebnis des Bielefelder Emnid-Instituts, nach dem die Ausländerfeindlichkeit der Deutschen immer mehr an Boden gewinnt, und 96% der Deutschen sich dafür aussprechen – wenn überhaupt – Armutsflüchtlinge nur in geringerer Zahl aufzunehmen. Immerhin ist zu bedenken, daß wir im Jahre 1991 bisher 141 081 Flüchtlinge aufgenommen haben, davon allein im August 28 272. Bereits 1990 mußten Länder und Gemeinden acht Milliarden Mark aufbringen, um Asylbewerber *ohne* Anspruch auf Asyl unterzubringen. Mit Recht forderte der SPD-Abgeordnete Bernrath, die Zeit für akademische Diskussionen müsse nun vorbei sein. „Die Bürger wollten endlich Ergebnisse sehen." Es geht aber keineswegs an, wenn der zitierte Abgeordnete oder andere Kommunalpolitiker der SPD die unhaltbar gewordenen Zustände beklagen, während sich ihre Parteispitze einer sachgerechten Lösung verweigert.

Wer immer irgendwo in der Welt gelernt hat, das Wort „Asyl" zu rufen, wird zunächst aufgenommen entsprechend dem Artikel 16 unseres Grundgesetzes, wonach – und mit Recht – politisch Verfolgten Asyl zu gewähren ist. Wie gering der Prozentsatz derjenigen aber ist, besagt die Anerkennungsquote des Jahres 1990: ganze 4,4 Prozent sind es, die sich auf echter politischer Verfolgung berufen können. Aber die „restlichen 96 Prozent" sind zunächst hier und spekulieren auf ein langwieriges Anerkennungs- und Beschwerdeverfahren.

Das allerdings ist ein massenweise genutzter Mißbrauch des bei uns praktizierten Asylrechts, und diesem Mißstand kann nur abgeholfen werden, wenn eine Änderung

des Asylrechts im Grundgesetz auf der Grundlage der Vernunft abgeholfen wird.

Es geht also keineswegs darum, politisch Verfolgten das Asyl zu verweigern, sondern es geht darum, den, der sich unter Vorspiegelung falscher Tatsachen Asyl zu erschwindeln versucht, herauszufinden, denn die Kommunen vermögen die Lasten nicht mehr zu tragen.

Die Bürger schütteln den Kopf, wenn sie, morgens zur Arbeit gehend, die Asylanten und Wirtschaftsflüchtlinge aus den (aus ihren Steuergeldern angemieteten) Hotels und Pensionen blicken sehen, die auf ihre „Anerkennung" warten und es damit nicht einmal eilig haben. Selbst der Versuch, einzelne Gruppen auf andere Bundesländer aufzuteilen, d. h. die Verteilung nach einem gewissen Schlüssel vorzunehmen, führt, wie jetzt in Norddeutschland geschehen, zur Besetzung einer Kirche, wo die Protestierer von PDS und Bündnis 90 verköstigt werden. Sicherlich ein Beispiel, das Schule machen kann und selbst manchen Gottesmann anderen Sinnes werden läßt. Dem Bürger ist nicht mehr zuzumuten, daß er über Jahre hinweg unbegründete Ansprüche, die vor Gerichten ausgetragen werden, mit den anfallenden Kosten und dem Aufwand des Unterhalts mit seinen Steuern alimentiert. Es ist uns kein Land bekannt, das sich einen solchen „Rechtsweg" leistet. Wenn beim Kanzler nun über dieses Problem gesprochen und versucht wird, eine „Koalition der Vernunft" zustandezubringen, dann sollten auch die Kreistage und Gemeinderäte sich rechtzeitig und nachdrücklich zu Wort melden.

Wer unsere Minister mit Milliardengeschenken durch die Welt fliegen sieht, kann tatsächlich zu der Meinung kommen, als seien wir eine Art gelobtes Land mit einem Wunderkuchen, der jeden, der besser leben will, geradezu einlädt.

Das Flüchtlingsproblem unseres Jahrhunderts ist gewiß nicht von uns allein zu lösen. Mit Recht hat der Bayerische Staatsminister Stoiber daher in diesen Tagen betont, daß „unsere künftigen Asylgesetze sich an die bewährten Regeln der westeuropäischen Staaten orientieren müssen, die nicht zulassen werden, daß Deutschland unter dem Stichwort Asyl zu einem Einfallstor für eine Einwanderungswelle nach Europa wird"

Karriere:

Wendig in allen politischen Lebenslagen

Der brandenburgische Ministerpräsident Stolpe ging stromlinienförmig durch die Zeitenläufte

Der brandenburgische Ministerpräsident Manfred Stolpe (SPD) gilt in seiner Partei als eine mitteldeutsche Führungskraft, der die Parteiführung in Bonn zutraut, die SPD nicht nur im Lande Brandenburg aus dem derzeitigen Tief herauszuführen. Sein Name wird auch immer öfter im Zusammenhang mit der Wahl des nächsten Bundespräsidenten genannt. Dabei häufen sich in letzter Zeit die Stimmen von Bürgern in Potsdam und



Wie ANDERE es sehen:

„Ich habe Sie gewarnt! Das gibt feinen Kladderadatsch!"

Zeichnung aus Kölnische Rundschau

Berlin, die sich mit der Person des ehemaligen Konsistorialpräsidenten der Evangelischen Kirche in Berlin-Brandenburg und mit seiner Haltung anläßlich der Wende 1989 kritisch befassen.

Am 14. November 1989 – also 5 Tage nach dem Fall der Mauer – verlieh der Wissenschaftliche Rat der Ernst-Moritz-Arndt-Universität in Greifswald an Manfred Stolpe den akademischen Grad dr. theologiae honoris causa (Dr. theol. h. c.) „in Würdigung seines bedeutenden Anteils an der Konstituierung des Bundes der Evangelischen Kirchen in der DDR, seines Engagements für die Standortfindung der Kirchen in der sozialistischen Gesellschaft unseres Landes und seines Beitrags für einen konstruktiven Dialog zwischen Christen und Marxisten".

In seiner Entgegnung auf die Ausführungen des Mitglieds des Wissenschaftlichen Rates der theologischen Fakultät, Prof. Dr. theol. habil Hans-Jürgen Zobel, führte Manfred Stolpe u. a. aus, daß die Phantasie der Engagierten im Nachdenken zu Gegenwart und Zukunft der DDR einer Grundorientierung bedarf. Er habe sie in der Barmer Theologischen Erklärung und ihrer Konkretisierung durch das Schreiben der ev. Bischöfe aus dem Kloster Lehnin am 13. Februar 1988 gefunden. Daraus zitierte er dann: „Als Staatsbürger der Deutschen Demokratischen Republik und als Christen gehen wir davon aus, daß nachdem durch deutsche Schuld begonnenen Krieg nun auf dem Boden der deutschen Nation zwei deutsche Staaten bestehen. Wir erstreben die geordnete Zusammenarbeit und die Annäherung der beiden deutschen Staaten; damit wir Deutsche den Frieden fördern und die menschlichen Beziehungen, insbesondere zwischen seinen Familienangehörigen, wieder voll zu ihrem Recht kommen."

Und weiter: „Offiziell hingegen haben die deutschen Regierungen die Zweistaatlichkeit der deutschen Nation im europäischen Friedensprozeß seit 1971 verbindlich festgeschrieben. Wen wundert es aber, wenn europäische Nachbarn die Deutschen als friedensstörenden Faktor empfinden. Wir Erben der Brandstifter müssen glaubhaft nachvollziehen, daß in den existentiellen Herausforderungen der Menschheit für deutsche Friedensverantwortung die Reihenfolge zwingend festgelegt ist. Vorrang hat die gesamteuropäische Verständigung. ... Solange die westeuropäische Westintegration gesamteuropäisch offen sowie sozial verträglich bleibt und den zweiten deutschen Staat nicht zum Entwicklungsland macht, muß auch ihm Vorrang vor deutsch-deutschen Neustaatlichkeiten eingeräumt werden. ... Wenn schon eine Nation in zwei Staaten lebt, um den europäischen Verständigungsprozeß zu ermöglichen, dann dürfen die Bürger des schwächeren deutschen Staates dafür weder politisch noch ökonomisch bestraft werden. Europäischer Frieden ist nicht mit ostdeutschen Fesseln und Knebeln zu sichern, sondern nur durch eine freie politische und ökonomische Entfaltung der DDR zu gewinnen."

Und schließlich zitierte Stolpe: „Als Staatsbürger eines sozialistischen Staates sehen wir uns vor die Aufgabe gestellt, den Sozialismus als eine Gestalt gerechteren Zusammenlebens zu verwirklichen. Als Christen lassen wir uns daran erinnern, daß wir es weithin unterlassen haben, die Sache der Armen und Entrechteten gemäß dem Evangelium von Gottes kommenden Reich zur Sache der Christenheit zu machen."

Gegen Schluß seiner Rede führte der damalige Konsistorialpräsident und heutige Ministerpräsident dann aus: „In dem öffentlichen demokratischen Verständigungsprozeß über die künftige Gestaltung der DDR, ihrer Eigenstaatlichkeit, ihrer Wirtschafts- und Sozialordnung und ihres politischen Systems werden die Meinungen weit auseinandergehen. Vermutlich wird das Hauptproblem, in dem die Entscheidung auch über die Eigenstaatlichkeit und die Ausgestaltung des politischen Systems fällt, die Wirtschafts- und Sozialordnung sein..."

Fünf Tage nach dem Fall der Mauer und mit dem Wissen um die Forderung der Demonstranten in Leipzig und anderen großen Städten der damaligen DDR „Wir sind ein Volk!" wollte der neue Ehrendoktor der Theologie nicht erkennen, daß der Zug zur deutschen Einheit nicht mehr anzuhalten war. Bewußt stellte er in den Mittelpunkt seiner Ausführungen die Zweistaatlichkeit Deutschlands. Er hielt auch am Sozialismus fest, obwohl jeder politisch Interessierte damals schon erkennen mußte, daß der Sozialismus gescheitert war und nur dadurch die Entwicklungen in Osteuropa möglich geworden waren.

Aus seiner Rede in Greifswald ist der Schluß zu ziehen, daß Manfred Stolpe, übrigens geboren in Stettin, die seit 40 Jahren unterdrückte Forderung der Menschen zwischen Oder/Neiße und Elbe/Werra nach Wiedervereinigung aller Deutschen in einem Staat nicht erkannt hat oder nicht erkennen wollte. Ein solcher Mann scheint für das höchste Staatsamt der Deutschen nicht geeignet.

Helmut Kamphausen

Belgien:

Forderung nach Selbstbestimmung

Die Deutschen in Eupen und Malmedy wollen ihre Gleichberechtigung

Nichts ist dauerhaft geregelt, was nicht gerecht geregelt ist. Dieser Satz drängt sich dem Beobachter der gegenwärtigen Entwicklungen in den verschiedensten Regionen Europas geradezu auf. Eine der jüngsten Fragen der Art, die durch die zweifachen Gewalt-Friedensschlüsse in Europa in diesem Jahrhundert offensichtlich keine endgültige Lösung erfahren haben, ist die der deutschen Region Eupen-Malmedy, die 1920 nach einer Scheinabstimmung an Belgien angegliedert worden war

Derzeit kommen die Bürokraten in Brüssel nicht aus dem Staunen heraus, denn jetzt fordern die in dieser Region lebenden Deutschen, nach unterschiedlichen Schätzungen zwischen 65 000 und 100 000, ihre Selbstbestimmung. Diese Forderung wurde jetzt auf der Sitzung des Rates der deutschsprachigen Gemeinschaft (RDG) in Eupen erhoben. Gefordert wird bis jetzt nicht der Wiederanschluß an Deutschland, aber das Verlangen der Bevölkerung ist die Loslösung von Wallonien, des französischen Teils der zwei großen belgischen Sprachgebiete. Politisch ist Belgien bis dato in drei eigenständige Regionen unterteilt, denen die deutsche Volksgruppe eine vierte nun hinzufügen will. Seit den Dezentralisierungsbeschlüssen der achtziger Jahre verfügen die Regionen über vierzig Prozent des Staatshaushaltes. In dieser und anderer Hinsicht geht die Forderung nach einer eigenen Region weit über die nach einer bloßen, kulturellen Autonomie hinaus.

Joachim F. Weber

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems

Verantwortlich für den redaktionellen Teil (☎32)

Politik, Zeitgeschehen, Jugend: Peter Fischer (☎37), Ansgar Graw, Joachim Weber (☎30)

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Osman (☎33)

Geschichte, Landeskunde, Literatur und Aktuelles: Horst Zander (☎34)

Heimatkreise, Gruppen, Mitteldeutschland und Leserforum: Herbert Ronigkeit, Silke Berenthal (☎36)

Ostpreußische Familie: Ruth Geede

Bonner Büro: Jürgen Liminski

Anzeigen (☎41) und Vertrieb (☎42): Karl-Heinz Blotkamp

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Parkallee 86, 2000 Hamburg 13. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Bezugspreis Inland 7,90 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 9,40 DM monatlich. Bankkonto: Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postgirokonto für den Vertrieb: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 84 26-204; für Anzeigen: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 907 00-207. – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. – Druck Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesland), Telefon (04 91) 42 88

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 22

Telefon (0 40) 41 40 08-0 (Durchwahl-Nummern siehe oben) – Telefax (0 40) 41 40 08 50

Bundestag:

Spendierhosenmentalität in Bonn

Die Parlamentarier am Rhein schlagen immer ungenierter zu

Der Griff des Staates auf die Geldbörsen der Steuerzahler in Deutschland wird – wer wüßte nicht ein Lied davon zu singen – immer umfassender. Es ist noch nicht lange her, daß im Zusammenhang mit der Wiedervereinigung die Notwendigkeit von Steuererhöhungen verneint wurde. Als dann die Steuern doch erhöht wurden, geschah dies mit der unfaßbaren Behauptung, daß es für den Krieg eines anderen Landes, der von Deutschland mitfinanziert werden müsse, notwendig sei. Nun wird also mehr gezahlt, nicht für unsere Landsleute in Mitteldeutschland, sondern für einen brutalen, verheerenden Krieg, der schon jetzt unermeßlichen Schaden, aber wenig Nutzen gestiftet hat. Dafür zahlt der deutsche Michel 25 Pfennig mehr pro Liter Benzin, wenn er sein Auto volltankt.

Vor diesem Hintergrund nimmt es sich sehr ärgerlich aus, daß diejenigen, die immer wieder „Sparen" vorschlagen (und dem Bürger an die Schatulle greifen), die Bonner Volksvertreter, eben diese Sparsamkeit vermissen lassen, wenn es um ihre eigenen Finanzen geht. An Stelle von Einsparungen erreicht die Spendierfreudigkeit hier immer höhere Ausmaße.

Darüber, ob die Parlamentarier in Bonn unterbezahlt waren oder nicht, mag man sich streiten. Die Abgeordnetendiäten jedenfalls stiegen in den recht inflationsarmen Jahren seit 1983 um sechzig Prozent und die Abgeordnetenspesen um 48,3 Prozent. Das ist nicht wenig, aber hielt sich noch erträglich an.

Doch schaut man einmal an, was die Parlamentarier sich zusätzlich selbst genehmigt haben, dann stößt man auf geradezu schwindelerregende Zahlen: Die Zuschüsse an die Fraktionen stiegen in genannten acht Jahren um 94,4 %, die Aufwendungen für Abgeordnetenreisen um 213,2 % und die für Büromaterial um 215,4 %. Besonders das Bonner Kanzleramt steigerte seinen Bedarf an Kulis und Schreibpapier erheblich. Reichten 1983 noch 125 000 DM, so sind es in diesem Rechnungsjahr schon 701 000 DM. Weitere Spitzenreiter in dieser unrühmlichen Hitliste sind die Ausgaben für Abgeordnetenhelfer (plus 219 %), und die Bundestagskantine, in der sich die Parlamentarier preisgünstig die hungrigen Mägen füllen können: Hier stieg die Bezuschussung um 349,3 %. Damit den Parlamentariern darüber aber der Kontakt zum Volke nicht verlorengeht, wird dieses durch Meinungsumfragen eifrig durchleuchtet. Man ist ja „basisnah", wie man gut neudeutsch sagen könnte. Nur daß den Steuerzahler seine eigene Befragung inzwischen 303 % teurer zu stehen kommt.

Da reibt man sich vor Rührung fast die Augen, wenn man sieht, welche Sparsamkeit sich Rita Süßmuth, die Präsidentin des Deutschen Bundestags, selbst auferlegt hat. Die eher durch den reichlichen Gebrauch ihres Dienstwagens für familiäre Zwecke bekannt gewordene Präsidentin, die hart am Rande des Rücktritts entlanggeschlittert war, fährt ihren „alten" Dienst-Mercedes weiter. Ersparnis für den Steuerzahler: 79 323 Deutsche Mark. Wenn das kein guter Ansatz zur Besserung ist!

Ullrich Hoppe

Das Jahrhundertverbrechen der Vertreibung

VON Dr. ALFRED M. DE ZAYAS

Die Vertreibung der Deutschen aus ihrer Heimat am Ende des Zweiten Weltkrieges gehört zu den größten Verbrechen dieses Jahrhunderts. Sie war damals und bleibt heute ein internationales Unrecht, ein Verbrechen gegen die Menschlichkeit.

Wie könnte die unmenschliche Vertreibung von 14 Millionen Menschen und der Tod von mehr als zwei Millionen jemals vergessen werden? Es wäre Hohn und Unbarmherzigkeit den Opfern gegenüber. Nein, die Vertreibung darf nicht in Vergessenheit geraten. Im Gegenteil. In den Schulen und in den Universitäten in Deutschland und im Ausland muß die Geschichte der Vertreibung gelehrt werden.

Ähnlich wie etwa den Juden oder anderen Gewaltopfern kann man es also den deutschen Vertriebenen nicht verübeln, daß sie auch ihrer Opfer mit Ehrfurcht gedenken. Es gibt kein Monopol des Leidens. Und allen Opfern von Krieg und Gewaltherrschaft gebührt unser Respekt. Leiden ist individuell und verdient menschliches Mitgefühl und Solidarität. Sie wird nicht aufgerechnet. Sie wird nicht relativiert. Sie wird empfunden. Und vielleicht erwächst sogar einmal etwas Positives aus der traurigen Erfahrung. Sie könnte nämlich als negatives Beispiel wirken, damit anderen Völkern die Tragödie der Entwurzelung erspart bleibe. Doch wenn die Erfahrungen der deutschen Vertriebenen als Fallstudie und als Warnung vor künftigen Vertreibungen dienen sollen, müssen die Tatsachen allgemein bekannt werden. Weit über das spezifisch deutsche Problem hinaus ist das Phänomen von Massenzwangsumsiedlungen von allgemeiner Bedeutung für die Welt. Ein derart unmenschlicher Präzedenzfall muß immer wieder in Erinnerung gerufen werden, eben damit er sich nie wiederholt. Man muß die Vertreibung nicht nur rechtlich und auf dem Papier, sondern moralisch und im Herzen verwerfen.

Wichtig ist, daß erkannt wird, daß jede Vertreibung – egal wer die Opfer, ob Deutsche oder Polen oder Japaner aus den Kurilen-Inseln oder Autochthone aus dem Amazonas – eine Verletzung des allgemein anerkannten Völkerrechts, insbesondere der Normen des humanitären Rechts und der Menschenrechte ist und bleibt. Viele Völkerrechtler haben vor mir die Vertreibung der Deutschen verurteilt, sowohl im Grundsätzlichen als auch wegen der Art, wie sie durchgeführt wurde.

Erstens muß grundsätzlich festgestellt werden, daß das Selbstbestimmungsrecht der Völker, das als *ius cogens* oder bindendes Völkerrecht anerkannt wird, norwendigerweise das Recht auf die Heimat beinhaltet, denn man kann nur das Selbstbestimmungsrecht ausüben, wenn man aus der Heimat nicht vertrieben wird.



Sudetendeutsche in Viehwaggons, Sommer 1945: Brutale Willkürakte

vom August 1945 gerne berufen. Jedoch konnte Artikel XIII des Potsdamer Protokolls keine Legalisierung der Vertreibung der Deutschen bewirken. Die Alliierten hatten keine unbeschränkte Verfügungsgewalt über das Leben der Ostdeutschen. Auch wenn es ein „Interalliiertes Transferabkommen" gegeben hätte (und Artikel XIII stellt kein solches Abkommen dar), müßte es nach völkerrechtlichen Prinzipien beurteilt werden. Im übrigen kann die Vertreibung der Deutschen nicht als Repressalie für deutsche Kriegsverbrechen gerechtfertigt werden, denn die Bedingungen für eine völkerrechtsgemäße Repressalie sind eben nicht gegeben.

Fünftens sprach jener Artikel XIII auch von einer sog. „geregelten und humanen" Umsiedlung. Meine Damen und Herren, es gibt keine humanen Zwangsumsiedlungen. Dies ist ein Widerspruch in sich, denn der erzwungene Verlust der Heimat kann nie human sein. Der große britische Verleger und Philantrop, Victor Gollancz, der im übrigen jüdischen Glaubens war, schrieb in seinem Buch „Unser bedrohtes Erbe": „Sofern das Gewissen der Menschen jemals wieder empfindlich werden sollte, werden diese Vertreibungen als die unsterbliche Schande aller derer im Gedächtnis bleiben, die sie veranlaßt oder sich damit abgefunden haben... Die Deutschen wurden vertrieben, aber nicht einfach mit einem Mangel an übertriebener Rücksichtnahme, sondern mit dem denkbar höchsten Maß von Brutalität."

Sechstens sind nach dem Stand des heutigen Völkerrechts Zwangsumsiedlungen völkerrechtswidrig. Artikel 49 der IV. Genfer Konvention über den Schutz von Zivilpersonen in Kriegszeiten vom 12. August 1949 verbietet Zwangsumsiedlungen. Sie sind ausnahmsweise nur dann gestattet, wenn zwingende militärische Gründe zu dem einzigen Zweck, die Bevölkerung zu schützen, eine Evakuierung erfordern. Solche Evakuierungen, sie sowieso nur vorübergehend sein dürfen, sind illegal, wenn sie aus einer Lebensraumpolitik abgeleitet werden.

Schließlich verstoßen in Friedenszeiten Vertreibungen gegen die UNO Charta, gegen die Menschenrechtserklärung vom 10. Dezember 1948 und gegen die Menschenrechtspakte von 1966. Für die Unterzeichner des Vierten Protokolls der Europäischen Konvention zum Schutz der Menschenrechte und der Grundfreiheiten gelten Artikel 3: „Niemand darf aus dem Hoheitsgebiet des Staates, dessen Staatsangehöriger er ist, durch eine Einzel- oder eine Kollektivmaßnahme ausgewiesen werden..." und Artikel 4: „Kollektivausweisungen von Fremden sind nicht zulässig."

Im Zeitalter der Helsinki-Konferenz für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa (KSZE) und der Nachfolgekonferenzen in Madrid, Wien, Kopenhagen und Genf sind Massenumsiedlungen nicht nur völkerrechtswidrig, sondern auch undenkbar. Und dieses völkerrechtliche Vertreibungsverbot gilt nicht nur für Europa. Es gilt genauso für Afrika und Asien, wo leider solche Gefahren noch drohen.

Die Völkerrechtswidrigkeit der Vertreibung hat auch rechtliche Konsequenzen – insbesondere nach dem Reparationsrecht, etwa nach dem Artikel 3 der Haager Konvention vom 18. Oktober 1907 betreffend die Gesetze und Gebräuche des Landkrieges, der besagt: „Die Kriegspartei, welche die Bestimmungen der bezeichneten Ordnung verletzen sollte, ist gegebenen Falles zum Schadensersatz verpflichtet. Sie ist für alle Handlungen verantwortlich, die von den zu ihrer bewaffneten Macht gehörenden Personen begangen werden." Vertreibungen, die erst nach der deutschen Kapitulation durchgeführt wurden, sind nicht anders zu beurteilen, denn die Anwendung der Haager Konvention hörte mit der Kapitulation nicht auf, sondern erst mit der Wiederherstellung des Friedenszustandes.

Was eine Entschädigung für enteignetes Eigentum betrifft, muß darauf hingewiesen werden, daß die legitimen Forderungen der Vertriebenen auf Rückerstattung ihres Eigentums privatrechtlicher Natur sind. Leider befaßt sich der am 17. Juni 1991 unterzeichnete Nachbarschaftsvertrag zwischen Deutschland und Polen mit Vermögensansprüchen nicht. Dieses Thema kann zu gegebener Zeit bilateral diskutiert werden, wobei eine globale Regelung auf zwischenstaatlicher Ebene zu erwägen wäre.

Ferner besteht im Völkerrecht ein Rückkehrrecht in die angestammte Heimat. Dieses Recht ist in den Vereinten Nationen zwar nie in bezug auf Deutschland diskutiert worden. Jedoch hat die Beschäftigung mit derselben Frage in bezug auf den Nahen Osten zur Anerkennung des Rechtes der Palästinenser zur Rückkehr geführt – angefangen mit der Resolution der Vollversammlung der Vereinten Nationen Nr. 194 (III) vom 12. Dezember 1948, die in etlichen späteren Resolutionen der Generalversammlung und der UNO-Menschenrechtskommission wiederholt und bestätigt wurde.

Das Völkerrecht ist natürlich eine Sache, die politische Durchsetzbarkeit eines Rechtes eine ganz andere. Aber auch wenn Polen und die Tschecho-Slowakei z. Zt. kein Rückkehrrecht gewähren möchten, werden sie das Recht auf volle Freizügigkeit und Niederlassung zugestehen müssen, wenn sie die Mitgliedschaft in der Europäischen Gemeinschaft anstreben. Immerhin wird das Niederlassungsrecht bereits im deutschpolnischen Briefaustauch der Außenminister Genscher und Skubiszewski erwähnt, und die gewünschten deutschen Investitionen und wirtschaftliche Präsenz führen unweigerlich zu einer zunehmenden Niederlassung Deutscher im Osten.

Gewiß möchten manche Vertriebenen in die Heimat zurückkehren. Es ist ihr Menschenrecht, auch wenn nicht sofort durchführbar.

Rückkehr in die Heimat setzt natürlich das Einverständnis der dort lebenden Bevölkerung voraus. Eine neue Umsiedlung der heute in Schlesien heimisch gewordenen und verwurzelten polnischen Bürger ist ganz ausgeschlossen, nicht zuletzt deshalb, weil, wie oben ausgeführt, Zwangsumsiedlungen völkerrechtswidrig sind. Aber ein Miteinander und Nebeneinander muß möglich sein, vor allem nach dem Nachbarschaftsvertrag vom Juni dieses Jahres.



Dr. Alfred M. de Zayas, US-Amerikaner in Genf, ist promovierter Historiker (Göttingen) und Jurist (Harvard). Er ist Autor der Standardwerke „Die Anglo-Amerikaner und die Vertreibung der Deutschen", „Die Wehrmacht-Untersuchungsstelle" sowie „Anmerkungen zur Vertreibung". Mitglied des Internationalen PEN-Clubs.

Victor Gollancz: „Die Vertreibung als unsterbliche Schande im Gewissen der Menschen"

Zweitens muß auf die Haager Landkriegsordnung hingewiesen werden, die im Zweiten Weltkrieg und auch heute Gültigkeit hat. Artikel 42–56 beschränken die Befugnisse von Okkupanten in besetzten Gebieten und gewähren jeder Bevölkerung Schutz, insbesondere der Ehre und der Rechte der Familie, des Lebens der Bürger und des Privateigentums (Artikel 46) und verbieten Kollektivstrafen (Artikel 50). Eine Massenvertreibung ist mit der Haager Landkriegsordnung in keiner Weise in Einklang zu bringen. Auch Verschleppungen zur Zwangsarbeit sind verboten – und keine Vereinbarung in Jalta oder Potsdam kann sie legalisieren.

Drittens verurteilte die Rechtsprechung des Internationalen Militärtribunals in Nürnberg die Deportationen und Zwangsumsiedlungen, die von den Nationalsozialisten durchgeführt worden waren, als Kriegsverbrechen und Verbrechen gegen die Menschlichkeit. Das Völkerrecht hat per definitionem universale Geltung, und darum stellten die Vertreibungsaktionen gegen die Deutschen, gemessen an denselben Prinzipien, ebenfalls Kriegsverbrechen und Verbrechen gegen die Menschlichkeit dar.

Viertens wissen wir, daß manche Politiker und Politologen, die die Vertreibung wegdenken und bagatellisieren wollen, sich auf die Beschlüsse der Potsdamer Konferenz

Diese Entwicklungen darf man jedoch nicht überstürzen. Trotz des Nachbarschaftsvertrages und des guten Willens beider Seiten muß man noch manche psychologische Barriere durchbrechen. Man muß die Sorgen und Ängste der Polen verstehen und ihnen Zeit geben, selber zu der Erkenntnis zu kommen, daß die Menschenrechte der deutschen Vertriebenen verletzt wurden und noch werden, daß diese Menschenrechte dieselben sind, die die Polen im UNO-Pakt über bürgerliche und politische Rechte, in den Schlußakten von Helsinki usw. anerkannt haben. Vielleicht wird sich diese Erkenntnis bei den Polen wie Tschechen allmählich durchsetzen.

In seiner Ansprache zum 8. Mai 1985 in der Gedenkstunde im Plenarsaal des Deutschen Bundestages sagte Bundespräsident Richard von Weizsäcker: „Friedensliebe zeigt sich gerade darin, daß man seine Heimat nicht vergißt und eben deshalb entschlossen ist, alles zu tun, um immer in Frieden miteinander zu leben. Heimatliebe eines Vertriebenen ist kein Revanchismus."

In Kürze

Jugend und Asylantenprobleme

Rund 40 Prozent der mitteldeutschen Jugendlichen empfinden die ungehinderte Einwanderungswelle von Wirtschaftsflüchtlingen als „lästig". In der sächsischen Messestadt Leipzig hält jeder vierte Jugendliche „Aktionen gegen Ausländer" für gerechtfertigt. Auch in Westdeutschland sind inzwischen rund ein Viertel der Jugendlichen gegen den zunehmenden Überfremdungsdruck. Dieses hat eine Studie der Freien Universität ermittelt.

Mehr Morde in den USA

Der amerikanische Justizausschuß des Senats für Justiz erwartet für dieses Jahr rund 23 700 Fälle von Tötungsverbrechen in den USA. Diese Zahl liegt höher als in allen früheren Jahren. Als Hauptgrund werden Drogenmißbrauch und die bandenartige Organisierung von jungen Amerikanern genannt.

Zahlmeister Deutschland

„In den vergangenen 24 Monaten hat sich unser Land zu Hilfen und Zahlungen von über 100 Milliarden für das Ausland verpflichtet, den Betrag für die neuen Bundesländer nicht eingerechnet. Die USA mit ihrem fünfmal so hohen Bruttosozialprodukt leisten gut 30 Milliarden Mark im Jahr an nichtmilitärischer Auslandshilfe", meinte Bundesfinanzminister Theo Waigel gegenüber der Zeitschrift „Capital".

Neue Partei: „Deutsche Liga"

Unter dem Namen „Deutsche Liga für Volk und Heimat" will sich am 3. Oktober, unserem Nationalfeiertag, eine Partei konstituieren, die sich im Kurhaus Stuttgart-Bad Cannstatt zu einem Gründungskongreß zusammenfinden will.

Gegen Selbstbestimmung

Hans von den Broek, Außenminister der Niederlande, hat sich für einen Fortbestand Jugoslawiens und gegen eine Selbstbestimmung der Völker ausgesprochen. „Ethnische Grenzen wären eine böse Warnung für Europa", meinte der Politiker, der zugleich auch Ratspräsident der EG ist, und prophezeite, dies würde „ein übler und böser Zukunftsweg" für Europa sein und „bedrohliche Kettenreaktionen" auslösen.

Auch ein Rekord

Wie der US-Kongreß jetzt mitteilte, seien die USA vom zweitgrößten Waffenlieferanten zum ersten aufgerückt. Allein 1990 hatten amerikanische Firmen für 32 Milliarden Mark Waffen an Entwicklungsländer verkauft. Wie es in Washington dazu heißt, sei die Entwicklung nötig, da durch die Abrüstung neue Märkte erschlossen werden müßten.

Volksherrschaft:

Für wie klug hält man mündige Bürger?

Zungenakrobatik des Bundesaußenministers dient immer weniger der demokratischen Staatsräson

Im Gegensatz zu Hitler genießt Stalin Schonfrist, denn der Name des sowjetrussischen Diktators wird im Gegensatz zu seinem Gegenüber strikt und bewußt gemieden. Auch vom Verbrechen der Vertreibung ist nicht die Rede, sondern höchstens vom erlittenen Leid, vom „Leid der Vertreibung", um den Bundesaußenminister Hans-Dietrich Genscher zu zitieren. Originalton aus der Rede des Bundesaußenministers während der ersten Lesung der beiden Polen-Verträge am 6. September 1991 im Deutschen Bundestag: „Die Folgen der von Hitler-Deutschland gegen Polen geführten Gewaltpolitik, aber auch das von Deutschen erlittene Leid." War es etwa keine Gewaltpolitik, die von den Kommunisten, ob russischer oder polnischer oder tschechischer Kommunismus, den Deutschen gegenüber betrieben worden ist? Uns Deutschen wird nur das Erleiden zugebilligt, während gleichzeitig deutsche Politik von 1933–45 – oft historisch unangemessen – herausgestellt wird.

„Dieser Vertrag unterbricht ein für allemal den Teufelskreis von Unrecht und neuem Unrecht." Das besagt doch in Wahrheit, daß diejenigen, die auf das Recht setzen, das Unrecht fortsetzen wollen. Warum dann immer die huldigenden Worte der Politiker für die Charta der deutschen Heimatvertriebenen wegen des Verzichts auf Rache und Gewalt, wenn gleichzeitig diejenigen eines neuen Unrechts verdächtigt werden, die gerade als die aus der Heimat Vertriebenen für das Recht eintreten? Wenn schon von einem „Teufelskreis von Unrecht, Rache und Gewalt" die Rede ist, dann kann dieser doch nur durch das Recht und nicht durch die Bestätigung des Unrechts durchbrochen werden.

Nach des Bundesaußenministers Auffassung, und er steht hier keineswegs allein, sind Vertreibung und deren jetzige Bestätigung die ganz selbstverständliche „Folge eines verbrecherischen Krieges und eines verbrecherischen Systems". Was 1945 und danach geschehen ist, war offenbar nicht verbrecherisch, denn für die Vertreibung und die Annexion ganz Ostdeutschlands jenseits von Oder und Neiße gibt es die Bezeichnung „verbrecherisch" nicht. Was schon Willy Brandt wiederholt erklärt hat, macht sich auch der Bundesaußenminister gern zu eigen, „daß (nämlich) der deutsch-polnische Grenzvertrag nichts aufgibt, was nicht längst vorher verloren war." Warum sollen eigentlich „nur" Breslau, Stettin und Königsberg „verloren" sein, und dies in angeblich logischer Konsequenz, warum nicht auch Halle oder Berlin! Sind tatsächlich Vertreibung und der gegenwärtige Grenzbestätigungsvertrag zwingende Kriegsfolge? Die Vertreibung mit ihren Folgen wird damit doch nur legalisiert. Will das wirklich auch der Bundesaußenminister, bislang haben das nur die Kommunisten von Moskau über Warschau bis nach Ost-Berlin behauptet.

„Auch Polen mußten ihre Heimat verlassen", weshalb dann die Aufregung, so ist daraus zu schließen, „daß Deutsche als Folge des Krieges ihre Heimat verloren haben". Ausdrücklich wird vermerkt: „nicht nur Deutsche". Nicht zu billigen ist, daß auch 1,5 Millionen Polen unter 25 Millionen Einwohnern das ehemals zu Polen gehörende Gebiet jenseits von Bug und San räumen mußten, also vertrieben worden sind. Aber es gibt einen leider immer unterschlagenen Unterschied zwischen Deutschland und Polen: Polen hatte „Ost"-Polen gewaltsam 1920/21 annektiert und stellte hier stets eine kleine Minderheit von 20 Prozent der Bevölkerung dar, die Deutschen in Ostdeutschland waren indes mit nahezu 100 Prozent der Bevölkerung in ihrer Heimat zu Hause. Warum dann dieser falsche Vergleich auf Kosten der Wahrheit und gegen uns Deutsche!

Immer wieder wird, wenn es um die Deutschen von der jungen Oder bis zur Ostsee geht, von der „deutschen Minderheit in Polen" gesprochen. Ja diese „deutsche Minderheit in Polen" wird im Nachbarschaftsvertrag vom (ausgerechnet) 17. Juni 1991 mit der polnischen Minderheit in der Bundesrepublik Deutschland gleichgesetzt. In der Bundesrepublik Deutschland gibt es wirklich eine aus den eingewanderten und weiterhin einwandernden Polen bestehende Minderheit. Die Deutschen in der Heimat sind keine Einwanderer in Polen und keine Auswanderer aus Deutschland, sondern die seit Jahrhunderten angestammte Bevölkerung. Darum ist die „deutsche Minderheit in Polen" die Restbevölkerung der gewaltsam vertriebenen Deutschen. Aber man wagt dies in unserer Politik nicht mehr so deutlich auszusprechen. Für den Laien klingt das Wort von der „deutschen Minderheit in Polen" wie „polnische Minderheit in Deutschland". Hier kann nicht deutlich genug Widerspruch erklärt werden.

Alles sei jetzt „völkerrechtlich verbindlich festgeschrieben". Gleichzeitig aber wird gesagt, daß wir Deutsche angesichts des 2+4-Vertrages gar nicht anders entscheiden durften, also das Machtwort der Sieger des Zweiten Weltkrieges hat entschieden: entweder Bestätigung der Oder-Neiße-Linie als Grenze oder es gibt keine staatliche Wiedervereinigung. Ein unter Nötigung und Zwang zustande gekommenes Abkommen kann doch nicht zugleich zum Völkerrecht hochstilisiert werden.

Wer mit der Vergangenheit und der Gegenwart unseres Volkes so umspringt wie der Bundesaußenminister, nämlich wider die Wirklichkeit und Wahrheit, ist unglaubwürdig. Für wie dumm hält man eigentlich den so gern gepriesenen mündigen Staatsbürger? **Dr. Herbert Hupka**

Zeitgeschichte:

Ulbrichts frühe Niederlage im Gulag

Es fehlen mutige Bekenner unserer nationalpolitischen Anliegen

Deutschland hat in der Welt manche Freunde – einstmals reichte die Liste von Knut Hamsun bis Sven Hedin und heute steht Ferdinand Otto Miksche (Officier de la Légion d'Honneur, Paris) ganz oben in der Tabelle derjenigen, die uns manchmal sogar in der Vertretung der Interessen unseres Landes übertrefffen.

Aber es gibt auch viele Deutsche, die einstmals in den Gefangenenlagern in West und Ost Jahre hinter Gittern saßen, Schweres auf sich nahmen und doch ihrem Lande treu blieben.

Zu dieser Schicksalsgruppe gehört auch der hoch dekorierte Jagdflieger Assi Hahn, der das Unglück hatte, in sowjetischer Gefangenschaft zu landen. Dieser außergewöhnliche Mann behauptete sich nicht nur in zahlreichen Luftkämpfen, sondern auch später in den eng gezogenen Zäunen sowjetischer Gefangenenlager. Die Kenner seiner Person erinnern in diesem Zusammenhang an die fast legendäre Auseinandersetzung mit Walter Ulbricht, der sich in einer Ansprache dazu verstieg, Hahn als Massenmörder und Räuberhauptmann zu bezeichnen. Ulbricht äußerte im Lager, daß das russische Volk Hahn niemals nach Hause lassen würde. Sofort sprang der Jagdflieger auf und schleuderte dem späteren Staatsratsvorsitzenden der DDR die Sätze entgegen: „Nachdem Marschall Timoschenko mir persönlich zugesichert hat, daß ich die Heimat wiedersehen würde, behaupten Sie das Gegenteil. Ich frage Sie daher, Herr Ulbricht, wollen Sie mit Ihrer Behauptung sagen, daß Marschall Timoschenko gelogen hat?" Ulbricht rief Assi Hahn zu, daß das deutsche Volk ihn gar nicht haben wolle. Er selbst würde ihn am Grenzpfahl mit einem geseiften Strick empfangen.

Das Niveau dieser Debatte war entsetzlich. Besondere Blößen gab sich das spätere Oberhaupt der DDR bei der Diskussion über das Sudetenland, von dem Ulbricht offenbar so gut wie gar nichts wußte. Er fragte seinen Kontrahenten Assi Hahn: „Hat es in der Tschechoslowakei jemals Deutsche gegeben? Nie hat es dort Deutsche gegeben."

„Ist Prag eine deutsche Stadt", fragte Ulbricht weiter. „Prag hat niemals etwas mit dem Deutschtum zu tun gehabt, sage ich euch. Was wir dort sehen, ist alte slawische Kultur. So ist die Frage, und das ist der reale Fakt."

Doch Assi Hahn ließ nicht nach: „Wenn ich jetzt zu Ihren Ausführungen über die Tschechoslowakei komme, so ist mir vorhin klar geworden, daß die Kommunistische Partei Deutschlands schon allein deshalb zugrunde gehen mußte, weil sie es nötig hatte, Leute von Ihrer Intelligenz als Ihre Repräsentanten in den Deutschen Reichstag zu schicken... In den Grenzen der Tschechoslowakei haben dreieinhalb Millionen Deutsche gewohnt, viele befinden sich unter uns. Und zu Ihrer Orientierung sei Ihnen gesagt: Die Prager Universität wurde um 1350 als älteste deutsche Universität gegründet. Bleiben Sie bei Ihren Leisten und Hobeln, Herr Ulbricht, und wagen Sie sich nicht auf Gebiete, wo Sie ausrutschen müssen."

Der Berichterstatter über diese Veranstaltung fährt fort: „Nun brach ein unbeschreiblicher Tumult los. Während Hahn enthusiastisch gefeiert wurde, erntete Ulbricht nur noch schallendes Gelächter. Die Versammlung löste sich auf, und auf dem Weg in die Baracken stimmte ein Spaßvogel noch die sogenannte "Plenny-Nationalhymne" an: „Das kann doch einen Seemann nicht erschüttern..." **Werner Mühlbradt**

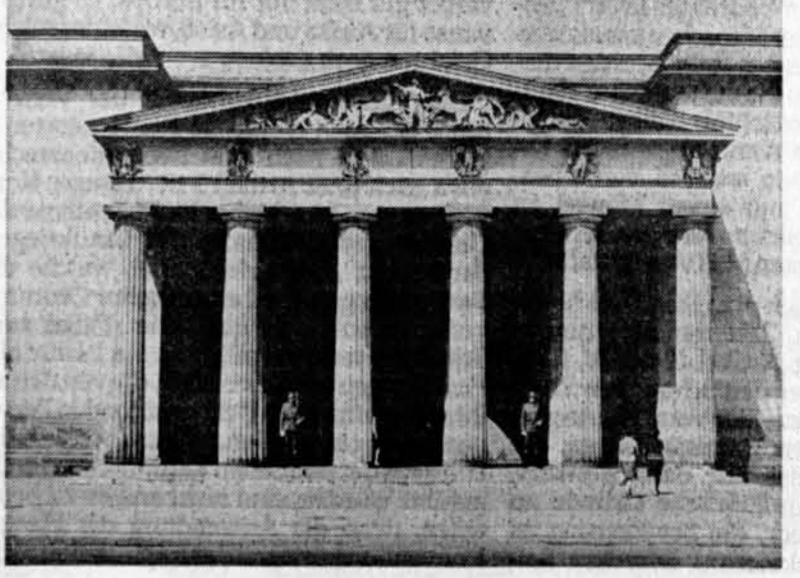
Groß-Berlin:

Ein Ehrenmal für die Hauptstadt

Wann wird „Neue Wache" wieder Denkmal für Deutschlands Gefallene?

Nach der klugen und historischen Entscheidung des Deutschen Bundestags, die alte Reichshauptstadt Berlin als Kapitale des wiedervereinigten Deutschland beizubehalten, geht die Diskussion inzwischen um zahlreiche Detailregelungen. Wie wird der Platz vor dem Reichstag in Bundestagsneubauvorhaben einbezogen, wie wird der Potsdamer Platz, inwieweit wird das alte Regierungsviertel um die Wilhelmstraße herum einer Rekonstruktion unterzogen? Welche Gestalt wird der Pariser Platz erhalten, kommt der DDR-Palast der Republik weg und das Stadtschloß wieder? Zahlreiche Entscheidungen müssen hier getroffen werden und es wird sich zeigen, ob die verantwortlichen Politiker genug historische Kenntnis und Einfühlungsvermögen besitzen, an gute und bewährte Traditionen anzuknüpfen.

Manche erste Schnellschüsse, wie die alberne Umbenennung der alten Wilhelmstraße in „Straße der Toleranz" lassen schlimmes erahnen. Auch die Abschaffung der militärischen Ehrenwache vor der Schinkelschen „Neuen Wache" kann nur als Provisorium gutgeheißen werden. Das insofern, als die vom kommunistischen Ulbricht-Regime ebendort angebrachte Propaganda-Inschrift „Den Opfern des Faschismus" (nach einschlägiger Definition alle Nicht-Kommunisten) unverzüglich entfernt werden muß, damit die Wache – frei von politischer Agitation – wieder zu dem wird, was sie war. Nämlich das Ehrenmal der deutschen Gefallenen. Die deutsche Hauptstadt Berlin kann nicht ohne eine solche Einrichtung sein, die auch bei unseren europäischen Nachbarn eine Selbstverständlichkeit ist. Man denke nur an Frankreich mit dem Denkmal des „Unbekannten Soldaten" am Arc de Triomphe. In Berlin könnten aus historischen Gründen auch die deutschen Ziviltoten des Bombenkrieges und der Vertreibung in das Gedenken miteinbezogen und nach außen sichtbar geehrt und erinnert werden. **Joachim F. Weber**



Gedenkstätte für alle Gefallenen Deutschlands: Neue Wache in Berlin

Foto Archiv

„Jugoslawien":

Der serbische Terror gegen die Kroaten

Ein Deutschland freundschaftlich gesonnenes Volk bekommt keine Hilfe gegen seine Unterdrücker

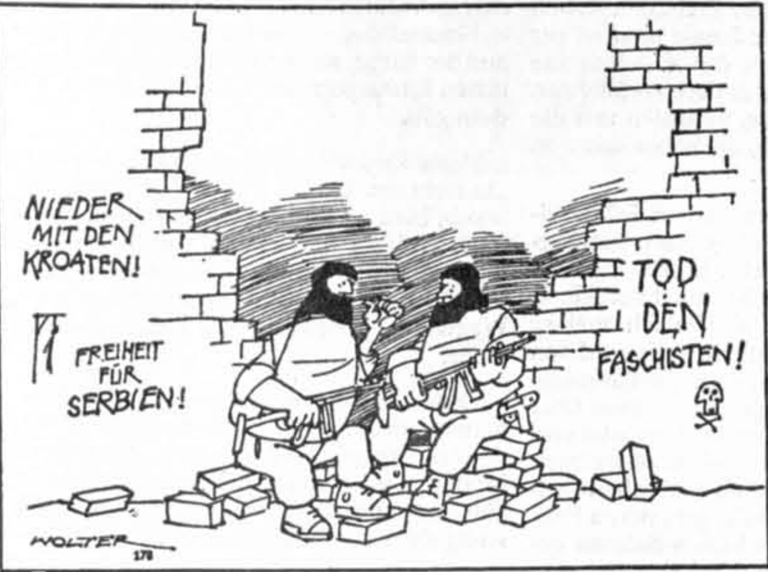
In „Jugoslawien" wird der unerklärte Krieg serbischer Freischärler und der Bundesarmee gegen Kroatien immer hemmungsloser und brutaler. Die europäischen Regierungen aber tun nichts. Außer einigen verbalen Drohgebärden hat sich auch die deutsche Politik nicht zu einer wirkungsvollen Hilfestellung für Kroatien entschließen können. Hier wird ein Freund Deutschlands den Nachfahren der Tito-Partisanen ans Messer geliefert.

Die Kroaten waren weder Kommunisten noch Faschisten. Anders als in Serbien und den meisten europäischen Ländern hatte es in Kroatien keine faschistische Partei gegeben. Bei den letzten Wahlen vor dem Kriege hatte die demokratische „Kroatische Bauernpartei" eine überwältigende Mehrheit erhalten. Daß die Kroaten nach 1941 unter den damaligen Bedingungen an der deutschen Seite keinen demokratischen Staat aufbauen konnten, versteht sich von selbst. Es gab im besetzten Europa keine Demokratie. Sie konnten nicht einmal einen wirklich unabhängigen kroatischen Staat aufbauen. Der deutsche Besatzer verfolgte eine hegemonistische Ziele und spielte die Serben und Kroaten gegeneinander aus. Hitler, der bis 1941 gleichfalls mit den Serben verbündet war und die kroatischen Emigranten in seinem Reich verfolgte, drohte damit, Kroatien nach dem Krieg in eine groß-ungarische Einflußzone einzubeziehen. Da der Krieg für ihn verlorenging, wurde Kroatien erneut Serbien angegliedert und von Serbien wie ein besiegtes Land bestraft. Hunderttausende Kroaten wurden, Seite an Seite mit deutschen Soldaten und vor allem den in Jugoslawien lebenden Volksdeutschen, noch nach Kriegsende ermordet und in Massengräber geworfen, über die man 45 Jahre lang nicht sprechen durfte. Obgleich die Kroaten mit der deutschen Politik nicht die besten Erfahrungen gemacht hatten, trug dieses gemeinsame Leid dazu bei, daß viele Kroaten an eine Art Schicksalsgemeinschaft mit den Deutschen glaubten, an eine ewige Freundschaft zwischen den beiden Völkern. Auch als die Deutschen keine Freunde in der Welt mehr hatten, hielten die Kroaten an ihrem Glauben an das deutsche Volk fest. Kroaten gaben verhungernden deutschen Kriegsgefangenen Brot. Nie wurde der Deutsche von Kroaten verächtlich gemacht. Zwar waren die Kroaten Zeugen grausamer Kriegsverbrechen und einige von ihnen wurden selbst darin verstrickt. Aber in jedem kroatischen Dorf kann man es von Augenzeugen, oft alten Frauen, bis heute hören: Der einfache deutsche Soldat war kein Verbrecher, sondern hat sich unter den Kriegsbedingungen äußerst ehrenvoll benommen, auf jeden Fall im Vergleich zu den sadistischen Mordbanden der serbischen Tschetnikeinheiten und der aus Serbien und Montenegro kommenden Partisanen. Vom ehrenvollen Verhalten der meisten deutschen Soldaten zu sprechen, ist heute sogar in Deutschland gewagt. Im kommunistischen Jugoslawien konnte dies viele Jahre Zuchthaus nach sich ziehen. Doch die Kroaten ließen sich auch in schlimmsten Zeiten nie von ihrer Freundschaft zu Deutschland abbringen, freilich in der Hoffnung, daß die Deutschen auch nie die Kroaten vergessen oder gar verraten würden.

Aber aus der Annahme, daß die Deutschen und Kroaten eine ewige Schicksalsgemeinschaft bilden, resultierte, leider, ein weiterer tragischer Irrtum. Denn das besiegte und in Besatzungszonen geteilte Deutschland durfte sich schon vier Jahre nach Kriegsende in einer Bundesrepublik Deutschland wiedervereinigen und zu einer der führenden Wirtschaftsmächte der Welt aufsteigen. 45 Jahre später konnte Deutschland in einem weiteren gewaltigen Vereinigungsprozeß den Großteil des alten Reiches wieder herstellen und seine volle Souveränität zurückgewinnen, ein Ereignis, das in Kroatien fast so gefeiert wurde wie in Deutschland. Kroatien hingegen mußte den vollen Preis für seine Kriegsteilnahme auf seiten der Deutschen bezahlen und wurde für Deutschland bestraft. Es blieb 45 Jahre lang ein besiegtes und besetztes Land ohne Souveränität und nationale Rechte, die sogar jener kroatischen Minderheit entzogen wurden, die im Zweiten Weltkrieg auf seiten der Partisanen gegen Deutschland gekämpft hatten. Für Serbien sind alle Kroaten gleich, nämlich „Verbrecher". Diese These vom „genoziden Charakter" aller Kroaten, die systematisch und weltweit von Belgrad verbreitet wird, ist der tiefere psychologische, aber nicht der einzige Grund, weshalb Kroatien nicht in Jugoslawien bleiben kann.

Jeder junge Kroate, der Beschäftigung suchte, konnte dies bis vor wenigen Jahren am eigenen Leibe verspüren, weil der Staat von ihm eine sogenannte „moralisch-politische Eignung" abverlangte. Diese bestand einmal im Bekenntnis zum Kommunismus, dann zu dem von Serbien geführten Jugoslawien. Es gibt viele weitere Gründe für den Zerfall Jugoslawiens, eines Staates, über dessen Gründung übrigens nie von den Völkern in Jugoslawien abgestimmt wurde, weil die negative Antwort sicher gewesen wäre. Denn das kroatische Volk hat sich in seiner ganzen Geschichte als Teil Europas empfunden und wurde vom Abendland als sicherster Schutzwall gegen Byzanz und später die türkischen Eroberungspläne benutzt, anerkannt und am Schluß verraten. Die vom Westen wie von Rußland protegierte Vereinigung Kroatiens mit dem byzantinischen, prorussischen Serbien nach dem Ersten und dann noch einmal nach dem Zweiten Weltkrieg, bei der es sich in Wirklichkeit um Unterwerfungen handelte, resultierte für die Kroaten in einem tiefen Schock und in zahlreichen unlösbaren Problemen, ganz so, als würde man von einem Tag auf den anderen den nordafrikanischen Maghreb mit Westeuropa in einem einzigen Zentralstaat vereinigen. Kein einziges Problem wurde vor dieser Vereinigung gelöst, nicht einmal diskutiert, so daß in Jugoslawien zwei völlig unterschiedliche Welten, deren Entwicklung um Hunderte Jahre voneinander getrennt war, zusammenstießen. Kroatien, der ursprünglich wohlhabendste Teil Jugoslawiens, wurde schon seit dem Ende des Ersten Weltkrieges systematisch von Serbien ausgeplündert und ist heute völlig verarmt, so daß bereits ein Drittel des kroatischen Volkes auswandern mußte. In Jugoslawien ist sogar seine biologische Existenz gefährdet, sieht man einmal ganz von seiner kulturellen Identität ab, die in einem Staat nicht garantiert werden kann, dessen Führungsmacht die Existenz der besonderen kroatischen Kultur bestreitet. Obgleich die Gastarbeiter in der Bundesrepublik Deutschland und im ganzen Westen meist Kroaten sind und jährlich Milliardenbeträge nach Jugoslawien überweisen, obgleich die deutschen Jugoslawien-Touristen fast ausschließlich nach Kroatien reisen und dort gleichfalls Milliarden DM hinterlassen haben, steht die Republik Kroatien, die den Großteil dieser Schätze an Serbien abgeben mußte, vor dem wirtschaftlichen Ruin und einer sozialen Katastrophe.

Hans P. Rullmann



Wie ANDERE es sehen:

„Jetzt schlagen sich die Neger in Südafrika gegenseitig die Köpfe ein; was ich immer sage: die Schwarzen sind gar nicht reif für Freiheit und Selbständigkeit!"

Zeichnung aus „Kölnische Rundschau"

Abtretungsverträge:

Doch die Slowaken wollen nicht!

Der deutsch-tschechische „Grundlagenvertrag" ist gefährdet

Der Abschied von den deutschen Ostgebieten soll, so wollen es zumindest die Architekten der einschlägigen Abtretungsverträge, endgültig und völkerrechtlich verbindlich sein. Nun aber ist der überholten Außenpolitik des scheinbar auf Lebenszeit ernannten Bonner Außenministers Genscher ein kräftiger Strich durch die Rechnung gemacht worden: Die Slowaken wollen nicht! Denn während in Bonn noch an den letzten Formulierungen für den deutsch-tschechischen Grenzanerkennungsvertrag gefeilt wird, der sich offiziell Grundlagenvertrag nennt, ist die slowakische Regierung bereits in Abwehrstellung gegangen.

Der ranghöchste Politiker der Slowakei, Ministerpräsident Tschanugursky und der Präsident des slowakischen Nationalrates, Mikloschko, erhoben jetzt in einem Brief an den tschechoslowakischen Außenminister Dienstbier Einwände grundsätzlicher Art gegen den geplanten Vertrag.

Dieser sieht vor, die staatsrechtliche Kontinuität der Tschechoslowakei seit 1918 anzuerkennen und das Münchner Abkommen von 1938 auf diese Weise zu annullieren. Im Münchner Abkommen von 1938 hatte die Tschechoslowakei auf Druck der europäischen Mächte die deutschen Teile des Landes, die bei der Staatsgründung in die ČSR hineingezwungen worden, aus dem Staatsverband entlassen. Als die Deutsche Wehrmacht im Frühjahr 1939 dann die Tschechei besetzte, geschah dies gleichzeitig mit dem Austritt der Slowakei aus dem tschechoslowakischen Staatsverband, die bis 1945 als eigenständiger Staat in enger Anlehnung an das Deutsche Reich existierte. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde die Slowakei dann in die neue ČSSR eingegliedert.

Diese staatsrechtliche Kontinuität der Tschechoslowakei nun wollen die slowakischen Spitzenpolitiker – wie auch die Mehrheit der Bevölkerung – nicht anerkennen, denn damit würden sie sich das Recht auf die Unabhängigkeit und Eigenstaatlichkeit selbst absprechen.

So schrieben die Slowaken in ihrem Brief an Außenminister Dienstbier denn auch, daß die Entstehung der unabhängigen Slowakei am Vorabend des Zweiten Weltkrieges von „Millionen Slowaken unterstützt wurde". Pikant für die Regierung in Prag ist, daß der fast fertige Grundlagenvertrag mit Deutschland kaum Aussicht auf Erfolg hat, denn für die Ratifizierung des Vertrages ist die Zustimmung der slowakischen Abgeordneten des zweikammrigen Parlaments erforderlich. Sollte es dennoch möglich sein, diesen Vertrag gegen die Vertreter der Slowaken durchzuboxen, so ist dort mit großer Verbitterung und Widerstand zu rechnen.

So versucht man es in Prag derzeit auf die nette Methode. Der tschechische Premier Pithart klagte nach Bekanntwerden des slowakischen Briefes an Dienstbier über die „mangelnde Sensibilität gegenüber dem tschechischen Volk". Ob die aber von den Slowaken noch bis zum 7. Oktober entdeckt oder entwickelt wird, ist fraglich, und so wird der zu diesem Datum anreisende Richard von Weizsäcker wohl vergeblich nach den Unterschriften unter dem Vertragstext Ausschau halten.

Joachim F. Weber

Leserbriefe

Unrühmliche Vorbilder

Betr.: Folge 36/91, Seite 10, „Lorbaß"

Unsere deutsche Sprache (und nicht das Kauderwelsch) weist uns als Deutsche aus. Fremdsprachen lernen: gut! Seine eigene Sprache nicht zu beherrschen und zu verschandeln: schlimm! Politiker und Medien sind unrühmliche Vorbilder. Schüler kennen kaum deutsche Dichter, die ihnen die Einfachheit und Schönheit unserer Sprache näherbringen könnten. Die Jugend äfft den Sprachmischmasch nach. Deutsche Musikgruppen und manchmal sogar Sänger geben sich englische Namen – schämen sie sich ihres Deutschtums? Kein anderes Volk würde ständig deutsche Worte in seinen Sprachschatz aufnehmen.

Anna-Luise Lucke, Lüneburg

Dank an die Besatzung

Betr.: Folge 28/91, Seite 4, „Wilhelm Gustloff", Rettungsmedaille für Mitteldeutschen

Auch ich (damals 37) befand mich mit meinen Töchtern Vera (15) und Monika (4) damals als Flüchtling auf dem am 30. Januar 1945 von Pillau ausgelaufenen Frachtschiff „Gotenland". Es war die schwerste Schiffsreise unseres Lebens. Wir campierten auf Bodenbrettern, dicht gedrängt nebeneinander und konnten kaum schlafen. Hinzu kam die Angst, jederzeit von irgendwoher beschossen zu werden. Aber so wie wir wollten möglichst viele Landsleute an Bord gehen, um der sich beängstigend nähernden Front zu entkommen.

Die Schiffsbesatzung war sehr gut zu uns, und wir bekamen auch zu essen. Hinsichtlich der „Wilhelm Gustloff" wurde uns nur gesagt, wir sollten nicht an Deck gehen, es finde eine Rettungsaktion für in Seenot geratene Flüchtlinge statt. Meine Töchter und ich „landeten" schließlich – den Umständen entsprechend – wohlbehalten in Waren-Müritz, wo schon bald darauf meine kleine Monika im Alter von fünf Jahren an Typhus verstarb.

Heute, mit 82 Lebensjahren, danke ich dem Herrgott noch einmal – wie schon so oft – dafür, daß wir die Schiffsreise überstanden haben. Ich danke auch der Besatzung der „Gotenland" und hoffe dabei, daß noch viele ehemalige Besatzungsmitglieder am Leben sind. Ich denke auch an die vielen hundert Menschen, die sich mit uns auf dem Schiff befanden, u. a. auch meine ehemalige Nachbarin, die Frau Kahnert, von der ich seit damals nichts mehr gehört habe.

Und bei dieser Gelegenheit: Herzlichen Dank mein liebes Ostpreußenblatt für die vielen ebenso informativen wie interessanten Artikel, die vielen schönen Verse, Erzählungen und Geschichten. Du bist eine gute Heimatzeitung, und daß ich dieses ernst meine, mögest du daraus ersehen, daß ich dich nunmehr 40 Jahre in mein Haus bekomme. *Elfriede Wasselewski*, geb. Schlegel

Beobachtung:

Die „Heimatlinie" der Ostpreußen

Mit Skepsis registrieren die Polen die deutsche Reisetätigkeit

Im polnischen Volksmund heißt die Katamaran-Linie Gdingen-Zimmerbude bei Königsberg „Heimatlinie" der Ostpreußen und ihrer Nachkommen, berichtet die Warschauer „Gazeta Wyborcza" (Wahlzeitung) in ihrer Reportage „Mit dem Katamaran in die Heimat" (letztes Wort wörtlich deutsch). Auf dem Katamaran „Szafir" der Touristik-Handelslinie „Iglotur" in Gdingen treffe man fast nur deutsche Vertriebene und ihre Nachkommen aus Ostpreußen an.

Die meisten Deutschen kämen gleich am selben Tag zurück. Viele seien von der Armut und dem Schmutz in und um Königsberg negativ beeindruckt und enttäuscht. „Die Bilder aus der Kindheit" seien abhanden gekommen. Als Souvenir nehme man viele Ansichtskarten, sowjetischen Cognac und Ostseebernstein, ja sogar sowjetische Lebensmittelkarten mit. Sachen, die meist von jungen Sowjets angeboten würden. Hauptzielpunkt aller deutschen Touristen sei das Kant-Denkmal in Königsberg.

Die Linie gen Königsberg wurde dank einer Zusammenarbeit von „Iglotur" und „Kaliningrad-intorg" aufgenommen, heißt es weiter. Das Gdingener Unternehmen hat in Zimmerbude den Anlegeplatz und ein Zoll- und Paß-Pavillon erbaut. Die Sowjets vertieften den Hafenkanal von Pillau, der „nahezu zugewachsen war".

Die Sache sei so lohnend, daß eine deutsche Firma mit „Iglotur" zusammenarbeiten will. Das deutsche Unternehmen ist zuversichtlich, daß die Lage in Königsberg sich bald verbessern wird, zumal dorthin deutsches Geld fließen wird.

Bald werden wieder Züge von Elbing nach Königsberg und Hovercrafts (Luftkissenboote) gehen. Die Polen beabsichtigen wieder drei Raddampfer zu reaktivieren, die auf der Linie Warschau–Elbing–Königsberg kursieren würden. Die Überholungskosten würden durch die Einnahmen bald wieder ausgeglichen werden. Inzwischen liegt beim sowjetischen Außenministerium ein entsprechender polnischer Antrag vor.

Joachim G. Görlich

Aktive „Uhus"

SiS – Man nennt sie (oder soll ich sagen uns?) „Uhus" (unter hundert) oder „Üfüs" (über fünfzig), manchmal gar auch „Gruftis" und noch schlimmer „Kompostis". Die Rede ist vom Umgang der sehr jungen Generation mit den älteren und alten Mitmenschen. Spricht aus diesen verächtlichen Begriffen wirklich nur Respektlosigkeit oder vielleicht doch auch ein bißchen die Angst vorm eigenen Älterwerden? Ein Los, dem keiner entgehen kann. Ein Los aber auch, das in unserem Jahrzehnt bei weitem nicht mehr so „tragisch" ist wie noch zu Zeiten unserer Großeltern etwa. Damals wurde ein Mensch oft schon „zum alten Eisen geworfen", hatte er kaum die fünfzig überschritten.

Heute aber sieht die Welt doch schon rosiger aus, nähert man sich dem Dasein eines „Uhus" oder „Üfüs". Zwei Wissenschaftler vom Institut für Wirtschafts- und Sozialpsychologie der Universität Köln fanden kürzlich heraus, daß die „jungen Alten" ein ganz neues Selbstbewußtsein an den Tag legten. Sie seien aktiv, suchten sich am Lebensabend oft noch neue Aufgaben, trieben Sport oder nähmen gar ein Studium auf. Viele würden sich auch plötzlich der Politik zuwenden, entdeckten die jungen Wissenschaftler erstaunt.

Nun, die Ostpreußen wird diese Entdekkung nicht aus der Fassung bringen, sind doch gerade sie es, die Vertreter der älteren Generation vor allem, die sich in den Verbänden politisch engagieren und für ein Recht auf Heimat kämpfen – und das schon seit Jahrzehnten!

„Uhus" hin, „Üfüs" her – schon Wilhelm Busch hat's erkannt, als er reimte: „Kaum ist die 20 knapp geschafft, erscheint die 30 greisenhaft… Ab 70 aber hofft man still, ich werde 80, so Gott will. Und wer die 80 überlebt, zielsicher auf die 90 geht. Dort angelangt, zählt er geschwind die Leute, die noch älter sind."

Volle Zauberkraft

Im Bann der Wegwarte – Blaue Blume mit Heilkraft

Meinen Gästen wollte ich Schwerin zeigen, die hübsche Hauptstadt Mecklenburgs, die uns nun gottlob wieder leicht erreichbar ist. Frühmorgens waren wir in Hamburg gestartet und kamen bis Lübeck auf der Autobahn schnell voran. Nach dem Nadelöhr der ehemaligen Grenzstation Lübeck-Selmsdorf ging es nur noch im Schritt-Tempo weiter. Zwischen Rehna und Gadebusch, wo die Straße parallel zur Bahnlinie verläuft, kam die Autokolonne lange zum Stehen. Wie andere Autofahrer, so stiegen auch wir aus, vertraten uns die Beine und hatten Muße, die Schönheiten in der Nähe zu betrachten.

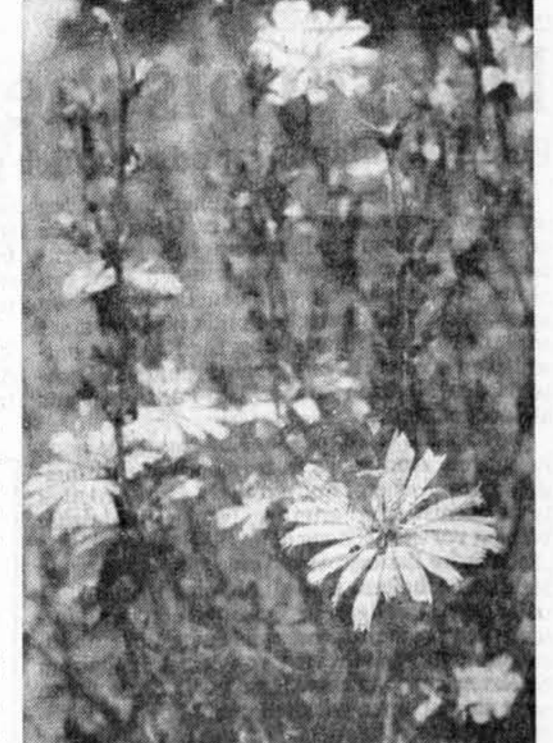
Auf einem etwa 20 m breiten Feld zwischen Straße und den Bahngleisen war Gerste zu Hocken aufgestellt. Dieses Bild rief meine Gedanken in die Kindheit zurück. In den Nachkriegsjahren durfte ich meiner Mutter beim Ährensammeln helfen auf den abgeernteten Feldern. Ein Teil der Getreidekörner wurde in der großen Pfanne über dem Torffeuer im Küchenherd geröstet und hernach in Tantes Kaffeemühle zerkleinert. Die hatte sich einen Hauch exotischen Duftes bewahrt aus besseren Tagen, wo zu Festlichkeiten in ihr echte Mocca-Bohnen gemahlen worden waren. Nun war sie ganz auf „Muckefuck" eingestellt und wurde oft benutzt, denn den gepriesenen „Kathreiners Malzkaffee" und „Koff" gab es nur gegen rare Lebensmittelkarten. Das Getränk wurde in einer großen weißen Emaillekanne gebrüht, und stets kam auch eine Prise klebrigschwarzer, gerösteter Zichorie dazu, die in einer Blechbüchse aufbewahrt wurde. Die Tante hatte davon einen reichlichen Vorrat, und ich meine, Zichorie war damals markenfrei im Handel.

Als wir wartenden Zeitgenossen im Stau unsere Gedanken angesichts der Gerstenhocken rückwärts wandern ließen und die Jüngeren unter uns meinen Erinnerungen ungläubig lauschten, kam auch die Autoschlange auf der Gegenfahrbahn zum Stehen. Wir schlenderten auf die andere Straßenseite. Hier bot sich uns ein ganz anderes Bild: Entlang des sich über einen weiten Raum erstreckenden, abgeernteten Getreidefeldes und in einer großen Kehre leuchtete es himmelblau in einer so makellosen Klarheit der Farbe, wie Emil Nolde sie dem herrlichen Rittersporn auf seinen schönsten Bildern gab.

Meine Freundin stimmte das Lönslied an: „Es steht eine Blume, wo der Wind weht den Staub, blau ist ihre Blüte, aber grau ist ihr Laub …" Bei der letzten Strophe sangen mehrere Leute, die uns umstanden, mit: „Da stehst du und wartest, daß ich komme daher. Wegwarte, Wegwarte, du blühst ja nicht mehr!"

Menschen, die einander nicht kannten, hatten nun ein gemeinsames, ein sie verbindendes Thema. Die Wegwarte zog unser aller Interesse an, denn unsere Bewunderung galt der vollendeten Schönheit ihrer vielen weitgeöffneten, hellblauen Blüten.

Der Mann aus dem Auto hinter unserem wußte zu berichten, einer Sage aus dem germanischen Kulturkreis nach konnte die Wegwarte ehemals Fesseln sprengen und ein Trunk ihres bitteren Saftes die Kämpfer hieb- und stichfest und in bestimmten Situationen sogar unsichtbar machen. Seine Frau, eine Ostpreußin, ergänzte: „Bei uns daheim nannten wir sie ‚verfluchte Jungfer!' Warum, das weiß ich nicht mehr – vielleicht, weil diese schöne Blume blau blüht. Blau galt als ungute Farbe. ‚Blaue Männer' hatten die Frauen in Ostpreußen so wenig gern wie anderswo, und sie gaben es ihnen auch zu verstehen, wenngleich sie selbst doch auch einen guten klaren Korn zu schätzen wußten!"



Wegwarte: Bekannte alte Heilpflanze
Foto Bahrs

Mir sei eine andere Legende bekannt, warf ich ein: „Ein Kreuzritter, der Abschied von seiner Liebsten nahm, ließ sich ewige Treue versprechen. Das Mädchen wartete, wartete, wurde steif vom geduldigen Ausschauhalten. Als der Bräutigam nicht heimkehrte, erstarrte seine Liebste zur schönen Blume, die noch heute wartend am Wege steht!"

„Ich werde einige Samen suchen, um sie in meinem Garten auszustreuen!" Vielleicht kann ich die Wegwarte wieder heimtragen in unsere asphaltierte Großstadt, wo man ihr kaum noch begegnet!" sagte meine Freundin. „Aber in jeder Apotheke finden Sie Präparate aus dieser alten Heimpflanze!" meinte die Ostpreußin. „Ich weiß…"

„Bestimmt treffen Sie auf dem Wochenmarkt und in den Gemüsegeschäften die schmackhaften Verwandten der Wegwarte: den Endivien-, den Krausen-, den Schnitt- und Kopfsalat, China-Kohl, den berühmt gewordenen Chicorée und auch die Schwarzwurzeln!" ergänzte eine Hamburgerin.

Ein Mann aus unserem Pulk wußte zu berichten: „Noch während des Krieges wurde in der Magdeburger Börde felderweit Zichorie angebaut, eine kultivierte Art der Wegwarte mit besonders großer Pfahlwurzel. Seit gut 200 Jahren kennt man diese Züchtung. Das Rezept des aus dieser Zichorie hergestellten Kaffee-Ersatzes, der heute noch in der Sowjetunion getrunken wird, ließ sich der Braunschweiger Major von Heine im Jahre 1770 patentieren!"

„Ach ja, der Blümchen-Kaffee!" raunte es in unserer durstigen Runde. Da aber setzte sich weit vor uns die Autoschlange wieder in Bewegung.

Auf der Weiterfahrt grüßten uns noch viele blaue Blütensterne der bis 1 m hohen Wegwarte und regten uns an, nach den vielen Namen zu suchen, die der Volksmund ihr liebevoll gab: „Zuckerei" in Westfalen, „Wegtreter" in Baden, „Wegluer" in der Schweiz, „Zichojen" auf niederdeutsch, „Zigori" oder „Hansl am Weg" in Österreich und Bayern, aber auch „Faule Grete", weil sie schon ihre Blüten schließt, bevor das Gänseblümchen und der Löwenzahn zur Abendruhe kommen.

Der wissenschaftliche Name der Wegwarte fiel uns zuletzt auch noch ein: Chichorium intibus L., bereits gerühmt von Plinius und Dioskurides, von Galen, Paracelsus und Kneipp als Heilpflanze gegen Lepra und Leberleiden, zur Entwässerung und Wundheilung, zur Blutreinigung und gegen Wurmbefall.

„Sunewirbel" oder „Sponsa solis = Sonnenbraut" hieß die Wegwarte früher. Die Zauberkraft, die unsere Altvorderen ihr zugemessen haben sollen, scheint diese blaue Blume noch immer zu besitzen, vermochte sie es doch in unserer hektischen Zeit, eine Gruppe sich fremder Menschen leuchtend in ihren Bann zu schlagen. **Anne Bahrs**

Er war der muntere Liebling der ganzen Familie

Eines Tages war der kleine Hansi verschwunden – Die schreckliche Odyssee eines Wellensittichs

Hansi, immer guter Dinge, bestens versorgt und ernährt, verzwitschert seine Tage in fröhlicher Wellensittichmanier. Seine Familie ist gewöhnt, zu jedem Tagesbeginn mit munterem „Guten Morgen Mama", begrüßt zu werden und der meistens nachfolgenden Aufforderung: „Komm, gib Küßchen." Dazu schmatzt er herzerfrischend und knabbert behutsam an Frauchens Ohrläppchen. Am Frühstückstisch ist er „der liebe Jung'", der unbedingt ein paar Brotkrumen stiebitzen muß. Hansi ist ein Teil der Familie geworden, hat sich mit seinem ausdauernden, munteren Singen und Plappern in die Herzen aller hineingeschmeichelt.

Nur selten hält Hansi sich in seinem Käfig auf. Draußen in der Wohnung ist es kurzweiliger, und da die Käfigtür meistens geöffnet ist, macht er regen Gebrauch von diesem Angebot; nur zu seinem geliebten Sonnenbad sucht er sogar freiwillig den Käfig auf. Grünirrisierend schimmert sein Gefieder und wie in Gold getaucht sein Kopfputz. Wohlig breitet er seine Flügel aus und genießt die wärmenden Sonnenstrahlen. Doch nach einer kurzen Siesta geht's wieder munter in den Wohnraum hinein.

Hansi hat ein schönes, unbeschwertes Leben, bis zu jenem unseligen Tag, an dem er sich zu neugierig der offenen Terrassentüre nähert, hinausschlüpft und plötzlich seine gewohnte Umgebung nicht mehr wiederfindet. Ein Rausch von Freiheit? Wohl kaum. Nur ein unsagbarer Schrecken und Furcht erfassen ihn. Was nun? Und wohin soll er fliegen? In Panik steuert er den nächsten Baum an und von hier aus immer weiter.

Wird er jemals sein Zuhause wiederfinden? Er verliert vollends die Orientierung. Erschwerend kommt noch ein heftiger Regenschauer an diesem Abend hinzu, der ihm die Unwirtlichkeit, in die er geraten ist, nicht erträglicher macht. Gegen ein gelegentliches Bad hat er ja noch nie etwas einzuwenden gehabt, doch diese Intensität der Wassermassen behagt ihm keineswegs. Keine Feder bleibt trocken, und richtig warm wird es in diesen Herbsttagen auch nicht mehr. Ziel- und hilflos irrt Hansi weiter.

Seine Familie sucht indessen verzweifelt nach ihrem gefiederten Freund, jedoch ohne Erfolg. Mit wenig Hoffnung wird eine Vermißtenanzeige in der Tageszeitung veröffentlicht – und ein Wunder geschieht: Aus einem etwa 5 km Luftlinie entfernten Nachbarort meldet sich eine Frau, die berichtet, daß ein zerzauster grüner Wellensittich mit gold-gelbem Köpfchen erschöpft auf ihrem Balkon gelandet wäre. Ohne Arg sei er auf ihre ausgestreckte Hand geflogen und habe sich widerstandslos in die Wohnung mitnehmen lassen.

In großer Erleichterung und freudiger Erwartung startet die Familie sofort ins Nachbardorf und findet tatsächlich ihren Ausreißer wieder: verstört, zerrupft, abgemagert und mit fehlenden Schwanzfedern hockt er teilnahmslos in einer Ecke des Gastkäfigs. Obwohl arg mitgenommen, mutet es wie ein Wunder an, daß Hansi dieses Abenteuer gesund und ohne größeren Schaden überstanden hat. Erstaunlich, daß dieser behütete Vogel, der einen gedeckten Tisch gewöhnt



Der Wellensittich: Beliebter Begleiter im Alter
Foto BfH

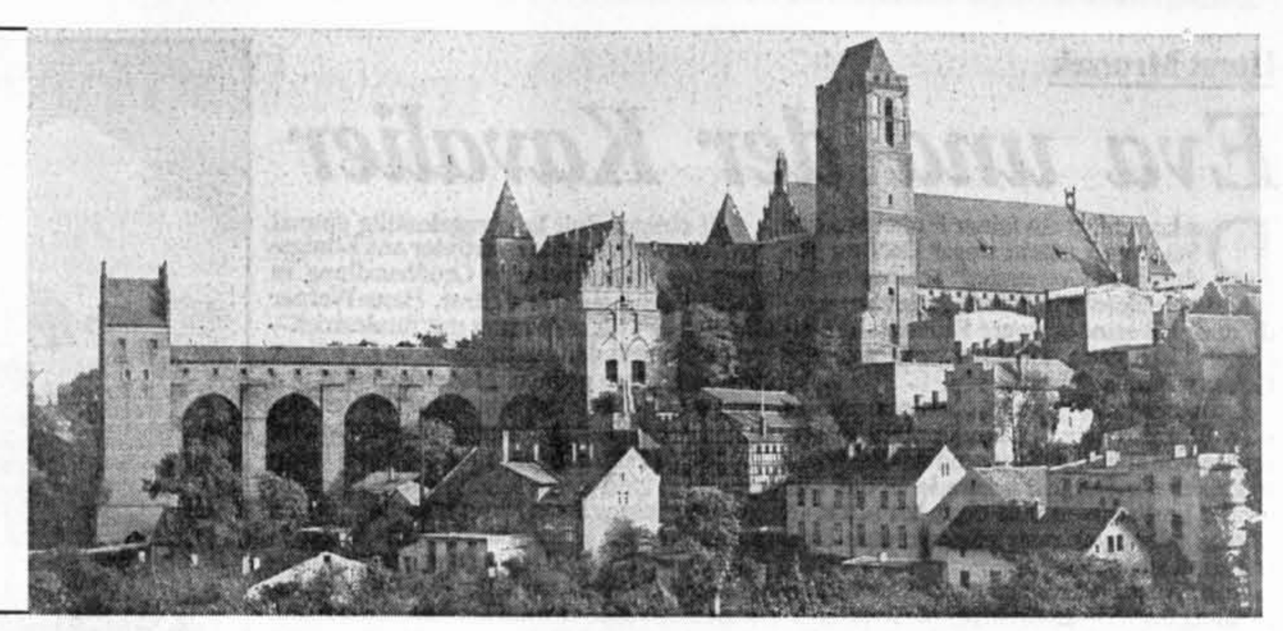
war, sich niemals um seine Nahrung selber sorgen mußte, in dieser Notsituation eigenständig Futter suchte und wohl auch fand. Nach seinem grünen Kot zu schließen, müssen es Blätter und Gräser gewesen sein, die ihn diese fünftägige Hungerstrecke überleben ließen. Zudem hatte er Witterungsunbilden, kalte Nächte und Regenschauer auszuhalten und war doch in seinem bisherigen Leben nur angenehme, gleichmäßige Temperaturen gewöhnt.

Am wenigsten vorstellbar ist jedoch, daß Hansi sowohl Autostraßen überquert hat wie kilometerlange Strecken baumloses, flaches Ackerland. Er überwand ausgebaggertes, steiniges Bimsgelände, das ebenfalls ohne das geringste Grün war und ohne die Möglichkeit, Schutz unter dem Blätterdach eines Baumes zu finden. Auch Raubvögeln ist er entkommen, denen sein schillerndes Gefieder schon von weitem eine leichte Beute signalisierte, obwohl seine ausgerupften Schwanzfedern auf einige kontroverse Auseinandersetzungen schließen lassen. Es ist weder vorstellbar noch nachvollziehbar, wie dieser absolut domestizierte Vogel eine derartige Odyssee hat bewältigen können.

Wieder daheim in der vertrauten Umgebung, braucht Hansi noch geraume Zeit, bevor er sich wirklich zu Hause fühlt. Der Schock sitzt ihm noch nachhaltig im Gefieder. Abwesend kauert er in einer Ecke seines Käfigs ohne erkennbare Anteilnahme am häuslichen Geschehen. Die gewohnten Ansprachen erreichen ihn nicht. Doch endlich, nach mehreren Stunden, scheint der Bann gebrochen und Hansi sicher zu sein, daß er tatsächlich wieder in seiner Heimat ist. Er findet allmählich in seine Welt zurück. Als Frauchen ihm frischen Salat reicht und wiederholt die Frage stellt: „Wo ist denn der liebe Jung?", legt er sein Köpfchen schräg und lauscht der vertrauten Stimme und den bekannten Worten. Und als er selber endlich die gewohnte Antwort zwitschert und sich aufplustert zum Zeichen seines Wohlbefindens, rinnen ihr Tränen des Glücks und der Dankbarkeit über die Wangen, daß dieser liebgewordene Hausgenosse wieder zurückgefunden hat. **Renate Düpjohann**

Wolfgang Arnold

Der Mann aus Marienwerder



1. Fortsetzung

Um die verabredete Zeit kam Frau Haverkamp wieder ins Krankenhaus. Sie trug ein Kuchentablett.

„Nanu", fragte die Stationsschwester, „wollen Sie einen Löwen füttern?" – Beide mußten lachen.

„Na, vielleicht hat der Patient von 330 einen Bärenhunger. – Man kann nie wissen."

„Sie können ihm gleich die beiden Plastiktüten mitnehmen. Der arme Kerl glaubte schon, sie seien im gestohlen worden."

„Gibt es sonst etwas Neues bei ihm?", fragte Frau Haverkamp. Die Schwester verneinte, und Frau Haverkamp setzte sich mit einem vollbepackten Servierwagen zu dem Patienten Sponitzki in Bewegung.

Ganz behutsam öffnete sie die Zimmertür einen kleinen Spalt und sah, wie der Kranke ihr verschlafen entgegenblinzelte. In seinen Augen aber schimmerte ein schwacher Glanz. Kaum vergleichbar mit ihrem ersten Eindruck.

„Da bin ich wieder Herr Sponitzki. – Schön, daß Sie geschlafen haben." Und auf seine Habseligkeiten weisend: „So, hier sind auch Ihre Sachen." Sie nahm die beiden Plastikbeutel und stellte sie auf einen Stuhl ab. „Wollen Sie nachsehen, ob der Inhalt vollständig ist?"

„Nei", gab er nach kurzer Überlegung zur Antwort, „da werd' schon nuscht nich von verschwunden sein." Wie nebenbei warf er einen Blick auf das Kuchentablett. Er schluckte verstohlen. Aufrecht in seinem Bett sitzend, stützte Frau Haverkamp mit einem Kissen seinen Rücken und breitete ihm eine Serviette über das Zudeck.

„So, was darf ich Ihnen zuerst geben?", fragte sie. „Ich lade Sie herzlich ein."

Etwas verlegen musterte er die Kuchenschnittchen. Er ließ sich bei der Wahl viel Zeit, dann deutete er linkisch auf eine Apfeltasche. – Gott sei Dank, ein normales Lebenszeichen! – Sie reichte ihm mit dem Gewünschten eine Tasse Kaffee. Er trank genüßlich und sagte anerkennend: „Ei, dem is aber kein Plurksch" (dünner Kaffee). Danach schwiegen beide, ganz dem Verzehr hingegeben.

Sie fand keinen rechten Einstieg zu einem Gespräch. Er schien sehr gehemmt. Nachdem beide eine ganze Weile wortlos gesessen hatten, kam von ihm sein letzter Satz für die heutige Unterhaltung: „Ich hab' nich viel Jim" (ich hab nicht viel Hunger). Frau Haverkamp mußte darauf laut lachen.

Schlagartig fiel ihr der Witz von den beiden Ostpreußen ein, die gemeinsam in einem Zugabteil saßen und von Königsberg nach Berlin zur „Grünen Woche" fuhren. Die zwei sahen unentwegt aus dem Fenster. Still und stumm. Als etwa so vierzig Minuten verstrichen waren, sagte der Jüngere, mit einem Blick auf die schier endlosen Roggen-, Weizen- und Haferfelder „da steht dem Hafer jut". – Der Angesprochene nickte bestätigend. Danach wieder tiefes Schweigen. Stunden vergingen. Kurz vor ihrem Reiseziel erstreckte sich neben dem Bahnkörper ein großes Getreideanbaugebiet. Nun kam der Ältere zu Wort: „Hier aber auch." –

Die Schwester brachte zur Abendmessung das Fieberthermometer.

„Was sagen denn de Doktersch?", war seine bange Frage.

„Sie müssen noch ein paar Tage zur Beobachtung bleiben", bekam er zur Antwort. „Mehr kann ich Ihnen auch nicht sagen. Wenden Sie sich am besten an den Arzt. Aber schlimm ist es bestimmt nicht."

Er wiegte seinen Kopf schwerfällig hin und her. Ganz überzeugte ihn diese Auskunft nicht. – So von ungefähr klappt man ja schließlich auf der Straße nicht zusammen.

Dies ist wohl eine gute Gelegenheit, sich zu verabschieden, dachte Frau Haverkamp. Sie erhob sich und räumte ihre Sachen weg.

„Sie brauchen jetzt bestimmt Ruhe. Morgen komme ich wieder."

„Haben Se vielleicht noch en Schlubberche Kofüh?" (Schluck Kaffee).

„Das tut mir leid, wir haben aber auch alles ausgetrunken und aufgegessen."

„Na, macht nuscht."

*

Er lag wieder ausgestreckt in seinem Bett. Der Blick ging an die Decke. Nur langsam und träge bewegten sich seine Gedanken. Das Obdachlosenasyl war weit entrückt, ebenfalls die Jahre der Enttäuschungen. Doch etwas glomm an ihm. Etwas, das er nicht einordnen konnte. Er war auch zu müde, um diese vagen Eindrücke festzuhalten. Aber er fühlte sich einfach wohl in diesen vier Wänden.

Dann lief wieder alles weit fort. Weiter entfernt als seine Kindheit. – Er konnte es nicht greifen. Gleich einem Sog, der etwas aufwirbelte wie welke Blätter. Seine Augen hatten sich geschlossen, als horche er auf etwas, auf etwas, das ihm anzeigen würde, was geschehen. Es war eine Hilflosigkeit, aus der er sich nicht befreien konnte.

Draußen dämmerte es bereits. Von der entfernten Straße drangen Autogeräusche zu ihm. Er hatte sie vorher nicht bemerkt. Ohne es zu wollen, wandte er den Kopf und schlief ein.

*

Frau Haverkamp ging nachdenklich zu ihrem Auto, das auf dem Klinikparkplatz stand. Es kam nur selten vor, daß sie, was auch auf der Station geschah, nicht sofort abstreifen konnte. Gewiß verbargen sich hinter jedem Kranken Schicksale. Aber schon aus reinem Selbsterhaltungstrieb mußte man sich nach beendetem Dienst davon freimachen. Man könnte sonst zu leicht zerbrechen. Und wie selten kann man als „grüne Dame" wirkliche Hilfe leisten. Dies bleibt doch letztendlich allein nur den Ärzten und dem professionellen Pflegepersonal überlassen. – Sie sah ihre erneute Aufgabe darin, einen Menschen seine augenblickliche Situation vergessen zu lassen.

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel

ostpr. Autor Hans Graf von ...: "Ostpr. Tagebuch" · Zorn, Unmut · ... Tor in Königsberg · ostpr. Stadt (ch=ein Buchstabe) · portug.: heilig · Jakobs Frau · Brücke in Venedig · Bez.f.d. Anglo-Inder · Kongo-Zufluß (Afrika) · Vorfahr · Angehöriger einer Religionsgemeinschaft in Indien · Speisenzubereiter (ch=ein Buchstabe) · die Sender des 1.Programms (Abk.) · Stadt in Belgien · Deziliter (Abk.) · südd.f.: Grasland · Salzei · Männername · einfarbig · Fruchtbrei · NW-Europäer · Blutader · Florentiner Goldgulden

BK 910-223

Auflösung

M S
D R E I F E L D E
O R N A T R U
H A S C H N E R
E R N K O H O
K L E N N E P
P A R O L E R A
T T B O
J E S S N E R
R O E N N E

38

Auflösung in der nächsten Folge

Horst Mrotzek

Eva und der Kavalier

Da kommt so ein feiner Pinkel aus der Stadt und macht unser Dorf zu Sodom und Gomorrha!" schimpfte der Schmied Jablonski in einer Stammtischrunde und ließ seine schwere Faust auf die eichene Tischplatte niedersausen, daß die Gläser wippten.

Am nächsten Tag sprang die Moralpredigt vom Schmied wie ein Funke einer Zündschnur von Haus zu Haus, und das Echo war ungefähr so: Der hat's gerade nötig! Der größte Lorbaß weit und breit hat selbst in Lötzen oder Lyck oder sonstwo eine Frau mit Kind sitzen lassen!

Nun aber zum Anfang meiner Geschichte. Johann Lissek besaß einen Kolonialwarenladen im Dorf, in dem man vom Salzhering bis zur Kuhkette, vom Brausepulver bis zur Peitsche, vom Puddingpulver bis zur Sense alles kaufen konnte, was die Menschen auf dem Lande brauchten. Wenn es manchmal auch nur Pfennigartikel waren, die über den Ladentisch gingen, so hatte er es im Laufe der Jahre fertiggebracht, ein ganz schönes Sümmchen auf die hohe Kante zu legen. Er stand im Ruf eines wohlhabenden Mannes. Kurz gesagt: Johann Lissek zählte im Dorf zu dem Geldadel.

Eva, seine einzige Tochter, gerade einundzwanzig, war eine ausgesprochene Schönheit – so recht zum Vorzeigen –, die liebte er abgöttisch und verwöhnte sie sehr. Wenn sie am Sonntag ihre körperlichen Proportionen auf hochhackigen Schuhen über die Dorfstraße spazieren führte, dann schauten ihr nicht nur die jungen Burschen mit glänzenden Augen nach, auch manch einem Alten kam ein bewunderndes Oh über die Lippen. Eva genoß das begehrliche Verhalten der Männer mit Wohlbehagen und trug stolz ihren Kopf noch höher.

An Heiratsbewerbern fehlte es ihr nicht. Da war der Großbauer Reuter, den umfangreiche Ländereien gehörten, dazu noch eine stattliche Herde Milchkühe und ein Stall voller Schweine, dessen Sohn Walter, Alleinerbe – also eine gute Partie – hätte sie gern zum Traualtar geführt. Ebenso bemühte sich um Eva der Sohn Gerhard vom Gastwirt Stach und noch ein paar gesunde und stramme Männer mehr. – Hochmütig schaute sie auf alle herab; weder Geld noch Manneskraft reizten sie. Ein Mann vom Lande kam für sie nicht in Frage! Sie wäre zu Höherem bestimmt, redete ihr der eingebildete Vater ein.

Seit einiger Zeit kam regelmäßig einmal im Monat ein Handelsvertreter aus Königsberg ins Haus, der eine Großhandlung in Sachen Schmierseife vertrat. Hans-Werner Bergenrot – Hans-Werner mit Bindestrich – so stellte sich der gutaussehende Dreißiger im eleganten grünen Nadelstreifenanzug und modischer Krawatte mit tiefer Verbeugung vor. Umgangsformen hatte der Mann: Gnädiges Fräulein hier und gnädiges Fräulein da... Und reden konnte der! – Wenn er zur Begrüßung Evas Hand küßte und dabei sein reizendes Schnurbärtchen ihren Handrücken berührte, dann gab es so ein angenehmes Gekitzel, daß ihr die Knie weich wurden und sie ihm am liebsten in die Arme gesunken wäre. Das war ein Mann – ganz nach ihrem Geschmack!

Als Hans-Werner Bergenrot, Handelsvertreter mit guten Umgangsformen, merkte, daß seine Auftritte tiefe Eindrücke hinterließen, mehrten sich seine Besuche. Einmal wöchentlich war sein schickes Auto im Dorf zu sehen. Welch eine Sensation! Wer hatte damals schon ein Auto? Die Leute im Dorf verrenkten sich die Hälse und tuschelten.

Herr Bergenrot, der Mann von Welt, überschüttete Eva Lissek mit Geschenken: einmal war es ein Fläschchen mit französischem Parfüm, ein anderes Mal ein Schal aus reiner Seide und zu guter Letzt ein Goldring zur Zierde der schlanken Finger – erst später entpuppte sich dieses Prachtstück als billige Dubleeware. Frieda Lissek prophezeite bereits überall im Dorf mit ihrem Schwiegersohn in spe.

Plötzlich blieb der feine Kavalier fern. Was war geschehen? Gewiß hatte ihn seine Firma in einen anderen Verkaufsbezirk versetzt, und morgen steht er wieder liebenswert strahlend in der Tür, so gab Eva sich der Selbsttäuschung hin. Trotz aller frommen Wünsche, der noble Kavalier ließ sich nicht wieder sehen. – „Wer seine Nase zu hoch trägt, kommt leicht zu Fall!" spöttelten die Leute im Dorf.

Eva traute sich nicht mehr aus dem Haus und fiel in tiefe Depression. Da konnte Johann Lissek seine Tochter nicht mehr leiden sehen, er schickte sie zur Verwandtschaft in die Hauptstadt. „Wenn alles vergessen ist, kommt du wieder nach Hause! Vielleicht findest du auch in Königsberg einen anständigen Mann", tröstete er seine Tochter.

Eines Tages, Eva Lissek hatte ihren Kummer schon etwas verdrängt, da sah sie – wie es der Zufall so will – auf dem Sackheim ihren falschen Kavalier wieder, wie er gerade aus einem Laden herauskam. Bis sie ihren Schreck überwunden hatte, war er auch schon in der Menge der Fußgänger untergetaucht. Nun aber überkam sie der Zorn! Sie wollte unbedingt eine Bestätigung ihrer Beobachtung, also betrat sie den Laden. – Sie glaube, in dem Herrn, der eben das Haus verlassen habe, einen sehr guten Freund entdeckt zu haben, habe ihn aber in der Menschenmenge da draußen aus den Augen verloren, erklärte sie der rundlichen Ladenbesitzerin – was den sehr guten Freund betraf, hatte sie in der fälschlichen Übertreibung ihrer augenblicklichen Stimmung freien Lauf gelassen.

Die freundliche Frau gab ihr freimütig und ausschweifend Auskunft: Herr Hans-Werner Bergenrot sei ein Vertreter in Sachen Seife, ein nobler Herr, sie kenne ihn schon jahrelang. Selbst mit seinem Vorgänger hätte sie schon Geschäfte gemacht, weil sie doch ein treuer Kunde dieser Firma sei. Noch am selben Tag schrieb Eva ihrem Vater die Begebenheit in allen Einzelheiten; der aber lechzte förmlich nach Bestrafung des verflossenen Beinahe-Schwiegersohns und erstattete Anzeige wegen Nichteinhalten eines Eheversprechens. (Hart waren damals die Sitten!)

Zur Verhandlung bei Gericht war Johann Lissek persönlich angereist, um seiner Tochter seelischen Beistand zu leisten. Zur Sache befragt, trat Eva schüchtern vor den Richter und antwortete verhalten: „Dieser Herr mit Namen Hans-Werner Bergenrot – Hans-Werner mit Bindestrich", fügte sie hinzu – „so wie er dasteht, nur damals trug er so'n Bärtchen unter der Nase, hat mir mit schönen Worten und schönen Geschenken geschmeichelt, darum habe ich mich auf einen Ehebund mit ihm eingestellt!"

„Ich schreibe mich nicht mit Bindestrich!" warf der noble Herr Bergenrot forsch dazwischen. „Und im übrigen bin ich glücklich verheiratet und habe zwei nette Kinder. Und große Geschenke kann ich auch nicht machen bei meinem schmalen Verdienst!"

„Der kleine Bindestrich ist ohne Beweiskraft für diesen Fall! Und eine angeblich glückliche Ehe schützt den Ehemann nicht vor Eseleien außerhalb dieser, wie unzählige Gerichtsurteile das beweisen!" konterte der Richter schroff und wies den Angeklagten in die Schranken.

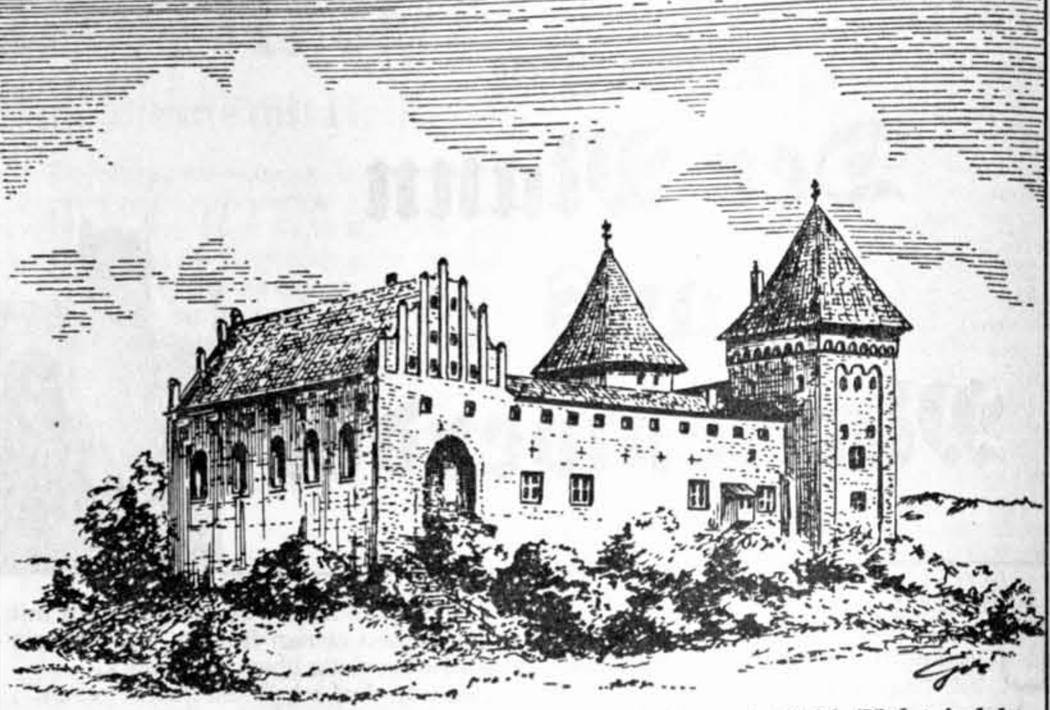
„Sicher haben Sie noch was vorzubringen, mein Fräulein!" ermutigte der Richter die verschüchterte Eva. Verlegen druckste sie herum. „Kommen Sie, mein Kind, erzählen Sie schon!" sprach der Richter in väterlichem Ton. Da trat Eva ganz dicht vor den Tisch und beugte sich so sehr darüber, als wollte sie dem Richter etwas ins Ohr flüstern. „Na, da weiß ich noch was über ihn, das kann der feine Herr nicht abstreiten!"

„Sprechen Sie weiter, aber ein bißchen lauter, mein Fräulein!" forderte der Richter Eva auf. Da bekam sie Mut und sagte laut und deutlich: „Am Südpol hat er ein Muttermal so groß wie ein Dittchen!"

„Das geht aber zu weit! Das ist Verletzung meiner Intimsphäre!" wehrte sich der Angeklagte verzweifelt. Mit einem strafenden Blick brachte der Richter Herrn Bergenrot zum Schweigen und fragte: „Was heißt das, ‚am Südpol'?"

„Nu, das ist doch... Das ist doch, verzeihen Sie, Herr Richter, der Hintern!" sagte Eva Lissek befreit aufatmend.

Wegen der körperlichen Untersuchung wurde die Verhandlung vertagt, und die Eva Lissek hat recht bekommen: paar Hundert Mark hat der falsche Kavalier zahlen müssen. Zur Überraschung aller Leute im Dorf bekam dann die Geschichte doch noch eine glückliche Wende. Nach geraumer Zeit kehrte Eva Lissek wieder heim und war von nun ab wie umgewandelt. Den dummen Stolz hatte sie abgelegt wie ein abgetragenes Kleid. Dann heiratete sie Walter Reuter, war ihm eine liebenswerte Ehefrau und bei den Leuten im Dorf sehr beliebt.



Willi Griemberg, Maler und Zeichner aus Memel, der heute in Heide/Holstein lebt, hat mit der Feder die Ordensburg in Neidenburg festgehalten (übrigens der Geburtsstadt unseres Mitarbeiters Horst Mrotzek). Es ist eins von 12 Motiven aus dem neuen Kalender „Unvergeßliche Heimat Ostpreußen. Ordensburgen – Ordensschlösser". Der Kalender 1992 (Format 21 x 30 cm) mit Ringheftung enthält Motive aus Lochstedt, Labiau, Georgenburg, Insterburg, Angerburg, Lötzen, Rastenburg, Rößel, Neidenburg, Allenstein, Heilsberg und Balga. Er kostet DM 12,50 zuzüglich Versandkosten DM 2,– bei Einzelbezug, ab 10 Bestellungen 30 % Rabatt, ab 30 Bestellungen Versand kostenfrei. Zu beziehen ist der Kalender direkt bei Will Griemberg, Semmelweisstraße 16, 2240 Heide.

Eva Pultke-Sradnick

Von Zangelweibern und Maren

Alwine wurde es eng unter dem Umschlagtuch, und doch war sie gefesselt. Der brodelnde Kessel über dem flackernden Feuer und die beschwörenden Worte der Alten zogen sie in den Bann: „Hühnerbein und Hasenknorpel, Katzenhaare, Igeldarm, alles dreht sich schnell im Mondschein, Spinnenbeine halten warm. Nimm das Kraut, streich die Haut, sprich kein Wort, sonst ist alles fort."

Langsam ließ sie die Flüssigkeit in einen Tiegel laufen. „Wisch damit deine Türpfosten in Haus und Stall ab, und laß niemanden in dein Haus, der etwas bei dir borgen will."

Hastig nahm Alwine den Topf und barg ihn unter ihrem Tuch. Sie legte ein Stück Speck und ein Geldstück auf den Tisch. „Öck war allet so moake wie du sejjst, on gode Nacht, Ahne", waren ihre Worte. Wie von Unholden getrieben, lief sie nach Hause. Die Weidenbüsche sahen im Nebel gespenstisch aus. Sie winkten mit langen Armen, und dort drüben über dem Bach meinte man, als trügen sich zwei und zwei immer huckepack.

Niemand hatte Alwines Fortgehen bemerkt. Wohlweislich hatte sie ihrem Mann Lustigkeit vorgetäuscht und mit ein paar großen Schnäpsen ins Bett gebracht. Ganz gegen ihre Gewohnheit schlug sie ein Kreuz, als sie über die Schwelle trat. Schnell rieb sie alle Flüssigkeit in das Holz, bis morgen würde der Geruch weg sein.

Sonderbares hatte sich seit einiger Zeit bei Alwine zugetragen. Anfangs glaubte sie an ein Versehen beim Backen, beim Kochen und beim Sprechen. Seit Montag wußte sie es aber, ein Unglück lag über dem Haus. Es ließ das gebackene Brot klitschig werden, das Wasser verspritzen, die Kükenaufzucht mißlingen. Und was das Schlimmste war, das Ferkelchen wuchs und wuchs nicht. Manchmal dachte sie auch, daß ihr Rudolf, der Mann, von einem Mar besessen war. Elend sah er immer aus, war abgemagert und hatte gar keine Lebenslust mehr. Mare konnten beiderlei Geschlechts sein. Sie kamen in der Nacht und zwangen ihre Opfer dazu, Frondienste zu leisten.

Jeder wußte es, und doch wurde darüber nicht gesprochen, und wenn, dann nur mit ganz Vertrauten und hinter vorgehaltener Hand. Weißt schon... hast schon gehört.. ich kann dir sagen... sei bloß vorsichtig.

Wen hätte Alwine auch fragen sollen? Die Mutter bekam flackerige Augen, die Tante beschwichtigte, die Schwester hielt sich die Ohren zu. Und nur der alte Onkel Heinrich, der Seefahrer, sagte: „Damliches Tüch." Außer dem Klabautermann gab es für ihn keine Gespenster, zu Lande und zu Wasser nicht. „Das kommt bloß von eurem Kienspan und weil ihr euch so graut."

Daraufhin begann Alwine ihren Alltag zu beobachten. Sie schlackerte, wie jeden Morgen, ihre Flickerdecken aus, als Bälkes Gust durch die hintere Gartentür kam. Sie bewohnten jeder eine Haushälfte, und so gab es auch immer was zu bekakeln. „Ei, gode Moarje, Alwine, boarj mi doch e Läpelke Mehl, miene Kielkes wölle mie hiede gar nich geroade." Alwine hob schon ihren Mehlpaudel vom Bord, doch da fiel es ihr gerade wieder ein, „gib keinem was, der bei dir etwas borgen will".

Ei, das war ihr aber peinlich, ausgerechnet der Gust, die immer so freundlich zu ihr war. „Ach, kick an", sagte sie verlegen, „min Mehl ös oak groad aller gewoarde. Na, renn man, ist ja noch früh, da kannst kaufen." Die Gust besann sich schnell: „Ach, Trutsterke, denn göw mi doch e Stöppelke Woater, miene Feet droage mi hiede gar nich böt anne Pomp." Alwine ging zu ihrer Wassertonne: „Ei, Gust, nömm e paar Droppkes Mälk önne Kielkes, mien Tonn ös oak groad leddich." Ganz verbiestert ging Gust durch den Garten zurück.

Heute hatte das Ferkelchen aber Appetit, die Arbeit ging ihr von der Hand, und Rudolf erschien wie ausgewechselt.

Kaum hatte der nächste Tag begonnen, klopfte es bei Alwine bereits wieder ans Fenster. „Hast schon gehört, es wird ein großes Unwetter geben, ich weiß es, es kommt Sturm. Ach lewet Trutsterke, öck häw keinem Zocker färem Kaffee, boarj mi hiede e bätke." – „Ach, Gust", sagte Alwine treuherzig, „gestern hab' ich Marmelad' gekocht, hab die letzten Johannisbeeren abgenommen, und die brauchen doch immer so viel Zucker, nun ist alles aller." Die Gust wollte nun ein wenig zum Probieren haben, nur so auf dem Löffel, aber Alwine beteuerte, daß alle Gläser zugebunden sind und daß zum Schmengern nichts übriggeblieben sei.

Das ging nun drei Wochen so weiter, bis zum Mondwechsel. Alwine wußte fast nicht mehr, wie sie sich bei der Gust herausreden sollte, denn sie kam jeden Tag vorbei und wurde fast böse.

Wie durch ein Wunder aber erschien ihr eines Tages alles wieder heller. Der Geburtstagsfladen war eine reine Pracht, das Brotchen geriet wieder, die Keichelchen därmelten sich nicht mehr aus, und vor allem das Ferkelchen, es gedieh ganz prächtig. Auch der Rudolf, es war kaum zu glauben, war wie umgedreht und hatte nichts wie Sperenzchen im Kopf. Sollte vielleicht der Onkel Heinrich doch recht haben, daß es außer dem Klabautermann gar keine Gespenster nich gab, daß alles bloß auf Einbildung beruhte?

Alwine wollte aber doch lieber vorsichtig sein, denn sie hatte es am eigenen Leib erfahren: Borgen macht Sorgen.

Ostpreußische Gegenwart in Bayern

1981–1991: Das Kulturzentrum Ostpreußen im Deutschordensschloß Ellingen

Etwa 50 Kilometer südlich von Nürnberg, am Rande des Fränkischen Jura und des Naturparks Altmühltal gelegen, befindet sich an der Bundesstraße 2/13 das kleine verträumte Städtchen Ellingen mit seinem ehrwürdigen Deutschordensschloß. Tritt man durch das Portal in der eindrucksvollen Südfassade des Schlosses, das im 30jährigen Krieg zerstört, ab 1718 wieder neu aufgebaut wurde, nach der Enteignung des Deutschen Ordens (1805) in den Besitz der fürstlichen Familie von Wrede überging (1815 bis 1939) und heute zur Bayerischen Verwaltung der Staatlichen Schlösser, Gärten und Seen gehört, fühlt man sich in eine andere Welt versetzt. Im heute als Museum ausgebauten Schloß kann der Besucher die fürstlichen Wohn- und Prunkräume besichtigen und seit 1956 auch eine Dauerausstellung über den Deutschen Orden, war Ellingen doch nahezu ein halbes Jahrhundert die Residenz der Ballei Franken des Deutschen Ordens und damit unter den 13 Ordensprovinzen auf dem Gebiet des Heiligen Römischen Reiches die größte und mächtigste.

Vor einiger Zeit nun wurde diese Dauerausstellung von der Bayerischen Verwaltung der Staatlichen Schlösser, Gärten und Seen wesentlich erweitert und zu einem Museum des Deutschen Ordens ausgebaut. So sind im ersten Obergeschoß zwei große Räume mit kostbaren Exponaten (etwa Porzellan aus der Ordenszeit und der Mantel eines Komturs) zu sehen. Im Erdgeschoß werden Karten zur Geschichte des Ordens und auch die Fahne des Landkomturs von Ellingen gezeigt. In der neuen Halle, die zugleich den Eingangsbereich zum Kulturzentrum Ostpreußen bildet, kann man Gemälde mit Porträts der Hochmeister besichtigen. Besonders sehenswert aber ist zweifellos das große Zinnfigurendiorama, das mit über 4000 Figuren die Schlacht bei Tannenberg (1410) darstellt.

Diese neu gestaltete Halle bildet denn auch einen hervorragenden inhaltlichen Übergang zum Kulturzentrum Ostpreußen, das vor nunmehr zehn Jahren im Deutschordensschloß eine Heimat gefunden hat. Eine Tatsache, die Wolfgang Freyberg, seit langen Jahren Leiter des Kulturzentrums, gegenüber dem Präsidenten der Bayerischen Verwaltung, Hanns-Jürgen Frhr. von Crailsheim, ausdrücklich begrüßt hat. Freyberg hob hervor, die drei Einrichtungen (Fürstliches Museum, Deutscher Orden und Kulturzentrum Ostpreußen) erhöhten gegenseitig die Attraktivität einer solchen Institution in der Region.

Zehn Jahre Kulturzentrum Ostpreußen sind zugleich auch zehn Jahre unermüdlicher Arbeit zur Erhaltung heimatlichen Kulturguts. Begonnen hatte alles am 16. September 1978, als der Freistaat Bayern in einem Festakt im Münchener Cuvilliés-Theater die Patenschaft für die Landsmannschaft Ostpreußen übernahm. Drei Jahre später, am 25. September 1981, wurde das Kulturzentrum Ostpreußen seiner Bestimmung übergeben. Der Initiative des damaligen Sprechers der LO, Landgerichtspräsident a. D. Hans-Georg Bock, und Otto Freiherr von Fircks von der Stiftung Ostpreußen war es vor allem zu verdanken, daß dieses Kulturzentrum errichtet werden konnte. Die Landsmannschaft Ostpreußen gemeinsam mit der Stiftung sind seitdem mit der Unterstützung des Freistaates Bayern bemüht, diese Stätte zur Erhaltung, Pflege und Bewahrung ostpreußischen Kulturgutes weiter auszubauen. Seit 1988 wird das Kulturzentrum übrigens auch mit Mitteln des Bundesinnenministeriums zum Ausbau des Archivs gefördert.

So ist denn derzeit das Kulturzentrum wegen notwendiger Umbaumaßnahmen zwar für den allgemeinen Publikumsverkehr geschlossen, „für einzelne Besucher aber", so Wolfgang Freyberg zum Ostpreußenblatt, „sind wir selbstverständlich während der Bürozeiten (montags bis freitags 9 bis 17 Uhr) immer zu sprechen". Auch ruht natürlich während des Umbaus die Arbeit im Kulturzentrum keineswegs. Die beiden Historiker – neben Wolfgang Freyberg noch Stefan Berger für das Archiv –, die Sekretärin Brigitte Hildebrandt, der Graphiker Bernhard Denga, eine Verwaltungsangestellte und eine Bibliothekarin, die als ABM-Kraft in zwei Jahren das Register des Ostpreußenblattes erstellen soll, sind eifrig dabei, wenn es gilt, die Bestände zu ergänzen und auch Wanderausstellungen gemeinsam mit der LO-Kulturabteilung in Hamburg vorzubereiten. Zu nennen sind in diesem Zusammenhang die Ausstellungen „70 Jahre Volksabstimmung" mit 30 Tafeln, „Christoph Hartknoch – Altes und Neues Preußen" mit 25 Tafeln und „Tourismus in Ostpreußen". Systematisch wird weiterhin die Sammlung mit ostpreußischer Literatur, werden die Nachlässe ostpreußischer Schriftsteller und Künstler erarbeitet. Auch müssen schriftliche Anfragen nach Orts- und Familiengeschichten eingehend beantwortet werden. Einzelne Besucher möchten die mittlerweile umfangreiche Bibliothek nutzen, und immer wieder treffen großherzige Spenden ein. – „Wir freuen uns auch heute noch sehr über diese Spenden oder über uns zur Verfügung gestellte Dauerleihgaben", betont Freyberg. „Gerade in unserer Zeit ist es so wichtig, das heimatliche Kulturgut vor der achtlosen Vernichtung zu bewahren!" – Bernstein, Cadiner Majolika, Bücher, Gemälde, wissenschaftliche Zeitschriften und Dokumente, historische Landkarten oder auch die Heimatbriefe der einzelnen Kreisgemeinschaften – all das muß betreut und katalogisiert werden.



Schloß Ellingen im Kreis Weißenburg-Gunzenhausen: Eingang zum Kulturzentrum Ostpreußen Foto Archiv

„Erfreulich ist", hebt Freyberg in einem Gespräch hervor, „daß die derzeitige politische Situation es uns erlaubt, auch Kontakte zu Wissenschaftlern in Ostpreußen zu pflegen. So haben wir für die Ausstellung zur Volksabstimmung wertvolles Material aus Allenstein erhalten. Ich selbst war gerade in Königsberg und habe dort neue Kontakte geknüpft. Daß dies alles vor sich geht ohne Preisgabe von Rechtspositionen, muß an dieser Stelle wohl kaum betont werden..."

In den oberen Etagen des Flügels, in dem sich das Kulturzentrum befindet, wird seit geraumer Zeit unermüdlich gearbeitet und restauriert. Wolfgang Freyberg hofft, daß ein Teil der Räume im Spätsommer des kommenden Jahres zugänglich sein wird. „Für die Zukunft schmieden wir schon eifrig Pläne", so Freyberg. „Im Augenblick sind wir bei der endgültigen Aufteilung der einzelnen Räume." So mag sich denn die Prophezeiung von Dr. Fritz Pirkl, dem ehemaligen Staatsminister für Arbeit und Soziales des Freistaates Bayern, aufs neue bewahrheiten, als er bei der Eröffnung des Kulturzentrums vor zehn Jahren betonte: „Mit dieser ostpreußischen Gegenwart in dem kleinen Ellingen wird gleichzeitig auch ein Beitrag zur bayerischen Kulturpolitik im Sinne einer Belebung der Provinz geleistet, weil mit der sinnvollen Nutzung eines historisch-wertvollen Gebäudes im besten Sinne Vergangenheit und Gegenwart vor Augen geführt und miteinander verbunden werden."

Silke Osman

Kulturnotizen

Ostpreußisches Landesmuseum Lüneburg – Gemeinsam mit der Künstlergilde e. V., Landesverband Niedersachsen, präsentiert das Museum bis zum 3. November die Ausstellung „Treffen Nord '91". Es werden u. a. Arbeiten der Ostpreußen Ulrich Fox, Hans-Joachim Haecker, Alexander Jonischkies, Frank Popp, Eva Reimann, Doris Seeberg und Hermann Wischnat gezeigt. Auch sind diesmal polnische Künstler, die in Ostpreußen und Posen leben, mit Arbeiten vertreten. – Eine Dichterlesung mit Elfriede Szpetecki, Reinhold Frank und Hermann Wischnat findet am 4. Oktober, 19 Uhr, statt, eine Podiumsdiskussion am 3. November, 11 Uhr.

Museum Ostdeutsche Galerie Regensburg – Ausstellung von Neuerwerbungen 1988–1991; darunter Werke der Ostpreußen Johannes Gecelli, Max G. Kaminski, Käthe Kollwitz. Bis 3. November.

Werke des Bildhauers Prof. Hans Joachim Albrecht aus Wormditt zeigt die Galerie Karin Fesel, Prinz-Georg-Straße 104, 4000 Düsseldorf 30, bis zum 2. November (montags bis freitags, 10 bis 18 Uhr, sonnabends 11 bis 14 Uhr).

Helga Lippelt aus Insterburg signiert ihre beiden neuen Bücher „Trabbi, Salz und freies Grün" und „Der Geschmack der Freiheit". Düsseldorfer Königsallee, Stand des Hauses des Deutschen Ostens; 29. September, 12 Uhr.

Prof. Hans-Helmut Lankau ist mit dem Kunstpreis der Stadt Cordoba/Spanien ausgezeichnet worden; zugleich erhielt er das Ehrenbürgerrecht der Stadt verliehen.

Der aus Bromberg stammende Schriftsteller A. E. Johann, vor allem bekannt durch seine Reisebücher, konnte am 3. September seinen 90. Geburtstag begehen.

Friedrich Wormeck aus Scheipnitz, Kreis Rosenberg, konnte am 18. August seinen 85. Geburtstag begehen. Der landsmannschaftlich engagierte Westpreuße widmet sich seit seiner Pensionierung eingehend der Malerei.

Mit dem Pinsel Schönheiten der Heimat dargestellt

Zum 85. Geburtstag der Malerin und Graphikerin Ruth Faltin aus Königsberg – Ausgedehnte Reisen

Es geschieht nicht mehr allzu oft, daß Künstler „der alten Garde", also solche, die noch an der Kunstakademie oder an der Kunst- und Gewerkschule in Königsberg studierten, den Weg ins Ostpreußenhaus in der Hamburger Parkallee finden. So sind denn auch mittlerweile zehn Jahre vergangen, daß Ruth Faltin, Malerin und Graphikerin aus Königsberg, die Redaktion unserer Wochenzeitung besuchte. Doch noch heute erinnere ich mich an unsere Begegnung, als sei es gestern gewesen – zu interessant, zu anschaulich wußte die Künstlerin von ihren Studienjahren in der alten Krönungsstadt der preußischen Könige zu erzählen. Unerschütterliche Heimatliebe und unverwechselbarer ostpreußischer Humor würzten ihre Erzählungen aus der Heimat, aber auch ihre Berichte von Reisen, die sie bis ins hohe Alter unternahm und die sie sogar bis zum Nordkap hinauf führten.

In diesen Tagen nun, genauer gesagt am 29. September, kann Ruth Faltin ihren 85. Geburtstag begehen – in Wolfsburg, wohin es sie nach dem Krieg verschlug. 1906 in Königsberg geboren, ging sie nach dem Besuch des Lyzeums auf die Kunst- und Gewerkschule, um ein Jahr lang bei den Professoren Otto Ewel und Ernst Grün zu studieren. Schließlich aber wechselte sie auf die Königsberger Kunstakademie über, da sie sich entschlossen hatte, ihr Leben ganz der künstlerischen Arbeit zu widmen. Bis 1931 studierte Ruth Faltin bei Professor Franz Xaver Wimmer. Als die Königsberger Kunstakademie vorübergehend geschlossen wurde, ging die junge angehende Künstlerin nach Berlin, wo sie bei den Professoren Klewer und Sandkuhl an der Akademie für freie und angewandte Kunst ihre Ausbildung fortsetzte. Als die frühere Kunstakademie in ihrer Vaterstadt unter einem neuen Namen – „Staatliche Meisterateliers für freie und angewandte Kunst" – wieder eröffnet wurde, zog es auch Ruth Faltin wieder nach Königsberg zurück. Ihr Lehrer und Förderer wurde jetzt Professor Alfred Partikel.



Ruth Faltin: Mittagsstille im kleinen Fischerdorf (Öl, 1941)

Ausgedehnte Studienfahrten durch ganz Ostpreußen, die sie mit der Klasse der Akademie unternahm, führten die junge Künstlerin zur Landschaftsmalerei, aber auch zu figürlichen Arbeiten. 1939 beendete sie als Meisterschülerin mit einer eigenen großen Ausstellung in den Räumen der Staatlichen Meisterateliers ihre Ausbildung und war fortan als freischaffende Malerin tätig.

Doch der Krieg überschattete auch das Leben von Ruth Faltin; ihre Brüder waren zum Wehrdienst eingezogen, und so mußte sie im väterlichen Geschäft aushelfen. Bei den Bombenangriffen auf Königsberg verlor auch sie, wie so viele ihrer Kollegen, einen großen Teil ihres künstlerischen Werkes. Nur wenige kleine Skizzen und Aquarelle von der Nehrung und anderen Landschaften Ostpreußens konnte sie im Januar 1945 mit auf die Flucht nehmen. Über Dresden, wo sie die verheerenden Angriffe überlebte, gelangte sie nach Oranienburg. Dort arbeitete sie eine Zeitlang als Zeichenlehrerin an der Hauptschule. 1950 dann flüchtete sie mit ihrer Mutter nach Hannover. Nach deren Tod zog Ruth Faltin zunächst nach Hamburg, um dann endgültig in Wolfsburg Fuß zu fassen und eine neue Existenz zu gründen.

Wenn die Künstlerin nun am 29. September ihren Ehrentag begehen kann, wird sie sicher auch auf ihr ereignisreiches Leben zurückblicken. Bedauerlicherweise ist es still geworden um Menschen wie Ruth Faltin – und dabei hätten sie uns noch so viel zu sagen.

SiS

Ausbau mit Korn und Speck entlohnt

Das Schloß: Ein Wahrzeichen der ostpreußischen Stadt Allenstein aus alter Zeit / Von Anton Funk

Trotz aller Zerstörungswut vergangener Jahrhunderte ist Allenstein noch heute in der glücklichen Lage, Wahrzeichen aus ältester Zeit zu besitzen, die sich als Zeugen der Vergangenheit gen Himmel erheben. Sie haben alle Stürme der Zeiten überdauert und sind heute aus dem Stadtbild nicht mehr wegzudenken.

Über die Entstehung des Schlosses sind keine Urkunden vorhanden. Aber wir können heute ganz bestimmt sagen, daß das Schloß nicht vor 1348 entstanden ist. Als der Söldnerhauptmann Georg von Schlieben das Allensteiner Schloß widerrechtlich und gewaltsam von 1455 bis zu Anfang des Jahres 1461 besetzt hielt, wurde vom Domkapitel ein Prozeß gegen ihn geführt, in welchem der ehemalige Allensteiner Schloßvikar Christian von Tapiau und Georg Langenau, der Sohn des Allensteiner Bürgermeisters Langenau, übereinstimmend aussagten, daß die Burg Allenstein von Anfang und Ursprung an vom ermländischen Domkapitel erbaut worden sei. Das Domkapitel war

Sonnabend/Sonntag, 28./29. September 1991:
Hauptkreistreffen Allenstein Stadt in der Patenstadt Gelsenkirchen

aber erst nach der letzten Teilung des Bischofsdrittels am Ende des Jahres 1346 Landesherr über das Gebiet von Allenstein geworden.

Die Gründung des Schlosses ist jedenfalls noch im Jahre 1348 erfolgt, in welchem auch die Stadt im Privileg des Dorfes Köslienen vom 31. Dezember zum ersten Male erwähnt wird. In der Handfeste der Stadt vom 31. Oktober 1353 heißt es in wörtlicher Übersetzung: „Außerdem wollen wir die Plätze, in denen unser Schloß daselbst mit seinen Vorwerken und der Mühle liegt..., uns auf ewige Zeiten zum freien Besitz vorbehalten." Hieraus geht klar hervor, daß das Schloß mit den Vorwerken und der Mühle bereits bestand oder aber mindestens im Bau begriffen war. Das Allensteiner Schloß ist also in jener Zeit entstanden, als man andere Burgen, Soldau, Heilsberg und Rößel, die bisher als Holzbauten bestanden, in Steinbau ausführte. Mit Sicherheit ist anzunehmen, daß das Haus Allenstein gleich als Steinbau errichtet worden ist.

Die Burg Allenstein wurde aber nicht sogleich in dem Umfange errichtet, wie sie heute vor uns steht, sie bestand zunächst nur aus einem Wohnflügel und dem vor der Längsseite dieses Hauses gelegenen von drei Seiten mit Wehrmauern und Türmen geschützten Hofe. Der zuerst gebaute Wohnflügel ist der heutige Nordflügel des Schlosses; jede Burg mußte zunächst einer bestimmten Anzahl von Personen Unterkunft bieten, sie mußte somit die nötigen Räume für Verwaltung, Wohnung und den gesamten Wirtschaftsbetrieb enthalten, auch eine Kapelle für den Gottesdienst und die religiösen Übungen durfte nicht fehlen.

Zunächst Residenz für Domherren

Das Schloß diente zunächst als Residenz und Verwaltungssitz für die Domherren von Frauenburg, dann war es Stützpunkt für die Kriegsführung und Zufluchtsort in Zeiten der Gefahr. Es enthielt in seinen Kellern überwölbte Vorratsräume, im Erdgeschoß mit Kreuzgewölbe versehene Wirtschaftsräume und im Hauptgeschoß die Wohn- und Amtsräume sowie eine der hl. Anna geweihte Kapelle.

Letztere kann nur der heutige sogenannte kleine Remter gewesen sein. Dieser ist übrigens auch der einzige Raum im Hauptgeschoß, dessen Sterngewölbe noch aus dem 14. Jahrhundert stammt. In diesem Remter ist auch an der Nordostwand unter dem Fenster ein Ausguß mit Abfluß nach außen zum Händewaschen und zur Reinigung der hl. Gefäße vorhanden, was bestimmt darauf schließen läßt, daß dieser Raum die Schloßkapelle war.

Der Wehrgang, der die drei den quadratischen Hof umgebenden Mauern krönte, lag, wie bei den Bauarbeiten am Südwestflügel im Jahre 1926 festgestellt wurde, ursprünglich nur 6 1/2 m über dem Erdboden des Hofes. In dieser Höhe setzten die vom Fundament aus 3 m starken Mauern auf 47 cm zurück und boten an der Innenseite Platz für einen mit zahlreichen Wehrluken versehenen breiten Wehrgang. Die Hofseite des Wehrganges bestand jedenfalls nur aus hölzernem Fachwerk, welches das Dach des Ganges trug. An der Westecke wurde im quadratischen Grundriß der Hauptturm errichtet. Er wurde zunächst nur bis zu einer Höhe von etwa 12 m aufgebaut und enthielt drei Stockwerke mit je einem überwölbten Raume. Neben dem Hauptturm lag nach Westen hin das Hoftor oder Burgtor, das nach dem Parcham zu den Wirtschaftsgebäuden führte. Die Auffahrt zur Burg führte von der Allebrücke aus am Salzspeicher vorüber durch die Ostmauer nach dem Schloßhof.

Wie der Platz außerhalb der Mauern ursprünglich gestaltet war, läßt sich nicht mehr feststellen; die Parchamlage, die heute die Schloßmauer im Westen und Norden umgibt, stammt aus jüngerer Zeit. Über eine Vorburg, wie sie an anderen Burgen besteht, ist uns nichts überliefert worden. Vielleicht ist die der Burg nach Westen hin vorgelagerte, von dem späteren Kupfergraben, einem Nebenarm der Alle, umflossene Insel (Harichsche und Knorrsche Gärten) mit Wällen und Plankenzäunen befestigt gewesen, die so als Brückenkopf und Vorburg dienten. Im Osten schützte das Schloß der Schloßgraben, der von der Alle am Dorotheenhaus abgeleitet war und unterhalb der Mühle, diese noch in die Befestigungsanlagen einziehend, wieder in den Fluß einmündete.

Im letzten Viertel des 14. Jahrhunderts begannen die Erweiterungsbauten. Es entstand neben dem Hauptturm an der Südwestecke der Mauer ein kleines Häuschen, welches dem Schließvogt als Wohnung diente. Auch der Südflügel wurde in jener Zeit auf der südlichen Wehrmauer erbaut; er scheint aber, wie das Mauerwerk zeigt, zunächst nur einstöckig gewesen zu sein, es wurden dort für das Schloßpersonal Unterkunftsräume hergestellt.

Nach der Einführung neuer Waffen in der Kriegsführung sah sich das Domkapitel veranlaßt, eine durchgreifende Umgestaltung der Verteidigungsanlagen durchzuführen. Noch in den letzten Jahrzehnten des 14. Jahrhunderts wurden die Wehrmauern und der Hauptturm der Burg ganz beträchtlich erhöht. Die Wehrmauern wurden um 5 m aufgestockt und erhielten einen zweiten Wehrgang. Der Nordflügel wurde aufgestockt und erhielt sein zweites Wehr- und Speichergeschoß. Gleichzeitig erhöhte man auch den Südflügel um ein Stockwerk und richtete dort weitere Wohnräume ein. Aber noch während dieser Aufstockung beschloß das Kapitel, diesen Burgflügel noch um drei Speichergeschosse zu erhöhen, damit der Landesvogt nach dem im letzten Jahrzehnt des 14. Jahrhunderts gefaßten Kapitelbeschluß 60 Last Getreide für den Fall der Not unterbringen konnte. Bei der Erhöhung des Hauptturmes gab man den quadratischen Grundriß auf und führte ihn in Kreisform auf, um eine günstige Anordnung der Schießscharten zu erhalten. Der Turm besaß Zugänge zu dem westlichen Wehrgang und zum Südflügel und erhielt im oberen Geschoß eine Wächterwohnung mit Feuerstelle und Dansker. Auch vom oberen Geschoß des Nordflügels führten Zugänge zu den anstoßenden Wehrgängen. Auch stand der Südflügel mit dem auf der östlichen Wehrmauer gelegenen Wehrgang in Verbindung, so daß in einer Höhe von etwa 12 m über der Hoffläche eine in sich geschlossene Verteidigungsanlage bestand. Für alle bisher genannten Bauausführungen kann kein genauer Zeitpunkt, auch kein Baumeister urkundlich angegeben werden.

Über hundert Jahre lang ruhte dann die Bautätigkeit im Schloß Allenstein. Inzwischen waren die Wohn- und Amtsräume im Hauptgeschoß des Nordflügels unzureichend geworden; es wurde geplant, die Kapelle St. Anna aus diesem Flügel nach dem Südflügel zu verlegen, um Raum zu gewinnen. Durch die Verlegung gewann man dort einen geräumigen Saal, den heutigen kleinen Remter.



Das Allensteiner Schloß: Anfang dieses Jahrhunderts mit einer Wohnung für den Regierungspräsidenten (rechts) Foto aus „Allenstein in 144 Bildern", Verlag Rautenberg, Leer

Anordnung der Schießscharten

Die beiden anderen Remter hatten bisher nur eine flache Bretterdecke, sie erhielten nun das reiche und überaus prächtig wirkende Zellengewölbe. In dem mittleren großen Remter behielt man das Gewölbe in gleicher Höhe mit der bisherigen Annenkapelle bei, während man im Nordwestremter das Gewölbe um 1 m höher legte. Man sieht dies am besten im unteren Speichergeschoß, hier ragt es über die Fußbodenanlage hinaus, während die Gewölbe der beiden anderen Remter unter dem Fußboden bleiben. Diese Gewölbe sind erst nach der Amtszeit des Administrators Copernicus eingezogen, denn auf einer Zeichnung der Copernicusstube (Nordwestremter) ist noch die Bretterdecke vorhanden.

Über die Verlegung der Annenkapelle und den Ausbau für diese im Südflügel sind wir gut unterrichtet. Am 26. April 1530 schloß der Allensteiner Landpropst (Administrator) Felix Reich mit dem Maurer Nikolaus aus Allenstein einen Vertrag über den Ausbau der neuen Kapelle im Schloß zu Allenstein. Die Kapelle wurde am Ostgiebel des Südflügels errichtet, sie besteht heute noch: Der Meister sollte nach Verabredung und Kontrakt neue Fenster durchbrechen, eine neue Sakristei (Dreskammer) und einen Turm mit Aufgang aus Fachwerk zur Kapelle schaffen. Die Kapelle sollte durch ein zierliches und gutes Kreuzgewölbe abgeschlossen werden.

Die Ziegel zum Bau hatte das Domkapitel zu beschaffen und bis in die Kapelle zu befördern. Für die gesamten Arbeiten erhielt Meister Nikolaus 45 M in geringer preußischer Währung, 4 Tonnen Tafelbier, 4 Scheffel Korn, 1 Scheffel Erbsen und eine Speckseite; von dem genannten Gelde erhielt der Meister bei der Ausstellung des Vertrages bereits eine Abschlagszahlung von 13 M. Die Weihe der Kapelle erfolgte am 21. September 1580 durch den Fürstbischof Kromer zu Ehren des hl. Kreuzes, Gott Vaters und der hl. Anna. Man nannte sie kurzweg Annenkapelle.

1752 Räumlichkeiten durch einen dritten Wohnflügel erweitert

Am 9. Mai 1676 genehmigte das Kapitel, daß für den Administrator zur bequemen Beobachtung der Vorgänge im Schloß im oberen Wehrgang des Nordflügels nach dem Schloßhof hin ein heizbares Beobachtungsstübchen eingerichtet wurde. Auch wurde gleichzeitig die Reparatur des Schloßturmes nach der Mühle zu, der dem Einsturz nahe war, beschlossen; dieser Turm ist heute nicht mehr vorhanden.

Im Jahre 1752 waren wieder Instandsetzungsarbeiten nötig, und das Kapitel faßte damals den Entschluß, auf dem Ostparcham einen dritten Wohnflügel zu errichten; denn die Zeitverhältnisse erforderten dringend eine Änderung der Wohn- und Amtsräume. Da die Mittel zunächst nicht vorhanden waren, zog sich der Bau in die Länge. Auch die Adligen des Kammeramtes, die durch Privileg verpflichtet waren, beim Burganbau und beim Abbruch von Befestigungen zu helfen, verweigerten jegliche Beihilfe.

1756 konnten die Mittel zum Bau zur Verfügung gestellt und die Baupläne genehmigt werden. Der Domherr Marquardt schloß mit einem Elbinger Maurermeister einen Bauvertrag ab. Der Bau wurde 1758 fertiggestellt und kostete 2200 fl. Der Bau enthält nach dem Schloßgraben hin ein Kellergeschoß und darüber in Höhe des Schloßhofes das Erdgeschoß und ein Obergeschoß.

Die Verbindung zwischen Stadt und Schloß bildete früher ein Treppenab- und Treppenaufstieg mit einem Steg über den Schloßgraben. Mit dem Bau des Ostflügels wurde gleichzeitig auch eine Brücke mit drei Schwibbogen errichtet und eine gute Zufahrtsstraße geschaffen. Auch wurde damals die Westmauer mit dem obersten Wehrgang abgetragen, wie dies heute noch erkennbar ist, um Licht und Aussicht nicht zu sehr zu versperren.

So war nun das Schloß ausgebaut in dem Umfange, wie wir es heute bis auf die abgetragenen Ecktürme sehen können.

Entnommen aus „Geschichte der Stadt Allenstein von 1348 bis 1943" von Anton Funk, 1955

Nur die Ortsnamen haben sich geändert

Die landschaftlichen Schönheiten findet man bei einer Reise durch Masuren zum Greifen nahe

Das blaugraue Wasser des kleinen Sees kräuselt sich vom aufkommenden Westwind, drückt das sprießende Schilf zur Seite. Die Bäume, die in einem schmalen Streifen den See umgeben, beginnen zu rauschen. Von den Anhöhen rund um das abgelegene Gewässer blenden in der Mittagssonne giftig-gelbe Rapsfelder. Der warme Junitag lockt ein paar Wasservögel aus ihren Verstecken. Träge dümpeln sie in Ufernähe, dicht am schützenden Schilf. Und – wie bestellt – lockt plötzlich der Kuckuck mit seinem dunklen, weit schallenden Ruf. Eine Bilderbuch-Idylle mitten in Masuren, nur einige hundert Meter von meinem Heimatdorf Schönballen bei Lötzen entfernt. Dort, wo ich die ersten acht Lebensjahre verbracht habe, bevor wir 1969 in den Westen ausreisten.

Im Sommer, wenn die Hitze auf dem Hof unerträglich wurde, lief ich damals mit den polnischen Dorfkindern zum Baden an unseren Silbersee. Die Deutschen – das heißt meine Eltern, denn andere deutsche Familien lebten schon lange nicht mehr in dieser Gegend – benannten das Gewässer nach dem Gut Silberberg, das gleich hinter den rapsgelben Hügeln gelegen hatte. Heute dienen die verfallenen Gebäude einem Bauern als Lagerschuppen.

Bis 1928 hieß der See Okronglersee, dann Dillersee. Viele masurische Ortsnamen wurden in den 20er und 30er Jahren eingedeutscht. Aus Szyballen wurde Schönballen, aus Skoppen Reichenstein, aus Kryszannen Steinwalde. Nach 1945, als der südliche Teil Ostpreußens Polen zufiel, wurden wieder neue Ortsschilder aufgestellt: Szczybaly, Skop, Krzyzany – so heißen die masurischen Dörfer heute.

Schnabelklappernde Störche

Die Namen ändern sich, das Land bleibt dasselbe. Genau wie ich es in Erinnerung habe, auch nach 22 Jahren. Bilder aus Kindertagen werden wach: Die Störche auf dem Dach unseres Stalls. Heuernte im Juli, Getreidedreschen im September, Pilzesuchen in den herbstlichen Wäldern. Schulunterricht im Dorf mit fünf anderen Kindern in der Klasse. Die polnische Lehrerin war streng, schlug mir einmal mit der Linealkante die Fingerknöchel blutig. Dann der Winter. Eisig und schneereich. Bei Minus 25 Grad froren die Hände an der Metallklinke der Haustür fest.

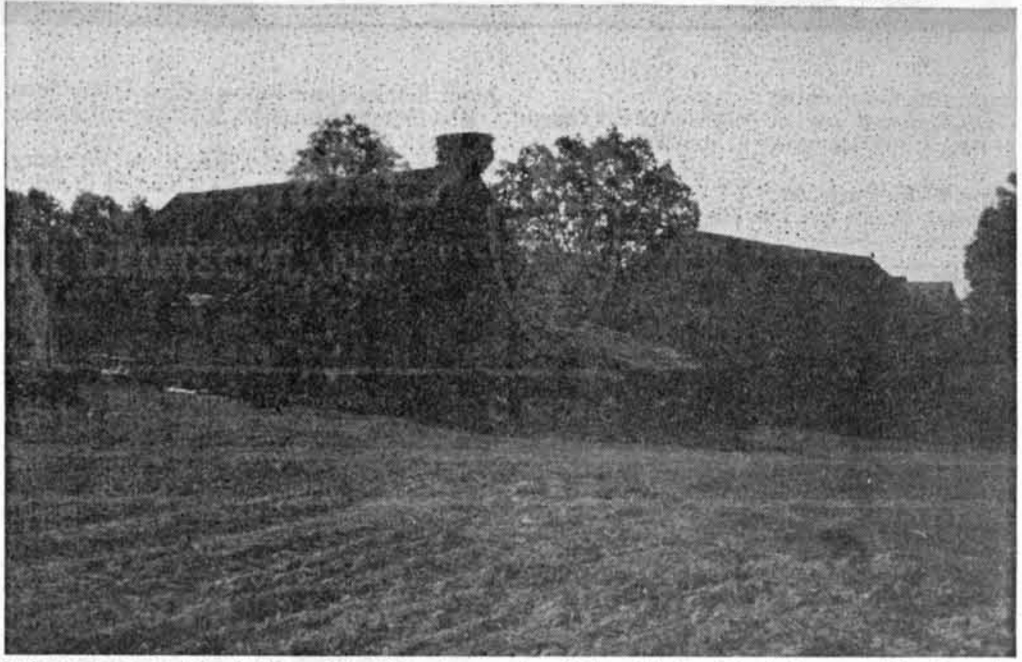
Als wir den Hof unserer Eltern in Schönballen anfahren, sehen wir schon von weitem zwei Störche auf dem Stall, die schnabelklappernd das Nest für den Nachwuchs herrichten. Der jetzige Besitzer, ein polnischer Bauer, der mittlerweile auf Rente ist, lädt uns zum Mittagessen ein. Besuch aus Deutschland ist selten, die Freude deshalb doppelt groß. Es wird serviert, was gerade da ist: Salzgurken, in Essig gelegte Pilze, Brot, Tomaten, etwas Wurst – und Wodka. Der Bauer weiß, was sich gehört und hat für die Gäste richtigen Wodka aus der Stadt besorgt. Normalerweise schluckt er seinen Selbstgebrannten. Achtzig Prozent Alkohol hat dieser Fusel, erklärt uns der Bauer mit heiser-krächzender Stimme. Das scharfe Zeug hat ihm den Rachen und die Stimmbänder weggeätzt. Schnapsbrennen ist verboten, aber das stört hier niemand.

Auf dem Dorfplatz vor der Slwena (Milchablieferungsstelle) treffen wir Siegfried Sasdrich, ein 55jähriger Masure, an den ich mich noch gut erinnere. Er ging meinem Vater auf Hof und Feld oft zur Hand. Sasdrich haust noch immer in der kleinen, bruchfälligen Kate, umgeben von Brennesseln und Gestrüpp. Keine Heizung, kein Strom, kein fließend Wasser. Eine Familie hat er nicht, auch kein Land. Wenn er Geld braucht, hilft er den Bauern im Dorf bei der Arbeit. Er lebt von der Hand in den Mund, sagt er. Eine Schwester aus dem Westen versorgt ihn regelmäßig mit Paketen.

Gutgelaunt und gesprächig gibt sich Sasdrich. Er ist froh, wieder mal Deutsche zu treffen. „Arbeeiten lohnt nich", erklärt er im masurischen Dialekt. „Fier eine Stunde piesacken bekommst du 8000 Zlotys. Na, das ist doch noscht, wenn die Flasche Bier schon 4000 Zloty kostet. Wenn die Deutschen mechten wiederkommen, dann wär besser hier."

Sasdrich erzählt vom Krieg, vom Einmarsch der Sowjets 1945 im Januar. Da war er acht und versteckte sich mit anderen Kindern vor den Russen im Heuhaufen. Die Rotarmisten feuerten mit Karabinern ins Heu, weil sie deutsche Soldaten darin vermuteten. „Die Kugeln pfiffen uns nur so um die Ohren," erinnert er sich. „Mit volljeschissene Hosen krabbelten wir zitternd da raus." Ein neunjähriges Mädchen war auch dabei. Das hat ein russischer Soldat mit der Pistole erschossen, weil es sich weigerte, mit ihm in die Scheune zu gehen. „Der Russe hat jehaust wie die Tartaren", sagt Sasdrich. Er erzählt vom Kriegsrecht Anfang der 80er Jahre, als man nur mit einer amtlichen Bescheinigung das Dorf verlassen durfte. Von der Reaktorkatastrophe in Tschernobyl 1986, als es einen Tag lang weiße Kristalle vom Himmel regnete und niemand wußte, was los war. Das Vieh krepierte auf der Weide, die schwangeren Frauen wurden im Eilverfahren einer Impfung unterzogen.

Auf dem Weg von Sensburg erreichen wir Rhein, ein verschlafenes Städtchen, zwischen zwei Seen gelegen. Am Ortseingang zur Linken eine weiß getünchte, hübsche Mühle auf einem Hügel, der am Fuße von üppig blühenden Fliederbüschen umgeben ist. Rechts führt ein Lehmpfad zu einer typischen polnischen Trabantensiedlung: graue Wohnquader, die nicht in diese urwüchsige Naturlandschaft ringsherum passen wollen. Die Kirche, in der meine Mutter konfirmiert wurde, ist 1941 abgebrannt. In der Nähe sind Reste des sogenannten Ostwalls zu sehen: gesprengte Bunker, von Gebüsch überwuchert, bis zu fünfzehn Meter breite Panzergräben, die von Bäumen und Büschen zugewachsen sind. Einzig bei Mertenheim entdecken wir später einen unversehrten Bunker, der unter einer Scheune stand und deshalb nicht zerstört worden ist.



Erinnerung an Kindertage: Das Storchennest auf dem Stallgebäude kennzeichnet noch immer das frühere Anwesen in Schönballen, Kreis Lötzen Foto (2) Lalla

Das Schloß im Städtchen Rhein hat den Krieg überdauert, ist aber so baufällig, daß es für neugierige Besucher größtenteils gesperrt ist. Akute Einsturzgefahr. Ein Deutscher wollte das Gebäude aufkaufen und zu einem Hotel umbauen lassen, aber die Behörden lehnten ab. „Eine Dummheit", schimpft ein Geschäftsmann aus dem Badischen, den wir zufällig auf der Straße nach Sorquitten treffen. Auch er sucht geeignete Objekte für Investitionen. Bei Nikolaiken hat er ein Grundstück für 30 000 Mark gekauft, um eine kleine Ferienanlage im nächsten Jahr zu errichten – falls er die Baugenehmigung erhält. „Im Fremdenverkehr liegt hier die Zukunft", glaubt der Geschäftsmann. „Jagen, Fischen, Segeln, Wandern. Masuren ist ein Paradies für streßgeplagte, zahlungskräftige West-Touristen." Er grinst, steigt in den roten Mercedes und braust davon.

Seit der Wende in Osteuropa ist das Warenangebot in Polen stark angestiegen. Die Inflation auch. Man kann fast alles kaufen, nur bezahlen können es wenige. „Frieher hast Jeld gehabt und dir noscht kaufen können, weil nichts da war. Heute ist der Zloty einen Dreck wert, und du kannst dir wieder noscht kaufen", bringt Frau Koyro, eine Deutsche aus Steinwalde bei Rhein, die wirtschaftliche Situation in Polen auf den Punkt. Wer nicht „organisiert" oder einem Nebenverdienst nachgeht, lebt hier hart an der Armutsgrenze. Besonders die älteren Deutschen wie Frau Koyro trifft es schwer. Von der anstehenden Abwertung des Zlotys und der Aufnahme in die EG erhoffen sich viele Menschen einen Aufschwung. Eine Möglichkeit, über die Runden zu kommen, sind die freien Märkte in den Städten, auf denen russische Händler alles anbieten, was man sich nur denken kann: Kleidung, Lebensmittel, Werkzeug, Geschirr, technische Geräte, Zigaretten und jede Menge Ramsch. Diese Geschäfte laufen gut, weil die Preise niedriger sind als in den staatlichen Läden.



Relikt aus der Vergangenheit: Ein unversehrter Bunker bei Mertenheim, Kreis Lötzen inmitten grüner Landschaft

Eine traumhafte Chaussee

Von Lötzen fahren wir mit dem Auto in westlicher Richtung auf Rastenburg zu. Die Straße ist wunderschön und typisch für das Land: schnurgerade Trassen, die durch Senkungen führten, an den Straßenrändern zu beiden Seiten uralte Bäume. Die Linden, Eschen und Kastanien umwölben mit ihren üppigen Kronen die Fahrbahn und bilden regelrecht einen grünen Tunnel. Eine traumhafte Chaussee. Einige Kilometer vor Rastenburg bei Görlitz, versteckt in den dichten Mischwäldern und unzugänglichen Sümpfen, liegt die Wolfsschanze, Hitlers Hauptquartier seit dem Angriff auf die Sowjetunion, heute einträgliche Touristenattraktion.

Von der Vergangenheit zurück zur Gegenwart. Wir steuern nördlich von Bartenstein auf die polnisch-russische Grenze zu, die Ostpreußen in zwei Teile zerstückelt. Miserable Straßen, die schließlich zu Feldwegen werden. Die Gegend ist menschenleer, einige Gehöfte stehen schon seit Kriegsende leer. Zwischen den dichten Wäldern bestellen ein paar Bauern noch die Felder. Im Schrittempo fahren wir auf dem holprigen Waldweg, der parallel zur Grenze verläuft. Durch das grüne Buschwerk spähen wir nach drüben, auf sowjetisches Gebiet. Wir sehen versteckte Wachtürme, einen Alarmdraht, der auf einem freigehauenen fünf Meter breiten Streifen verläuft. Als sich der Wald lichtet, blicken wir auf einen endlosen Acker, auf dem ein Bulldozer eine riesige Staubwolke aufwirbelnd, die Erde eggt.

Merkwürdig auch: Während die Sowjets ihre Grenze aufmerksam im Auge behalten, haben die Polen so gut wie keine Grenzsoldaten stationiert. Ob das ein Schritt zu einem geeinten, grenzenlosen Europa ist?

Norbert Lalla

Die heimatlichen Höfe waren nicht zu finden

Zwei Freunde aus Kindertagen reisten von Australien und Kanada gemeinsam in den Kreis Gumbinnen

Nach 46 Jahren dürfen wir endlich wieder unsere Heimat in Nordostpreußen besuchen. Da machten sich auch Bruno Kratzat und Hans Stutzke auf den langen Weg. Bruno kommt aus Australien und Hans aus Kanada. Sie trafen sich auf dem Flughafen Hannover, um von dort gemeinsam mit einer Reisegruppe über Minsk nach Polangen zu fliegen. Von dort ging es mit dem Bus weiter nach Königsberg. Mit Taxi fuhren sie dann zu ihren früheren Bauernhöfen Krügertal (136 Morgen) und Bergenbrück (30 Morgen), Kreis Gumbinnen. Sie fanden nichts mehr vor, weder Mauerreste der Gehöfte noch Gräber, alles ist abgetragen, verunkrautet, nur die Landschaft ist vertraut.

Welch eine Erschütterung. Dennoch fahren sie ein zweites Mal hin. Zwar ist alles Suchen vergebens, aber die Freundschaft ist gefestigt.

Sie sind Freunde seit ihrer Kindheit, zwei Nachbarsöhne. Von 1941 bis 1987 sahen sie sich nicht wieder. Dann fanden sie sich durch den Gumbinner Heimatbrief. Was für ein Schicksal liegt hinter ihnen: Bruno war während des Krieges bei der Luftwaffe, kam in der Tschechei in russische Kriegsgefangenschaft, riß aus, kam in Chemnitz in amerikanische Gefangenschaft, riß wieder schnell aus, erreichte Westdeutschland. Endlich fand er 1948 durch eine Tante in Berlin seine Mutter und Schwester in Heilbronn, deren Fluchtweg sehr lang war: Im Januar 1945 mit Pferd und Wagen bis Stolpmünde, dort von den Russen überholt, dann unter den Polen gearbeitet. Sie setzten sich nach Thüringen und nach der Währungsreform nach Heilbronn ab. Bruno wanderte 1951 nach Australien aus und konnte sich 1961 einen 36 ha großen Hof kaufen, den er mit seiner Familie bewirtschaftet.

Hans war bei der Kriegsmarine, geriet am Ende des Krieges ein Jahr lang in Norwegen in englische Gefangenschaft. Danach fand er durch einen Onkel in Bremen seine Eltern in Neustrelitz. Auch sie waren am 17. Januar 1945 mit Pferd und Wagen geflüchtet, wurden aber schon in Osterode von den Russen überrannt, dann den Polen übergeben, unter denen es ihnen sehr schlecht ging. Im Herbst 1945 wurden sie von den Polen, die ihnen erst noch alles wegnahmen, herausgejagt. Sie faßten Fuß in Möllenbeck bei Neustrelitz. Hans wanderte von dort 1957 mit Frau und Kindern nach Kanada aus, wo er eine gut gehende Bar betreibt.

Gleich nach der Rückkehr aus Nordostpreußen trennten sich ihre Wege wieder auf dem Flughafen in Hannover. Sie kehrten nach Kanada und Australien zurück, aber sie bleiben in freundschaftlicher Verbindung.

Gisela Liebert, geb. Kroeck



Wir gratulieren ...



zum 100. Geburtstag

Faus, Reinhard, aus Lötzen, jetzt Auf der Papenburg 3, 3000 Hannover 91, am 29. September

zum 99. Geburtstag

Gamser, Bruno, aus Treuburg, Abbau, jetzt B.-Dannecker-Straße 27, Baruth/Mark Brandenburg, am 22. Juli

zum 98. Geburtstag

Welskop, Lina, geb. Chmielewski, aus Paterschobensee, Kreis Ortelsburg, jetzt Böttnerstraße 14, 3500 Kassel, am 1. Oktober

zum 95. Geburtstag

Soppa, Fritz, aus Lyck, Sentkerstraße 1, jetzt Billgrund 6, 2055 Wohltorf, am 1. Oktober

zum 94. Geburtstag

Kallwies, Ida, geb. Sawatzki, aus Narwikau, Kreis Ebenrode, jetzt An der Rennkoppel 1, 2100 Hamburg 90, am 30. September

Glückwünsche

Geburtstage unserer Landsleute (75, 80, von da an jährlich) werden auch weiterhin veröffentlicht, wenn uns die Angaben entweder durch die Betroffenen, deren Familienangehörige oder Freunde mitgeteilt werden und somit nicht gegen die Bestimmung des Datenschutzgesetzes verstoßen wird. Glückwünsche können nicht unaufgefordert veröffentlicht werden, da die Redaktion nicht über eine entsprechende Kartei verfügt.

Zittlau, Olga, geb. Uderjahn, aus Montzen, Kreis Lyck, jetzt Willstätter Straße 33, 4600 Dortmund 18, am 29. September

zum 93. Geburtstag

Andersen, Kurt, Generalmajor a. D., aus Hohenrade, Kreis Königsberg, jetzt Römerstraße 118, 5300 Bonn 1, am 2. Oktober

Fritz, Ida, geb. Gauda, aus Weidicken, Kreis Lötzen, jetzt Küstriner Weg 7, 2057 Reinbek, am 30. September

Leszinski, August, aus Farienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Uhlandstraße 17, 5620 Velbert, am 30. September

von Oven, Margarete, aus Lyck, Yorckstraße, jetzt Paracelsusweg 19, 7263 Bad Liebenzell, am 29. September

Purwin, Auguste, aus Auglitten, Kreis Lyck, jetzt Hermann-Löns-Straße 9, 5609 Hückeswagen, am 1. Oktober

zum 92. Geburtstag

Reinhardt, Hedwig, verw. Kleist, geb. Heyland, aus Lyck und Rogallen, Kreis Lyck, jetzt Hafnerweg 4, 8069 Paunzhausen, am 1. Oktober

Rücklies, Maria, geb. Bender, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Altstraße 16, jetzt Pommernstraße 24, 2359 Henstedt-Ulzburg 2, am 29. September

zum 91. Geburtstag

Kuberka, Martha, geb. Strehl, aus Königswalde, Kreis Lyck, jetzt Steinstraße 2, 6701 Dannstadt-Schauernheim, am 2. Oktober

Lippke, Erich, aus Oberndorf, Kreis Gerdauen, jetzt Helsinkistraße 15, Solingen

Neumann, Erna, geb. Lackner, aus Kirschdorf, jetzt Lichtenberg/Odenwald, am 24. September

zum 90. Geburtstag

Bojahr, Rudolf, aus Willkeim, Kreis Königsberg-Land, jetzt Zu den Moorhöfen 28, 2858 Schiffdorf, am 4. Oktober

Christofzik, Hedwig, geb. Brisi, aus Misken, Kreis Johannisburg, jetzt Uferstraße 6, 4619 Bergkamen-Oberaden, am 5. Oktober

Czub, Marie, geb. Rosakowski, aus Glinken, Kreis Lyck, jetzt Laurentiusstraße 38, 5100 Aachen, am 2. Oktober

Dammers, Frieda, aus Andersgrund, Kreis Ebenrode, jetzt Saarstraße 25, 5173 Aldenhoven, am 4. Oktober

Goike, Anna, geb. Petong, aus Klaussen, Kreis Lyck, jetzt Lüneburger Str. 130, 3040 Soltau, am 4. Oktober

Krumm, Hedwig, geb. Reich, aus Osterode, jetzt Kiefernstraße 30, 5600 Wuppertal 2, am 30. September

von Lojewski, Therese, geb. Armborst, verw. Ehlert, aus Allenstein, Copernicusplatz 2, und Johannisburg, Danziger Straße 15, jetzt zu erreichen über Frau Charlotte Kleemann, Hanfweg 20, 6670 St. Ingbert, am 24. September

Paul, Adolf, aus Haffstrom, Kreis Königsberg-Land, jetzt Dechant Schulte Straße 35, 2990 Papenburg, am 28. September

Sebrowski, Marie, geb. Brozio, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Klever Straße 50, 4224 Hünxe, am 2. Oktober

zum 89. Geburtstag

Dorka, Minna, aus Finsterdamerau, Kreis Ortelsburg, jetzt Beuteler Straße 20, 5620 Velbert 11, am 30. September

Jandt, Reinhold, aus Tannsee, Kreis Gumbinnen, jetzt Emminghausen 88, 5632 Wermelskirchen 2, am 4. Oktober

Kruska, Gustav, aus Ulrichsee, Kreis Ortelsburg, jetzt August-Bebel-Straße 3, O-3301 Pretzien, am 30. September

Lenz, Otto, aus Grünweide, Kreis Ebenrode, jetzt Im Südfeld 28, 4720 Neubeckum 2, am 29. September

Losereit, Emma, geb. Schelwokat, aus Bersbrüden, Kreis Ebenrode, jetzt Schulstraße 3, 3031 Grethem, am 3. Oktober

Matzies, Marie, geb. Druba, aus Lyck, jetzt Osthöfenstraße 9, 5750 Menden 1, am 2. Oktober

Ridzewsky, Ida, geb. Dziengel, aus Rostken, Kreis Lyck, jetzt Hauptstraße 4, 6505 Nierstein, am 3. Oktober

Ruck, Elisabeth, geb. Neumann, aus Groß Nuhr, Kreis Wehlau, jetzt F.-L.-Jahn-Straße 11, 3203 Sarstedt, am 30. September

Sieloff, Max, aus Grünheide, Kreis Insterburg, jetzt Weinbergsiedlung, 2313 Raisdorf, am 6. September

Tasch, Anton, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Donarstraße 58, 5000 Köln-Königsforst, am 3. Oktober

zum 88. Geburtstag

Belgardt, Liesbeth, geb. Wermke, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Mühlenweg 10, 2050 Glinde, am 30. September

Bierhoff, Martha, geb. Korrittowski, aus Langsee, Kreis Lyck, jetzt Am Kellerhofe 18, 5800 Hagen 1, am 3. Oktober

Eichhof, Maria, geb. Opschinski, aus Nareythen, Kreis Ortelsburg, jetzt Grenzweg 32, 4690 Herne 1, am 1. Oktober

Grabnitzki, Wilhelm, aus Dreimühlen, Kreis Lyck, jetzt Theodor-Storm-Straße 4, 2355 Wankendorf, am 30. September

Klein, Ann-Friederike, geb. Grinda, aus Groß Lindenau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Waldschluchtspfad 27, 1000 Berlin 22, am 30. September

Kohlke, Gertrud, geb. Kiy, aus Bärenbruch, Kreis Ortelsburg, jetzt Wilschenbrucherweg 98, 2120 Lüneburg, am 4. Oktober

Korzen, Emma, geb. Kadelka, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Rethwiese 40, 2080 Pinneberg, am 30. September

zum 87. Geburtstag

Dröger, Herta, geb. Knoblauch, aus Hussehnen, Kreis Preußisch-Eylau, jetzt Kletzin, O-2401 Wismar, am 16. September

Kaminski, Emilie, geb. Mozarski, aus Seliggen, Kreis Lyck, jetzt Marienburger Platz 13, 5620 Velbert 1, am 1. Oktober

Kemries, Karl, aus Gorlau, Kreis Lyck, jetzt Juliusstraße 40, 3300 Braunschweig, am 4. Oktober

Mekelburg, Richard, aus Salza, Kreis Lötzen, jetzt Moorhock 75, 4400 Münster, am 29. September

Schippel, Albert, aus Lyck, Falkstraße, jetzt Ihlpool 10, 2420 Eutin, am 1. Oktober

Voßkuhl, Gertrud, geb. Kroll, aus Königsberg-Ponarth, Wiesenstraße 86, jetzt Jahnstraße 4, 5250 Osberghausen, am 5. Oktober

zum 86. Geburtstag

Annuss, Emma, aus Groß Dankheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Schwerinstraße 32, 4000 Düsseldorf, am 4. Oktober

Baeck, Elisabeth, aus Langenweiler, Kreis Gumbinnen, jetzt Karl-Schurz-Straße 6, 2800 Bremen 1, am 30. September

Dziobaka, Emma, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 4, jetzt Feldstraße 37a, 4350 Recklinghausen, am 1. Oktober

Friedrich, Willy, Hauptlehrer i. R., aus Lindenort, Kreis Ortelsburg, jetzt Lange Straße 138, 2850 Bremerhaven-Lehe, am 5. Oktober

Klingenberg, Hedwig, aus Kobulten, Kreis Ortelsburg, jetzt 2371 Nienbostel, am 30. September

Markowski, Anna, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 87, jetzt G.-Scholl-Straße 17, 7710 Donaueschingen, am 3. Oktober

Schulz, Gerhard, aus Heilsberg, jetzt Illiesweg 3, 2000 Hamburg 60, am 21. September

Seher, Maria, aus Eichenfeld, Kreis Gumbinnen, jetzt Stadtfeld 55, 3200 Hildesheim, am 3. Oktober

Tyburski, Erna verw. Losch, geb. Mehl, aus Marienfelde, Kreis Osterode, jetzt An der Kreuzkirche 10, 4690 Herne 1, am 30. September

zum 85. Geburtstag

von Bassewitz, Ruth, geb. Krawulsky, aus Nemmersdorf, Kreis Gumbinnen, jetzt Littenacker 8, 8631 Ahorn, am 5. Oktober

Berg, Margarete, geb. Diester, aus Kühnbruch, Kreis Wehlau, jetzt Rolandplatz 1, 5100 Aachen, am 30. September

Bilitza, Otto, aus Steinberg, Kreis Lyck, jetzt Knoopsweg 6, 2409 Scharbeutz 1, am 30. 9.

Hausmann, Paul, aus Elbing, jetzt Knollenstraße 14, 3420 Herzberg, am 19. September

Krüger, Wilhelm, aus Prostken, Kreis Lyck, Hauptstraße 48, jetzt Ricarda-Huch-Straße 2, 4000 Düsseldorf 13, am 5. Oktober

Marohn, Reinhold, aus Absteinen, Kreis Ebenrode, jetzt Chilliwack, B.C. 46021, Kanada, am 5. Oktober

Mischkat, Minne-Marie, geb. Sternberg, aus Kleinpreußenwald, Kreis Gumbinnen, jetzt Römerstraße 66, 5400 Koblenz, am 25. September

Pisowotzki, Gottfried, aus Monethen, Kreis Johannisburg, jetzt Alte Kreisstraße 8a, 5758 Strickherdecke-Fröndenberg, am 29. September

Riedel, Gerd, aus Lyck, jetzt Meisenweg 12, 3410 Northeim, am 2. Oktober

Schebgilla, Marta, geb. Domschat, aus Frischenau, Kreis Wehlau, jetzt Am Nordpark 4, 5620 Velbert 1, am 30. September

Schirr, Gertrud, aus Insterburg, Jordanstraße 4, jetzt Goethestraße 24, 3057 Neustadt a. R., am 29. September

Szybalski, Martha, geb. Sowa, aus Jesken, Kreis Treuburg, jetzt Möllhoven 81a, 4300 Essen 11, am 27. September

Tödt, Hans, aus Lötzen, jetzt Am Mühlenholz 1, 2432 Lensahn, am 29. September

zum 84. Geburtstag

Borst, Emma, geb. Bertram, aus Forteck, Kreis Gumbinnen, jetzt Hammer Straße 36, 4708 Kamen, am 29. September

Czymai, Otto, aus Gerwen, Kreis Gumbinnen, jetzt Elsetalstraße 52, 5840 Schwerte 5, am 3. Oktober

Dornhöfer, Gertrud, aus Statzen, Kreis Lyck, jetzt Bahnhofstraße 83a, 4620 Castrop-Rauxel, am 29. September

Flink, Charlotte, geb. Pieplak, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Schulkoppel 21, 2409 Pansdorf, am 4. Oktober

Gajewski, Michael, aus Prohlen, Kreis Allenstein, jetzt Stockholmer Straße 9, 5650 Solingen 1, am 28. September

Goldack, Franz, aus Steintal, Kreis Lötzen, jetzt Röbsdorfer Weg, 2305 Heikendorf, am 5. Oktober

Grudzenski, Marie, geb. Radek, aus Samplatten, Kreis Ortelsburg, jetzt Poststraße 21, 2160 Stade, am 2. Oktober

Koschinski, Margarete, aus Lyck, Blücherstraße 4, jetzt Erikastraße 3, 2380 Schleswig, am 4. Oktober

Norgall, Eva, geb. Böhnke, aus Lyck, Hindenburgstraße 9, jetzt Flünnertzdyck 220, 4150 Krefeld, am 3. Oktober

Sadlowski, Minna, geb. Leimann, aus Schönhöhe, Kreis Ortelsburg, jetzt Freudenthalstraße 6, 3036 Bomlitz 2, am 5. Oktober

Schoof, Hildegard, aus Wehlau, Kleine Vorstadt 1, jetzt Hatzenbergstraße 5, 5960 Olpe, am 29. September

Siemoneit, Fritz Arthur, aus Königsberg, Unterhaberberg 83, jetzt Grandauerstraße 20, 8000 München 50, am 1. Oktober

Thiel, Eliese, geb. Samlowski, aus Balga und Kahlholz, Kreis Heiligenbeil, jetzt Hartwigstraße 8, 2850 Bremerhaven, am 5. Oktober

Tieben, Erika, geb. Heinrich, aus Lyck, jetzt Westhoffstraße 8, 4600 Dortmund 1, am 4. Oktober

zum 83. Geburtstag

Alexander, Auguste, geb. Cub, aus Schnippen, Kreis Lyck, jetzt August-Bebel-Straße 16, O-4370 Köthen, am 5. Oktober

Aßmann, Georg, aus Weißenstein, Kreis Königsberg-Land, jetzt Klieverhagen 9, 3180 Wolfsburg 1, am 30. September

Bernecker, Elisabeth, geb. Winkler, aus Königsberg, jetzt Pappelweg 3, 7600 Offenburg, am 30. September

Dobrinski, Emma, geb. Posdzich, aus Rauschken, Kreis Ortelsburg, jetzt Leopoldstraße 16, 4290 Bocholt, am 5. Oktober

Karasinski, Willi, aus Schönwalde, Kreis Königsberg-Land, jetzt Kreuzstraße 41, 5024 Pulheim-Sinthern, am 30. September

Kell, Otto, aus Laukischken, Kreis Labiau, jetzt Rosenfeld 7, Lindenbühlweg 20, am 1. Oktober

Kümpfert, Frieda, aus Lyck, Morgenstraße, jetzt Reinshagener Straße 56, 5630 Remscheid, am 1. Oktober

Makowka, Hedwig, geb. Paprotta, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Prälatenwinkel 13, 3338 Schöningen, am 5. Oktober

Maseiczick, Martha, geb. Borowy, aus Lyck, Morgenstraße 17, jetzt Sandweg 64a, 2200 Klein Nordende, am 1. Oktober

Poschinski, Johanna, geb. Räder, aus Raineck, Kreis Ebenrode, jetzt Weinstraße 13, 7057 Winnenden-Hanwiler, am 30. September

Rosteck, Auguste, geb. Saborowski, aus Lyck, Yorckplatz, jetzt Postgasse 6, O-7401 Wilchwitz, am 3. Oktober

Schlicht, Auguste, geb. Rademacher, aus Starkenberg, Kreis Wehlau, jetzt Mörsfelder Straße 5, 6761 Kriegsfeld, am 29. September

Siemund, Käte, geb. Bannert, aus Argental (Ackmonienen), Kreis Elchniederung, jetzt Eichendorffweg 18, 7030 Böblingen, am 29. September

Tollkühn, Gertrud, geb. Spitzbart, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Göhrenstraße 7, O-1058 Berlin, am 4. Oktober

Wendt, Richard, aus Eichhorn, jetzt Paul-Hug-Straße 26a, 2940 Wilhelmshaven, am 3. Oktober

Wengoborski, Paul, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 95, jetzt Ortelsburger Straße 8, 5090 Leverkusen, am 29. September

zum 82. Geburtstag

Günther, Erich, aus Groß Friedrichsdorf, Kreis Elchniederung, jetzt Rosenstraße 10, 5245 Mudersbach, am 29. September

May, Emil, aus Heide-Waldburg, Kreis Königsberg-Land, jetzt Rektor-Marten-Straße 25, 2240 Heide, am 4. Oktober

Hörfunk und Fernsehen

Sonnabend, 28. September, 17.00 Uhr, WDR 3: Freundschaft kann man nicht kommandieren – Mit dem Rad entlang der Oder-Neiße-Grenze.

Sonntag, 29. September, 11.05 Uhr, NDR 4: Nun wächst zusammen... Beobachtungen zur Wiedervereinigung auf dem Lande, im Amt Neuhaus und in Bleckede.

Dienstag, 1. Oktober, 19.30 Uhr, ZDF: Das letzte Führerhauptquartier – Über das Projekt Olga in Thüringen.

Dienstag, 1. Oktober, 22.10 Uhr, ZDF: Deutschland-Journal: Ein Jahr nach der Einheit – sind wir ein Volk?

Donnerstag, 3. Oktober, 8.15 Uhr, WDR 1: Die verbotene Heimat: Über die verordnete Integration der Vertriebenen in der ehemaligen DDR.

Donnerstag, 3. Oktober, 22.50 Uhr, ARD: Was ist aus uns geworden? Ein Jahr deutsche Einheit.

Radau, Elisabeth, geb. Schulz, aus Kleinpreußenwald, Kreis Gumbinnen, jetzt Agnes-Miegel-Weg 1, 3260 Rinteln, am 25. September

Ruddigkeit, Walter, aus Lappienen und Tilsit, jetzt Kölner Straße 307, 5908 Neunkirchen, am 2. Oktober

Schiweck, Karl, aus Königsberg-Ponarth, Schreberstraße 14, jetzt Jößmiker Straße 145, O-9900 Plauen, am 29. September

Wenda, Martha, geb. Olk, aus Stauchwitz, Kreis Ortelsburg, jetzt Alfred-Flender-Straße 76, 4290 Bocholt, am 3. Oktober

Zdiarstek, August, aus Montwitz, Kreis Ortelsburg, jetzt Jägerhofstraße 134, 5600 Wuppertal, am 1. Oktober

zum 81. Geburtstag

Daniel, Olga, geb. Kristahn, aus Bürgersdorf, Kreis Wehlau und Karpauen, Kreis Angerapp, jetzt Vor Vierhausen 43, 2863 Ritterhude, am 30. September

Fuhrich, Heinz, aus Lyck, jetzt Am Schacht 2, 6633 Wadgassen, am 30. September

Grigo, Gerda, geb. Koschorreck, aus Lübeckfelde, Kreis Lyck, jetzt Westerholzstraße 8, 2800 Bremen 44, am 5. Oktober

Hardt, Käthe, aus Lengfriede, Kreis Ebenrode, jetzt Katharinental, 2440 Wangels 1, am 29. September

Kirstein, Johanna, geb. Lihs, aus Millau, Kreis Lyck, jetzt Heinrich-Osthus-Straße 12, 4800 Bielefeld 12, am 5. Oktober

Kröhnert, Erich, aus Rauterskirch (Alt Lappienen), Kreis Elchniederung, jetzt Barlskamp 78, 2000 Hamburg 53, am 29. September

Kroiss, Frieda, geb. Rohde, aus Barsen, Kreis Heiligenbeil, jetzt Frankfurter Straße 9, 2409 Pansdorf, am 23. September

Kühn, Hedwig, geb. Gemballa, aus Neu Keykuth, Kreis Ortelsburg, jetzt Herzogs Höhe 58, O-9127 Wittgendorf, am 5. Oktober

Laddach, Heinz, aus Antonsdorf, Kreis Lötzen, jetzt Bahnhofstraße 23, 5431 Staudt, am 30. September

Leidig, Walter, aus Klein Heidenstein, Kreis Elchniederung, jetzt Hofstraße 49, Solingen

Mittelstädt, Martha, aus Gusken, Kreis Lyck, jetzt Edendorfer Straße 55, 2210 Itzehoe, am 5. Oktober

Niedrich, Heinrich, aus Haldenau, Kreis Ebenrode, jetzt Vor den Fuhren, 2803 Weyhe, am 30. September

Perlbach, Dora, geb. Marschall, aus Labiau, Marktstraße 1, jetzt Seeweg 26, 2806 Oyten

Pudwitz, Eva, aus Altenfließ, Kreis Ebenrode, jetzt Am Galgenberg 30, 2120 Lüneburg, am 1. Oktober

Rieder, Erna, geb. Pöszat, aus Ebenrode, jetzt Gerh.-Hauptmann-Weg 19, 3130 Lüchow, am 30. September

Seelow, Klara, geb. Jaschinski, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Hedwigstraße 25, 4690 Herne 2, am 4. Oktober

Tepner, Hedwig, geb. Schreiber, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Lindemannstraße 15, jetzt Igelsburgstraße 28, 3500 Kassel, am 30. September

Worgall, Lisa, aus Königsberg-Liep, Kufsteiner Weg 11, jetzt Rudi-Arndt-Straße 17, O-2080 Neustrelitz, am 22. September

Zimmek, Edith, aus Klein Lindengrund, Kreis Ortelsburg, jetzt Bunsenstraße 8, 2120 Lüneburg, am 30. September

zum 80. Geburtstag

Baller, Hildegard, geb. Gaedtke, aus Osterode, Bahnhofstraße 3, jetzt Habyer Straße 13, 2333 Groß Wittensee, am 5. Oktober

Bednarz, Martha, geb. Tietz, aus Konraden, Kreis Ortelsburg, jetzt Wacholderweg 3, 2021 Adendorf, am 3. Oktober

Chilla, Wilhelm, aus Willenberg-Abbau, Kreis Ortelsburg, jetzt Märkische Straße 26, 4650 Gelsenkirchen, am 2. Oktober

Garbade, Hinrich zu Schöppenfelde, Kreis Gumbinnen, jetzt Vor Vierhausen 54, 2863 Ritterhude, am 4. Oktober

Greinus, Kurt, aus Urbanshof, Kirchdorf und Weidenau, jetzt Lensterbek, 2433 Grömitz 2, am 13. September

Fortsetzung auf Seite 14

Landsmannschaftliche Arbeit

Landesgruppe Berlin/ Mark Brandenburg

Vors.: Georg Vögerl, Telefon (0 30) 8 21 20 96, Buggestraße 6, 1000 Berlin 41. Geschäftsführung: (0 30) 2 61 10 46, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1000 Berlin 61

Sbd., 5. Oktober, **Mohrungen**, 16 Uhr, Keglerheim, Gustav-Freytag-Straße/Ecke Grutzkowstraße, 1/62, Erntedankfest.

Sbd., 5. Oktober, **Ortelsburg**, 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1/61, Baude, Erntedankfest.

Sbd., 5. Oktober, **Rößel, Heilsberg, Braunsberg**, 18 Uhr, Restaurant „Wilhelmshöhe", Methfesselstraße 43, 1/61, Erntedankfest.

So., 6. Oktober, **Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung**, 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1/61, Raum 110, Erntedankfest

So., 6. Oktober, **Wehlau**, 15 Uhr, Restaurant „Lindengarten", Alt Buckow 15, 1/47, Erntedankfest.

Mi., 9. Oktober, **Frauengruppe der LO**, 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1/61, Raum 110, Erntedankfest.

Do., 10. Oktober, **Ostpr. Platt**, 18 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1/61, Raum 210.

Sbd., 12. Oktober, **Bartenstein**, 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1/61, Baude, Erntedankfest.

Sbd., 12. Oktober, **Stallupönen, Pillkallen, Labiau, Samland**, 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1/61, Raum 208, 40jähriges Bestehen der Gruppen, Erntedankfest.

Sbd., 12. Oktober, **Gumbinnen**, 15.30 Uhr, Gemeindehaus der ev. Kirche am Hohenzollerndamm, Nassauische Straße 67, 1/31, Erntedankfest.

So., 13. Oktober, **Treuburg**, 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1/61, Raum 210, 40jähriges Bestehen der Gruppe, Erntedankfest.

So., 13. Oktober, **Rastenburg**, 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1/61, Raum 208, Erntedankfest.

So., 13. Oktober, **Heiligenbeil, Lötzen, Pr. Eylau**, 15 Uhr, Neue und Jerusalems-Kirchengemeinde, Lindenstraße 85, 1/61, Erntedankfest.

Bernau – Es traf sich in Bernau bei Berlin im „Bürgerbräu-Hofstübl" die Kreisgruppe Ost- und Westpreußen. Der Vorsitzende Hans Kotowski (aus Mittenwalde, Kreis Lyck, jetzt Enzianstraße 1, O-1280 Bernau Telefon 2008) hatte eingeladen. Er konnte 36 Schicksalsgefährten begrüßen, von denen 29 Mitglieder waren. Hans Kotowski verlas mehrere Artikel aus dem Ostpreußenblatt, die den Lastenausgleich betrafen. Anschließend hielt der Vorsitzende der LO-Berlin/ Mark Brandenburg, Georg Vögerl, einen Vortrag über die Struktur und Ziele der Landsmannschaften und berichtete über den neuesten Stand des sogenannten LA-Gesetzes. Anschließend wurden viele verschiedene Fragen beantwortet. Es wurde beschlossen, im Oktober zu tagen, der Termin wird noch bekanntgegeben. Um Spenden von heimatlichen Gegenständen wurde gebeten, mit denen eine Ausstellung organisiert werden soll.

Landesgruppe Hamburg

Vors.: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 2000 Tangstedt

BEZIRKSGRUPPEN

Barmbek/Uhlenhorst/Winterhude – Freitag, 27. September, 15 Uhr, Dia-Vortrag im Gemeindesaal der Heilandskirche, Winterhuder Weg 132 (Bus 106 oder 108) zum Thema „Schönheiten der Insel Rügen", Referentin ist Erika Hempel; anschließend findet ein Seniorentanzkreis statt.

Bergedorf – Sonnabend, 5. Oktober, 16 Uhr, „VOL-Erntedankfest" im Party-Haus, Neuer Weg 43, mit einem Programm zum Thema „Herbst und Ernte". Es wird um Kuchenspenden gebeten; die Tombola besteht aus Erzeugnissen des Feldes, am Abend Tanz unter der Erntekrone. Eintrittskarten (6 DM) sind bei Frau Scharffetter unter der Telefonnummer 7 21 20 33 zu bestellen (Abendkasse 8 DM). – Donnerstag, 10. Oktober, 9.30 Uhr, Treffen der Wandergruppe zu einer Wanderung zum Außenmühlenteich Harburg nach Marmstorf. Für Hamburger Teilnehmer fährt um 10.07 Uhr die S3 ab Hauptbahnhof bis Harburg.

Eimsbüttel – Sonntag, 29. September, 16 Uhr, Zusammenkunft mit gemütlicher Kaffeestunde und Erntedankfest nach heimatlichem Brauch im Hamburg-Haus, Doormannsweg 12. Im Programm unter anderem zahlreiche Überraschungen und „zauberhafte Zaubereien" mit Charly.

Farmsen-Walddörfer – Dienstag, 15. Oktober, 17 Uhr, Treffen der Gruppe zu einer Erntedankfeier im Vereinslokal des Condor e.V., Berner Heerweg 188, 2000 Hamburg 72.

Hamm-Horn – Sonntag, 6. Oktober, 14.30 Uhr, Erntedankfest in den Räumen der Altentagesstätte Horn, Am Gojenboom (neben U-Bahn Horner Rennbahn). Nach der Kaffeetafel folgt eine Begrüßung und Ansprache zum Thema „Leistungszahlen im landwirtschaftlichen Bereich Ostpreußens"; anschließend folgt eine Gemüse- und Obsttombola sowie Herbstlieder, Herbstgedichte und Tanz unter der Erntekrone (wie immer mit „Crazy Teddy"). Gäste sind herzlich willkommen.

Harburg/Wilhelmsburg – Montag, 30. September, 18.30 Uhr, Heimatabend mit ausgiebigem Plachandern im „Gasthof zur grünen Tanne", Harburg, Bremer Straße 307.

HEIMATKREISGRUPPEN

Elchniederung – Sonntag, 6. Oktober, 15 Uhr, Erntedankfest im „Landhaus Walter", Hindenburgstraße 2, U-Bahn Borgweg. Das Motto lautet „De Aust", zum Tanz spielt der Elchniederunger Hausmusiker. Gäste sind herzlich willkommen; es wird um Spenden für den Erntetisch gebeten, der Kostenbeitrag beträgt 3,– DM.

Gumbinnen – Sonnabend, 5. Oktober, ab 10 Uhr, norddeutsches Treffen im Landhaus Walter, Hindenburgstraße 2, Nähe U-Bahn-Borgweg. Eröffnung 11 Uhr, gemeinsames Mittagessen und Kaffeetafel, nachmittags Berichte über das heutige Gumbinnen.

Insterburg – Freitag, 4. Oktober, 17 Uhr, Zusammenkunft der Gruppe in der Gaststätte „Zur Postkutsche", Horner Landstraße 208, 2000 Hamburg 74.

Osterode – Sonnabend, 12. Oktober, 15.30 Uhr, Erntedankfeier der Osteroder und Heiligenbeiler in den ETV-Stuben, 1. Stock (Nähe U-Bahnhof Schlump), Bundesstraße 96, 2000 Hamburg 13. Nach einer gemütlichen Kaffeetafel, Worten zum Erntedank folgt der Tanz unter der Erntekrone. Früchte des Gartens können für den Erntetisch mitgebracht werden; Eintritt 5 DM.

Preußisch Eylau – Sonnabend, 5. Oktober, 14.30 Uhr, Zusammenkunft zum Erntedank im Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2, HH 36. Anmeldung bei J. Franssen, Telefon 0 40/ 6 93 62 31.

Sensburg – Sonnabend, 5. Oktober, 16 Uhr, traditionelles Oktoberfest im Polizeisportheim, Sternschanze 4, HH 6, Gäste, Freunde und Bekannte sind herzlich willkommen.

FRAUENGRUPPEN

Wandsbek – Donnerstag, 10. Oktober, 17 Uhr, Erntefest im Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14.

SALZBURGER VEREIN

Zusammenkunft – Sonnabend, 12. Oktober, 14 Uhr, Treffen im Hotel St. Raphael, Adenauerstraße 41, Nähe Hauptbahnhof, zu einem Dia-Vortrag über Gumbinnen, Labiau, Rauschen und Nidden im Juli dieses Jahres.

Landesgruppe Baden-Württemberg

Vors.: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 71 42 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 7000 Stuttgart

Buchen – Erstmals nahm die Kreisgruppe am Schützenmarkt-Eröffnungszug der Stadt Buchen teil. Die Gruppe präsentierte sich mit 14 Personen in Tracht, vornehmlich im Ostpreußenkleid. Ein besonderer Dank gebührt der Gruppe aus Wendlingen, die unter Leitung von Helmut Pallakas mit vier Leuten in Masuren-, Memelländer und pommerscher Jamunder Tracht als Gast-Gruppe mitwirkte. Die anderen Teilnehmer trugen schwarz-weiße Schmuckstafetten in Händen. Sehr wirkungsvoll nahm sich auch die große farbenprächtige Fahne aus, auf der vier Wappen von Ostpreußen, Westpreußen, Pommern und Danzig abgebildet waren. Während des Festzuges konnte man seitens der Bevölkerung großes Interesse an der neuen Gruppe beobachten. Immer wieder sprang jemand zum Festzug-Täfelchen, um zu erfahren, wer die Gruppe darstelle, und aus den Zuschauerreihen konnte man neben Verwunderung und Rätselraten sehr viel Lob und Anerkennung vernehmen. Ein großes Erlebnis war es, als die Fahne zu den Klängen der Musikkapelle auf der Bühne zwischen all den anderen Fahnen aufgestellt wurde. Die Landsleute waren bewegt, Wehmut kam auf, aber Stolz und Freude überwogen. Als die Kreisgruppe als erstmaliger Teilnehmer ganz besonders begrüßt wurde, reichlich Applaus erhielt und mit einem schönen Geschenk bedacht wurde, waren sich alle einig: die Teilnahme war ein voller Erfolg!

Schwenningen – Dienstag, 8. Oktober, 15 Uhr, Seniorentreffen der Landsmannschaft im Württemberger Hof. Landsmann Wetzel wird über eine Fahrt in die Stadt St. Petersburg und die Baltischen Republiken berichten. – Montag, 7. Oktober, 14 Uhr, Nachmittagsspaziergang der Wanderer, Treffen vor dem Lehrlingsheim in der Gerokstraße.

Weinheim – Sonnabend, 12. Oktober, 19 Uhr, Erntedank der Gesamtgruppe im Martin-Luther-Haus, Birkenweg, in Zusammenarbeit mit anderen Landsmannschaften, Ausrichtung Landsmannschaft Schlesien. – Mittwoch, 16. Oktober, 15 Uhr, Zusammenkunft der Frauengruppe im Casino.

Landesgruppe Bayern

Vors.: Fritz Maerz, Telefon (0 89) 8 12 33 79 und 3 15 25 13, Krautheimer Straße 24, 8000 München 50

Ansbach – Sonnabend, 12. Oktober, 15 Uhr, Erntedankfeier im Frühlingsgarten, verbunden mit Gedanken an Hermann Löns, gestaltet wird dieser Nachmittag wieder mit dem Singkreis und der Jugendgruppe.

Ingolstadt – Sonntag, 13. Oktober, 14.30 Uhr, Restaurant „Dampflok", Ingolstadt (Hauptbahnhof). Treffen zum Erntedank mit ost- und westpreußischen Volksbräuchen, Urlaubsberichten und Dias. – Nach der Sommerpause war der Heimatnachmittag sehr gut besucht. Der Vorsitzende Arno Kowalewski begrüßte die Gäste und Mitglieder sehr herzlich. Margarete Bannach aus Manching berichtete über ihre Kindheit und Jugendzeit in der Heimat nach 1945.

Memmingen – Sonnabend, 19. Oktober, 15 Uhr, Erntedank-Feier mit heimatlichem Programm im Café Staimer.

Mühldorf-Waldkraiburg – Sonnabend, 12. Oktober, 15 Uhr, Kaffeekränzchen in Waldkraiburg, Café Grosch, Stadtplatz 1.

Regensburg – Donnerstag, 10. Oktober, 13 Uhr, Treffen an der Markuskirche zu einem Ausflug ins Labertal.

Würzburg/Unterfranken – Bei der Bezirksdelegiertentagung in Würzburg begrüßte Bezirksvorsitzender Paul Bergner Vorstandsmitglieder und Delegierte aus den Kreisgruppen und stellte Beschlußfähigkeit fest. Es folgte das Verlesen des Protokolls der letzten Bezirksversammlung und Genehmigung. Danach gab Bergner einen ausführlichen Tätigkeitsbericht der vergangenen Jahre. Im Auftrag des erkrankten Kassierers Hellmich verlas Franz Weiß einen kurzen Kassenbericht sowie einen Bericht über die Gruppe Würzburg. In den folgenden Berichten der Gruppenvorsitzenden wurden erfolgreiche Veranstaltungen und Ausstellungen erwähnt, von Mitwirkung an Info-Ständen der Landsmannschaft erzählt, aber auch von Schwierigkeiten und Sorgen in den einzelnen Gruppen. Mit seinem Dank an die Gruppenvorsitzenden für die geleistete Arbeit verband Bergner den Wunsch, trotz der letzten Ereignisse in der Arbeit für die nicht aufgegebene Heimat nicht nachzulassen. Lm. Patz dankte im Namen der Anwesenden Bergner und seiner Frau für die unermüdliche Arbeit und beantragte Entlastung, die dann dem bisherigen Vorstand erteilt wurde. Bei der folgenden Neuwahl wurde Paul Bergner einstimmig zum Vorsitzenden wiedergewählt. Für Dr. Bohn, Mainbernheim, der aus Altersgründen nicht mehr als 2. Vorsitzender kandidierte, wurde Gustav Patz, Kitzingen, einstimmig gewählt, die übrigen Vorstandsmitglieder erklärten sich bereit, ihre Ämter fortzuführen. Zweiter Vorsitzender: Gustav Patz, Kitzingen; Kassierer: Herbert Hellmich, Würzburg; Schriftführerin: Hildegard Bergner-Reich, Würzburg; Beisitzer: Franz Weiß, Würzburg.

Landesgruppe Bremen

Vors.: Gerhard Prengel, Tel. (0 42 21) 3 01 06, Alter Postweg 51, 2805 Stuhr-Varrel

Bremen-Nord – Dienstag, 15. Oktober, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Gasthof zur Waldschmiede in Beckedorf.

Landesgruppe Hessen

Vors.: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Tel. (0 27 71) 59 44, Hohl 38, 6340 Dillenburg 1

Dillenburg – Freitag, 11. Oktober, bis Sonntag, 13. Oktober, Landeskulturtagung im Europahaus in Bad Marienburg. Im Programm unter anderem ein Referat von Franz Kommnick sowie von Dr. Rautenberg und Dr. Kotowski.

Fulda – Dienstag, 8. Oktober, 14 Uhr, Treffen der Frauengruppe im DJO-Heim.

Frankfurt am Main – Montag, 14. Oktober, 15 Uhr, Erntedankfeier im Haus Dornbusch, Clubraum 1, Eschersheimer Landstraße 248. Es wird gebeten, sich an der Ausschmückung des Erntetisches zu beteiligen.

Werra-Meißner-Kreis – Sonntag, 13. Oktober, 14 Uhr, Erntefest in Bad Sooden-Allendorf, „Hochzeitshaus" (neben dem Rathaus in Allendorf am Markt). Auch die Nachbarn aus Thüringen sind herzlich eingeladen.

Wetzlar – Mit zwei ostpreußischen Frauengestalten beschäftigen sich die Mitglieder der Kreisgruppe bei ihrem letzten Treffen. Hildegard Gronau führte in Leben und Werk von Käthe Kollwitz ein, die 1867 in Königsberg geboren wurde und 1945 in Moritzburg bei Dresden verstarb. Zahlreiche Dias zeigten eindrucksvoll Aussage und Gestaltung ihrer Bildwerke. Hans-Jürgen Preuß berichtete aus dem Leben und Wirken Elisabet Boehms (1859–1943), die im Kreis Rastenburg wirkte. Ihr lag besonders am Herzen, das soziale Niveau der Landarbeiterfamilien zu heben, den „Hebel" dazu setzte sie bei den Frauen an. Nach dem Kriege gingen daraus die Landfrauenvereine hervor, die mit großer Mitgliederzahl heute noch Elisabet Boehms Erbe pflegen. Die Deutsche Bundespost würdigte beide Frauen Anfang des Jahres durch Bildnisse auf Briefmarken der Dauerserie.

Wiesbaden – Dienstag, 8. Oktober, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Wappensaal, Haus der Heimat, zu einer Nachmittagsveranstaltung mit Erntedank. – Donnerstag, 10. Oktober, Familienstammtisch in der Gaststätte Hummel, W-Sonnenberg, Mühlwiesenstraße 1, Bushaltestelle hinter Hofgartenplatz. Essen nach Karte.

Landesgruppe Niedersachsen

Vors.: Wilhelm von Gottberg, Telefon (0 58 42) 3 79, Külitz 1, 3133 Schnega

Göttingen – Donnerstag, 3. Oktober, 15.30 Uhr, ostpreußischer Nachmittag am „Tag der deutschen Einheit" im Gasthaus „Zur Linde", Geismar. Als Gäste sind eingeladen das Gesangsduo Gabriela und Michael Gutzeit sowie der ostpreußische Volkstanzkreis.

Hannover – Sonntag, 6. Oktober, 14.30 Uhr, Dichterlesung mit der Schriftstellerin Tamara Ehlert im Saal Hannover der Hauptbahnhofsgaststätten. Tamara Ehlert ist Königsbergerin und schrieb nach 1945 für den Unterhaltungsteil von Zeitungen und Zeitschriften und wurde auch mit dem Lyrik-Preis des Brentano-Verlages ausgezeichnet.

Oldenburg – Die Septemberveranstaltung fand auch diesmal großen Anklang. Es waren Gäste der anderen Vertriebenengruppen und auch Oldenburger erschienen, so daß der Saal übervoll war. Der Vortragende, Manfred Schönfeld, zeigte eindrucksvolle Aufnahmen Königsbergs, nachdem er auf die 700jährige Geschichte der Hauptstadt eingegangen war. Um dort einen Besuch attraktiver zu gestalten, wird ein neues Hotel gebaut, das alte Park-Hotel soll restauriert werden. Die Kurische Nehrung begeisterte in ihrer natürlichen Schönheit, soweit die Litauer dafür verantwortlich sind. Reicher Beifall war ein Dankeschön an Manfred Schönfeld, der mit seinem eindrucksvollen Vortrag alle Teilnehmer begeistert hatte. Die Leiterin, Margot Zindler, sprach ihm ihre Anerkennung aus. Hochbetagte Mitglieder wurden mit einem Geburtstagslied, einem kleinen Präsent und einer brennenden Kerze erfreut.

Wolfsburg – Dienstag, 8. Oktober, 15 Uhr, Erntedankfest im Föhrenkrug.

Erinnerungsfoto 872



Cecilienschule Tilsit – Offenbar auf einem Ausflug in Waldkrug befanden sich diese jungen Damen der Tilsiter Cecilienschule. Wie uns die Einsenderin Ilse Dunkelmann, geb. Gorgel, dazu mitteilt, stammt die Aufnahme von ihrer in England lebenden Schwester Ruth und muß etwa in den Jahren 1932/33 entstanden sein. Einige der Namen sind auch noch bekannt, so in der ersten Reihe stehend oder sitzend: Lotte Wiemer, Elfriede Lemke, Gerda Peiser, Erna Michalski, Elsbeth Neubert und Grete Liedke. Aus der zweiten Reihe sind folgende Namen bekannt: Lotte Balaudat, Lisbeth Schulz, Klara Julitz und Else Schneider. Wer sich angesprochen fühlt oder sich auf dem Foto wiedererkennt, möge sich bitte melden. Einsendungen unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 872" an die Redaktion Das Ostpreußenblatt, Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13, leiten wir gern an die Einsenderin weiter. ro



Erstmaliges Wiedersehen nach dem Krieg: Dank einer Anzeige vom Juni 1991 im Ostpreußenblatt trafen sich nach 46 Jahren fünfzehn ehemalige Landjahrmädel mit ihrer früheren Lagerleiterin in Boffzen an der Weser, wo sie im Februar 1945 Zuflucht fanden. Unsere Gastgeberin, Martha Becker, geb. Gralke, die dort ein neues Zuhause fand, bereitete uns mit ihrem Ehemann ein herzliches Wiedersehen. Wir verlebten dort unvergessene Stunden und waren uns einig, uns nicht mehr aus den Augen zu verlieren. Im kommenden Jahr wollen wir uns wieder treffen in der Hoffnung, daß sich noch recht viele ehemalige Mädels aus dem Landjahr Praust bei Danzig 1944/45 bei uns melden.

Elfriede Beduél, geb. Freitag, Burgwedel 50 a, W-2000 Hamburg 61

Landesgruppe Nordrhein-Westfalen

Vors.: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Bielefeld – Dienstag, 1. Oktober, 16.30 Uhr, Zusammenkunft der Königsberger und Freunde der ostpreußischen Hauptstadt zu ihrem Gesprächskreis in der Gaststätte Stockbrügger, Turnerstraße 19. – Montag, 7. Oktober, 14.30 Uhr, Erntedankfeier der Frauen im Gemeindehaus der Matthäus-Kirchengemeinde, Schelpsheide 55, zu erreichen mit den Buslinien 25 und 26 bis zur Gerhart-Hauptmann-Straße. – Mittwoch, 9. Oktober, 14.02 Uhr, Treffen der Wandergruppe mit denen des BMD in Bielefeld an der Haltestelle Sennestadthaus der Buslinie 135 (ab Senne 13.50 Uhr, und ab Jahnplatz mit der Straßenbahnlinie 1 um 13.28 Uhr) zu einer Wanderung über den Weg A 10 und Huckepackweg bis zur Haltestelle Rheinallee.

Düren – Sonnabend, 12. Oktober, 19.30 Uhr, Erntedankfest, bitte Freunde und Bekannte mitbringen.

Düsseldorf – Freitag, 4. Oktober, und Sonnabend, 5. Oktober, Chorkonzert in der Tonhalle/Ehrendorf, Beginn jeweils um 17 Uhr, Eintritt 3 DM. – Sonnabend, 5. Oktober, 10.30 Uhr, Dia-Vortrag „Kaliningrad-Königsberg heute" von Hans Schweiger im HdDO, Heimatstube Sudetenland, Eintritt frei. – Sonntag, 13. Oktober, 15 Uhr, 28. Ostdeutsche Kulturtage in der Stadthalle Ratingen, Europaring, ab 18 Uhr Tanz unter der Erntekrone. Eintritt 5 DM. Mitwirkende unter anderen der Folklorekreis Xanten sowie Sing- und Spielkreise. –

Haltern – Sonnabend, 12. Oktober, 19 Uhr, Erntedankfest im Kolpinghaus, die Festansprache hält Lm. Neumann. Mitwirkende unter anderen auch die Volkstanzgruppe Neubeckum, Eintritt 4 DM. Freunde und Bekannte sind herzlich willkommen.

Köln – Dienstag, 1. Oktober, 14 Uhr, Treffen der Frauengruppe zum Erntedanknachmittag im Kolpinghaus am Römerturm. Gäste sind herzlich willkommen.

Leverkusen – Sonntag, 29. September, Erntedankfest in Oberbüscherhof, Restaurant Klippenberg, Kaffeetafel, Gesang und Mundartrezitationen stehen auf dem Programm. – Als Willkommensgruß der Leverkusener Gemeinschaft, anläßlich des 35. Jubiläumstreffens der Treuburger Kreisgemeinschaft, zeigt die Kreisgruppe in Zusammenarbeit mit dem Stadtarchiv Leverkusen und mit Unterstützung des Kreisbeirates für Vertriebenen- und Flüchtlingsfragen beim Oberstadtdirektor der Stadt Leverkusen, die Ausstellung „Treuburg – eine Stadt in Ostpreußen". Für die Öffentlichkeit ist diese Ausstellung zu besichtigen im „Haus Ratibor – Stätte der Begegnung", Heimatstube, Kuppersteger Straße 56, noch bis zum 10. Oktober montags, mittwochs und donnerstags 14–20 Uhr, sonntags von 11–14 Uhr und nach Vereinbarung. Ausgestellt werden in Vitrinen wertvolle aus der Heimat Treuburg gerettete Exponate, die im Stadtarchiv Leverkusen aufbewahrt sind.

Münster – Dienstag, 8. Oktober, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Ratskeller, erwartet wird die Landesfrauenreferentin Christel R. Meusel. – Sonnabend, 12. Oktober, 15 Uhr, Erntedankfest im Ägidiihof, großer Saal. Die Gestaltung hat die Frauengruppe übernommen. Herzlich wird um Gaben für den Erntetisch gebeten.

Rheda-Wiedenbrück – Sonnabend, 19. Oktober, Erntedankfest im Saal Neuhaus. Ein umfangreiches Programm erwartet die Gäste.

Wesel – Sonnabend, 5. Oktober, 18 Uhr, Erntedankfest in der Heimatstube Wesel, Kaiserring 4. Tombola und Tanzmusik werden geboten. Anmeldungen bis zum 29. September an Telefonnummern 02 81/6 42 27 oder 02 81/2 42 87.

Landesgruppe Rheinland-Pfalz

Vors.: Dr. Wolfgang Thüne, Wormser Straße 22, 6504 Oppenheim

Kaiserslautern – Sonnabend, 28. September, 11 Uhr, Gedenkfeier am Ostdeutschen Stein anläßlich des 40jährigen Jubiläums der Kreisgruppe. – Sonntag, 29. September, 15 Uhr, Festakt im großen Saal in der Neuen Eintracht, am Abend gemütliches Beisammensein.

Neustadt an der Weinstraße – Freitag, 18. Oktober, 19 Uhr, Vortrag des BdV zum Thema „Deutscher Osten, Mensch und Landschaft" in der Volkshochschule.

Landesgruppe Schleswig-Holstein

Vors.: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstr. 47/49, 2300 Kiel

Bad Oldesloe – Donnerstag, 10. Oktober, 14.30 Uhr, Spiel- und Plaudernachmittag im Roten Kreuz Haus, Lübecker Straße 17.

Pinneberg – Sonnabend, 5. Oktober, ab 19 Uhr, Ernteball im Hotel „Cap Polonio". Fahltskamp 48, Pinneberg. Ein reichhaltiges Programm mit Musik und Darbietungen wird die Gäste unterhalten. Karten im Vorverkauf 10 DM, an der Abendkasse 12 DM, zu erwerben bei den Kassierern, bei Vorstandsmitgliedern sowie im Zigarrenhaus Jensen, Fahltskamp 12, und im Lotto/Toto Wiggers, Am Pinnaudamm.



Wir gratulieren ...



Fortsetzung von Seite 12

Hasselberg, Elise, geb. Rehberg, aus Rehfeld, Kreis Heiligenbeil, jetzt Schlage Fach 12, O-2555 Kavelstorf, am 3. Oktober

Hoppe, Gertrud, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Memellandstraße 21, jetzt Feldbehnstraße 12, 2085 Quickborn, am 21. September

Gawrisch, Ida, geb. Preuß, aus Neidenburg, Berghof, jetzt Hagedornbusch 19, 2440 Oldenburg, am 4. Oktober

Hildebrand, Paul, aus Pörschken, Kreis Heiligenbeil, jetzt Tiergartenstraße 20j, 3000 Hannover, am 25. September

Küssel, Traute, geb. Grinda, aus Königsberg, Hindenburgstraße 23, jetzt Schlegelstraße 9, 3000 Hannover 61, am 28. September

Neumann, Helene, geb. Czwalinna, aus Königsberg, Unter den Birken 23, jetzt O-6081 Breitenbach 37, am 2. Oktober

Neumann, Kurt, aus Königsberg, Altrossg. Kirchenstraße 12, jetzt Auf dem Hügel 23, 5000 Köln 41, am 27. September

Olsen, Fritz, aus Talussen, Kreis Lyck, jetzt Weingartenstraße 15, 6104 Seeheim-Jugenheim, am 30. September

Pilch, Elfriede, geb. Manko, aus Talken, Kreis Lyck, jetzt Lehberger Straße 68, 6780 Pirmasens, am 5. Oktober

Rutkowski, Martha, geb. Lempio, aus Kiefernheide, Kreis Lyck, jetzt Bergschenweg 19, 4133 Neukirchen-Vluyn, am 4. Oktober

Schlomm, Willi, aus Insterburg, jetzt Grauhofstraße 19, 3340 Wolfenbüttel, am 2. Oktober

Schwitteck, Ruth, aus Königsberg, Schwalbenweg 87, jetzt Prinz-Friedrich-Karl-Straße 89, 4600 Dortmund 1, am 24. September

Seitner, Hertha, geb. Salecker, aus Wickenfeld, Kreis Ebenrode, jetzt Goethestraße 3, 5427 Bad Ems, am 30. September

Stolzke, Gertrude, geb. Tobien, aus Königsberg, Horst-Wessel-Straße 3, jetzt Busbrookhöhe 17, 2000 Hamburg 72

Urbschat, Ernst, aus Geiwinen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Berggasse 3, 6422 Herbstein-Stockhausen, am 29. September

Wallich, Gretel, aus Rosenheide, Kreis Lyck, jetzt Hagener Straße 32, 5840 Schwerte, am 2. Oktober

Wiontzek, Helmut, Sanitätsrat i. R., aus Kreis Darkehmen, jetzt Puschkinstraße 7, O-2730 Gadebusch, am 24. September

zum 75. Geburtstag

Allmendinger, Frieda, geb. Schröter, aus Göttchendorf, Kreis Preußisch Holland, jetzt Carl-Jörres-Straße 22, 2804 Lilienthal, am 30. September

Bank, Dr. Rudolf, aus Ortelsburg, jetzt Inselstraße 8, 4000 Düsseldorf, am 5. Oktober

Barthel, Hildegard, geb. Kruse, aus Regeln, Kreis Lyck, jetzt Am Markt 12, 2732 Sittensen, am 30. September

Behrend, Georg, aus Königsberg, Unterlaak 34a, jetzt Hauptstraße 25, 3101 Hohne Helmerskamp, am 4. Oktober

Berger, Fritz, aus Fischhausen, Siedlung, jetzt Bergstraße 9, 7602 Oberkirch-Ödsbach, am 26. September

Dorka, Hildegard, geb. Syska, aus Ortelsburg, jetzt Schulstraße 9, 5439 Bad Marienburg, am 29. September

Dzwonnek, Frieda, aus Neumalken, Kreis Lyck, jetzt Am Rosenhügel 13, 5024 Pulheim, am 30. September

Förster, Erika, geb. Lau, aus Wehlau, Klosterstraße, jetzt Thälmannstraße 54, O-6820 Rudolstadt, am 1. Oktober

Klein, Gertrud, geb. Romanski, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Robert-Koch-Straße 35c, 4630 Bochum 1, am 30. September

Kutzner, Ida, geb. Krosta, aus Steinwalde, Kreis Lötzen, jetzt Liegnitzer Straße 11, 2120 Lüneburg, am 2. Oktober

Lueg, Elfriede, geb. Pruß, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Weissenburger Straße 57, 4600 Dortmund, am 1. Oktober

Müller, Irmgard, geb. Downar, aus Johannisburg, Graf-Yorck-Straße, jetzt Lachtehäuser Straße 40, 3100 Celle, am 4. Oktober

Nickel, Willi, aus Dresslershausen, Kreis Schloßberg, jetzt Freundstraße 7, 5628 Heiligenhaus, am 27. September

Ritter, Helene, geb. Proplesch, aus Alt Heidlauken und Petrichen, jetzt F.-Gessler-Straße 5, 7630 Lahr

Sagromski, Kurt, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Ahornweg 3, 7550 Rastatt, am 29. September

Sbresny, Margarete, geb. Danowski, aus Bartendorf, Kreis Lyck, jetzt Brunnenstraße 13, 5800 Hagen, am 2. Oktober

Teike, Walter, aus Knöppelsdorf, Kreis Königsberg-Land, jetzt Chattenstraße 3, 4600 Dortmund 30, am 30. September

Vitzthum, Ruth, aus Auglitten, Kreis Lyck, jetzt Motterstraße 126, 8500 Nürnberg 60, am 2. Oktober

Voss, Gertrud, geb. Thimm, aus Grünwalde, Kreis Heiligenbeil, jetzt Aurikelweg 2, 8031 Eichenau, am 28. September

Wulff, Eva, aus Waldriede, Kreis Rastenburg, jetzt Justus-Brinckmann-Straße 60k, 2050 Hamburg 80, am 29. September

zur goldenen Hochzeit

Hiltner, Fritz, Dipl.-Ing., aus Goldap, und Frau Emmy, geb. Stumm, aus Groß Schiemanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Ahornweg 29, 3200 Hildesheim, am 4. Oktober

Jung, Valentin und Frau Käthe, geb. Hillbrunner, aus Deimenrode, Kreis Lyck, jetzt Am Marienthal 1, 3122 Hankensbüttel, am 4. Oktober

Liß, Willi und Frau Herta, geb. Sackel, aus Wolfsee, Kreis Lötzen, jetzt Niersenbruchstraße 37, 4132 Kamp Lintfort, am 3. Oktober

Unger, Paul und Frau Gertrud, geb. Wiechert, aus Königsberg, Helferichstraße 22, jetzt Heerstraße 405, 5014 Kerpen-Brüggen, am 4. Oktober

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

Heimattreffen 1991

28. September, **Gumbinnen:** Regionaltreffen. Hotel Wartburg-Hospiz, Stuttgart
28./29. September, **Allenstein-Stadt:** Jahrestreffen. Hans-Sachs-Haus, Gelsenkirchen
28./29. September, **Treuburg:** Ortstreffen Erlental. Freizeitzentrum Uhlenbusch, Hanstedt/Nordheide
29. September, **Angerapp:** Norddeutsches Regionaltreffen. Intercity-Hotel Hannover, 10 – 18 Uhr
5. Oktober, **Gumbinnen:** Regionaltreffen. Landhaus Walter, Hamburg
5./6. Oktober: **Schloßberg:** Dorftreffen Langenfelde. Hotel „Zum Alten Brauhaus", Hofgeismar
6. Oktober, **Johannisburg:** Hauptkreistreffen. Haus des Sports, Hamburg
19. Oktober, **Gumbinnen:** Regionaltreffen. Diehls Hotel, Koblenz
20. Oktober, **Angerapp:** Süddeutsches Regionaltreffen, Hotel Sautter, Johannisstraße 28, Stuttgart
26. Oktober, **Wehlau,** Regionaltreffen. Strand-Hotel, Schwerin.

Bartenstein

Kreisvertreter: Hans von Gottberg, Telefon (05 11) 4 96 04 85, Hermann-Ehlers-Allee 57, 3000 Hannover 91

Praktische Hilfe – Viele in der Heimat lebende Landsleute und ihre Familien stehen in einem bitteren Existenzkampf. Wir wollen ihnen mit unserem Hilfswerk Bartenstein helfen. Bislang sind wir nur im südlichen Kreisgebiet tätig gewesen. Doch auch im nördlichen Kreisgebiet wohnen deutsche Menschen. In Domnau sollen zwei Familien wohnen. Wir werden die Namen und Adressen feststellen und die Familien in unsere Betreuung aufnehmen. Andere Heimatkreisgemeinschaften haben bereits die ersten Hilfstransporte in das nördliche Ostpreußen gesandt; da jedoch die Mittel unseres Hilfswerkes Bartenstein nicht ausreichen, benötigen wir weitere Unterstützung. Unsere Kreisgemeinschaft, die jetzt in Nienburg als gemeinnütziger Verein im Vereinsregister eingetragen ist, wird sich auch erstmals an die Patenkreisbevölkerung in Nienburg wenden und um Hilfe werben. Denn auch den uns freundlich gesinnten Russen in unserer Heimat sollten wir helfen. Wir haben jetzt viele Chancen, nehmen wir sie selber für unsere Heimat in die Hand.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Karl-Friedrich von Below-Serpenten, Telefon (0 43 47) 22 44, Dorfstraße 34, 2301 Mielkendorf. Geschäftsstelle: Stadt Bielefeld 1, Telefon 05 21/ 51 69 64 (Frau Niemann)

Kreistreffen in Stuttgart – Wie in den Vorjahren treffen sich die Gumbinner aus Stadt und Land, die in Südwestdeutschland, Baden-Württemberg wohnen, am Sonnabend, 28. September, im Hotel Wartburg-Hospiz, Lange Straße 49. Eine besondere Aufforderung ergeht dazu nicht. Mitglieder des Gumbinner Kreistages werden über das Leben in der Kreisgemeinschaft berichten, vor allem auch über die Ergebnisse der im Mai nach Gumbinnen zur Elcheinweihung dorthin gereisten Delegation. Bekanntlich hat inzwischen auch eine Gegendelegation des russischen Stadtrates und der Verwaltung von Gumbinnen das Bundestreffen der Gumbinner und Salzburger am vergangenen Wochenende in Bielefeld besucht und eine Woche lang darüber hinaus Betriebe und Verhältnisse in unserer Patenstadt Bielefeld kennenlernen können. Über die nun entstandene Lage sowohl für die Kreisgemeinschaft als auch für die Entwicklung in unserer Heimat werden wir informieren. Wie üblich bieten wir wieder alle unsere Schriften und Karten/Ortspläne usw. an. Bitte verabreden sie sich zur Teilnahme.

Kreistreffen in Hamburg – Auch in Hamburg laden wir unsere Landsleute zum Treffen am Sonnabend, 5. Oktober, in das bekannte Landhaus Walter, Winterhude, Hindenburgstraße 2 (Stadtpark), U-Bahn-Station Borgweg, herzlich ein. Berichte und Lichtbilder wie für Stuttgart angegeben. Beginn 10 Uhr, Einlaß 9 Uhr.

Insterburg Stadt und Land

Kreisvertreter Stadt: Jürgen Bermig. Kreisvertreter Land: Klaus-Peter Steinwender. Geschäftsstelle: Telefon (0 21 51) 4 89 91 (9-12 Uhr von Mo.-Fr. oder nach tel. Vereinbarung), Altes Rathaus, Am Marktplatz 10, 4150 Krefeld 11

Jahreshauptversammlung – Die Kreisgemeinschaft Insterburg Stadt und Land e. V. traf sich am Wochenende zu ihrer Jahreshauptversammlung. Nach einer geselligen Begrüßungsfeier fand diese im Krefelder Rathaus statt. Hier konnte die Höhe der Spendeneinnahmen des Jahres 1990 verkündet werden: 80 000 Mark wurden dem Verein zur Verfügung gestellt, um auch weiterhin eine Patenschaft zu gewährleisten. Man traf sich zur Stadtrundfahrt, anschließend kam es auf dem Zentralfriedhof Krefeld-Elfrath zur Kranzniederlegung am Ehrenmal für die Opfer von Gewalt, Flucht und Vertreibung. Im Stadtwaldhaus an der Hüttenallee folgte ein fröhliches Beisammensein mit gemeinsamen Liedern, mundartlichen Vorträgen und der Vorführung eines Videofilmes über einen Besuch in Insterburg im März 1991, der allen Interessierten Informationen über die heutige Situation der Stadt vermittelte. Am Sonntagmorgen wurde das Stadtwaldhaus zum gemeinsamen Frühstück eröffnet, wo es neben einer Foto-Ausstellung auch ein Platzkonzert zu bewundern gab. Nach einer feierlichen Stunde zum Tag der Heimat im Hansa-Centrum trennten sich Krefelder und Insterburger mit dem festen Vorsatz, auch im nächsten Jahr wieder zueinanderzufinden.

Heimatliche Artikel – Wandteller mit dem Insterburger Wappen ca. 26 cm Ø, 6farbig – Vitro-Porzellan, zum Preis von DM 33 + Porto; Plan der Stadt Insterburg, angefertigt im Stadtvermessungsamt 1939, 1 : 10 000, zum Preis vom DM 8 + Porto; Heimatkarte von Ostpreußen, mit 85 farbigen Wappen aller Städte, zum Preis von DM 12 + Porto; Einwohnerbuch für Insterburg 1937 mit Abbauten zum Preis von DM 48 + Porto; Wandteppiche (45 x 60 cm) mit dem Insterburger Wappen zum Preis von DM 43 + Porto; Krawatten mit dem Insterburger Wappen zum Preis von DM 12 + Porto; Damen-Halstücher mit dem Insterburger Wappen zum Preis von DM 18,50 + Porto; Sammelmappen für den Insterburger Brief zum Preis von DM 10/Stück + Porto; Ortsnamen-Lexikon für den Landkreis Insterburg zum Preis von DM 29 + Porto; Insterburg im Bild Band 1 und 2 in einem Buch mit 352 Seiten zusammengefaßt, mit 16 Seiten Farbbildern, zum Preis DM 35 + Porto; Wimpel mit dem Insterburger Wappen zum Preis von DM 23 + Porto. Bestellungen an Patenschaftsbüro der Kreisgemeinschaften Insterburg Stadt und Land e. V., Am Marktplatz 10, Postfach 208, 4150 Krefeld 11.

Johannisburg

Kreisvertreter: Gerhard Wippich, Karteistelle: Waitzstraße 1, 2390 Flensburg. Schriftführerin: Roswitha Thomsen, Hintere Straße 75/1, 7012 Fellbach

Kreishaupttreffen in Hamburg – Kreishaupttreffen in Hamburg am Sonntag, 6. Oktober, im Haus des Sports, Schäferkampsallee 1 (gegenüber U-Bahnhof Schlump), Einlaß 9 Uhr, Beginn der Feierstunde 11.30 Uhr. Es ist darauf zu achten, daß es sich diesmal wieder um den ersten Sonntag im Oktober handelt. Da das Haupttreffen in Dortmund ausfallen mußte, findet dieses nun in Hamburg statt. Zu den aktuellen Fragen unserer Zeit wird unser Kreisvertreter Gerhard Wippich sprechen. Für die kulturelle Ausgestaltung kommt aus unserem Patenkreis Schleswig-Flensburg der Gospelchor Munkbrarup. Wir können uns auf die hervorragenden Darbietungen dieses Chores freuen. Mit Videofilmen aus eigener Produktion werden wir die Arbeit und den Menschen Gerhard Wydra würdigen sowie die Zuschauer zu einem Rundgang durch Johannisburg und zu einer Fahrt in unsere Heimat einladen. Wir bitten alle Landsleute, ihre Verwandten, Freunde und Bekannten auf den oben genannten Termin hinzuweisen. Die würdige Gestaltung unserer Feierstunde und das gemeinsame Ablegen unseres Bekenntnisses zu unserer ostpreußischen Heimat ist dringender denn je.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Annelies Kelch, Luise-Hensel-Straße 50, 5100 Aachen

Körte-Oberlyzeum/Maria-Krause-Lyzeum – Unser diesjähriges Schultreffen findet am Sonnabend, 2. November, ab 14 Uhr im Hotel Europäischer Hof, Raum Hamburger Eck, Kirchenallee 45, in 2000 Hamburg 1 (gegenüber dem Hauptbahnhof), statt. Einige Mitschülerinnen waren schon in Königsberg/Pr. Sie werden viel zu berichten haben. Wir freuen uns sehr über zahlreiche Beteiligung. Annemarie Wirellis, Rutschbahn 2, 2000 Hamburg 13, Telefon 0 40/ 45 69 76.

Tagungsbericht über das 31. Treffen der Angehörigen der Stabskompanie in Mecklinghausen/ Attendorn/Sauerland im August. Der Vorsitzende konnte 23 Teilnehmer begrüßen. Im vergangenen Jahr hatte man das 30. Treffen mit einem Glas Sekt gefeiert. In diesem Jahr hatten neun Kameraden „runde" Geburtstage. Das war ein guter Anlaß, auch in diesem Jahr die Versammlung mit einem Umtrunk zu beginnen. Wir machten jeden Tag schöne Wanderungen im Repetal mit dem Ziel, eine Kaffeetafel im Reiterhof Platte und in Burg Schellenberg/Attendorn zu genießen. Am Abend vergnügten wir uns bei heiteren und besinnlichen Erzählungen und Vorträgen. So klang am letzten Tag das Treffen aus in dem Bewußtsein, ein paar schöne Tage miteinander verbracht zu haben, in denen nicht nur die Kriegsereignisse im Vordergrund standen, sondern auch die gemeinsam verlebte Zeit im schönen Ostpreußen, die heute noch – nach einem halben Jahrhundert – sehr lebendig ist.

Königsberg-Land

Kreisvertreter: Helmut Borkowski, Ellernweg 7, 4540 Lengerich, Telefon (0 54 81) 25 98. Geschäftsführer: Siegfried Brandes, Telefon 05 71/8 07-22 70, Portastraße 13 – Kreishaus, 4950 Minden

Ortstreffen Groß Ottenhagen – Allen Landsleuten aus Groß Ottenhagen soll bereits heute zur Kenntnis gegeben werden, daß Alfred Armgardt die Nachfolge von Fritz Wittke übernommen hat, sich um Groß Ottenhagen um Umgebung zu kümmern. Eine nächste Zusammenkunft ist auch schon festgelegt worden, und zwar am 9. und 10. Mai 1992 im Hotel-Restaurant Johanneshof in 6446 Nentershausen-Weißenhasel, Kupferstraße 24, Telefon 0 66 27/7 88. Der Ort liegt in der Nähe von Sontra bei Bebra. Wer schon jetzt etwas über das Treffen wissen möchte, der wende sich an Alfred Armgardt, 7909 Dornstadt, Garstenstraße 43, Telefon 0 73 48/2 34 84.



Kreis Rößel heute: Die Schule in Prossitten dient immer noch ihrer früheren Bestimmung
Foto Mohr

Lötzen

Kreisvertreter: Prof. Dr. Walter Piel, Eichhoffstr. 37, 4600 Dortmund 50, Telefon (02 31) 73 68 33

Änderung der Anschrift der Geschäftsführung – Die Anschrift der Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaft Lötzen e. V. befindet sich ab 1. Oktober 1991 in 4600 Dortmund 50, Eichhoffstraße 37, Telefon 02 31/73 68 33. Aus gesundheitlichen Gründen mußte Nora Kawlath nach über 21 Jahren die Geschäftsführung abgeben, die vorübergehend Gisela Piel übernommen hat.

Weidicker Treffen – Die Weidicker trafen sich im Juni in Davensberg, und Siegfried Spieß schreibt dazu: „Liebe Weidicker, vielen Dank für die Treue zur Dorfgemeinschaft, die Ihr durch das zahlreiche Erscheinen zum 12. Weidicker Treffen bewiesen habt. Besonders freuten wir uns auf das Wiedersehen der Weidicker aus den neuen Bundesländern. – Elfriede Telker betreut weiterhin die Senioren bis zum Geburtsjahr 1930, gleichzeitig war sie die Dorfälteste und wurde mit einem Blumenstrauß begrüßt. Richard Borchert war der Dorfälteste beim Treffen und erhielt eine Flasche Bärenfang. Ein besonderer Dank gilt Nadin Gauda für die Bereitschaft, unsere Jugendgruppe zu betreuen."

Das Widminner Schultreffen im Juli in Witzenhausen hat nun schon Tradition. Edith Walter schreibt dazu: „Sind es wirklich schon zwei Jahre her, seit wir uns sahen? So mag mancher gedacht haben, als er den alten Freund oder die Bekannte aus der Jugendzeit begrüßte. Die junggebliebenen ‚Alten' waren in großer Zahl – 103 Anwesende – wieder in Witzenhausen zusammengekommen, in dem schönen Ort, der nicht mehr an der Zonengrenze, sondern in der Mitte Deutschlands liegt. Was ist in diesen zwei Jahren alles geschehen! So konnten dann auch dreizehn Teilnehmer von ‚drüben' wie selbstverständlich bei diesem schönen und harmonischen Treffen mit dabeisein."

Die Steintaler bewiesen im August, daß sie nach wie vor eine Gemeinschaft sind. Sie genossen ihr Treffen – wie immer sorgfältig von Paul Trinker vorbereitet – ausgiebig. Es gab neben dem geselligen Beisammensein auch gemeinsame Unternehmungen und viele Gelegenheiten zum Auffrischen alter Erinnerungen. Aktuell war die Berichterstattung aus der Heimat durch Paul Trinker, der im Juni mit einer Gruppe in der Heimat war. Über 100 Steintaler erfreuten sich an einer umfangreichen Bilderausstellung, die erstmalig auch sieben Festteilnehmer aus den neuen Bundesländern sehen konnten.

Lyck

Kreisvertreter: Gerd Bandilla, Agnes-Miegel-Straße 6, 5042 Erftstadt-Friesheim. Geschäftsführer: Alfred Masuhr, Telefon (0 40) 6 72 47 15, Reinickendorfer Straße 43a, 2000 Hamburg 73

Ortstreffen Prostken – Das Ortstreffen der Prostker Landsleute findet statt am Sonnabend, 19. Oktober, 10 Uhr, in Greven/Westfalen. Wir treffen uns im Hotel Kolpinghaus, Saerbecker Straße 2. Greven ist wie folgt zu erreichen: Mit dem Auto bis BAB Ausfahrt Münster Ost. Mit der Bundesbahn bis Münster Hauptbahnhof und dort umsteigen in Richtung Rheine. Zugverkehr fast stündlich. Da seit unserem letzten Ortstreffen einige Jahre vergangen sind, dürfte diese Zusammenkunft dem Wunsch vieler Prostker Landsleute entsprechen. Bitte folgen Sie dieser Einladung in großer Zahl. Um einen Überblick über die Beteiligung zu bekommen, bitten wir um Ihre Zusage an folgende Anschrift: Günther Willenberg, Albert-Schweitzer-Straße 19, 2300 Kronshagen, Telefon 04 31/54 11 53.

Rastenburg

Kreisvertreter: Hubertus Hilgendorff, Telefon (0 43 81) 3 66, Dorfstraße 22, 2324 Flehm

Liebe Landsleute aus den neuen Bundesländern! Wie sollen wir Sie erreichen? Wenige von Ihnen nur sind uns namentlich bekannt, wenige lesen das Ostpreußenblatt, noch wenigere „Rund um die Rastenburg". Diese wenigen bitten wir nun, allen Rastenburger Landsleuten, die Sie ausfindig machen können, „Rund um die Rastenburg" weiterzugeben oder von Ihrer Lektüre, von unserer Existenz zu berichten und sie zu ermutigen, sich bei der Geschäftsstelle zu melden. Mit der Bestellung von „Rund um die Rastenburg" – Spenden erübrigen sich natürlich in diesem Fall – werden Sie Kontakt finden zur Kreisgemeinschaft Rastenburg und ihrer Patenstadt Wesel. Viele von Ihnen werden jetzt merken, wie ihnen der Kontakt zu alten Freunden, zu Kindheit und Jugend, zur Heimat, gefehlt hat. Wie wir alle, werden Sie darin etwas Unverlierbares wiederfinden. Kommen Sie auch 1992 nach Wesel (genauer Termin wird noch bekanntgegeben). Geschäftsstelle „Patenschaft Rastenburg", Herzogenring 14, 4230 Wesel.

Treuburg

Kreisvertreter: Alfred Kischlat. Geschäftsführer: Gerhard Biallas, Telefon (0 22 03) 1 40 07, Heidbergweg 21, 5000 Köln 90

Treuburg – eine Stadt in Ostpreußen – unter diesem Motto läuft noch bis zum 10. Oktober eine Ausstellung im „Haus Ratibor", Küppersteger Straße 56, in unserer Patenstadt Leverkusen. Die Öffnungszeiten sind montags, mittwochs und donnerstags von 16 bis 20 Uhr sowie sonntags von 11 bis 14 Uhr.

Neuwahlen – Im Frühjahr 1992 müssen gemäß Satzung der Kreisgemeinschaft die Bezirksvertrauensleute mit einer Amtsdauer von vier Jahren neu gewählt werden. In den Wahlausschuß wurden nachstehende Landsleute gewählt: Achim Tutlies, Wientapperweg 9d, 2000 Hamburg 55 (Vorsitzender), Sabine Czygan, Gustav-Falke-Straße 4, 2400 Lübeck 1, Margret Schmidt, Herderstraße 6, 2300 Kiel 1. Die Satzung und die Wahlordnung können bei Bedarf bei der Geschäftsstelle Heidbergweg 21, 5000 Köln 90, angefordert werden.

Wehlau

Kreisvertreter: Joachim Rudat, Telefon (0 41 22) 87 65, Klinkerstraße 14, 2082 Moorrege

Regionalkreistreffen – In Schwerin findet am Sonnabend, 26. Oktober 1991, ab 10 Uhr unser erstes Kreistreffen in den neuen fünf Bundesländern statt. Wir treffen uns im Strandhotel im Ortsteil Zippendorf (Richtung Fernsehturm) am großen Schweriner See. Da der dortige Saal nur gut 150 Sitzplätze hat, wollen wir eine zusätzliche Räumlichkeit im ganz nahe gelegenen Ferienhotel „Fritz Reuter" reservieren. Es sollen wieder Dia- und Video-Filme von Reisen in unsere Heimat aus diesem Jahr gezeigt werden. Wer darüber verfügt, sollte dieses Material mitbringen. Das große Interesse unserer Landsleute ist Ausdruck des Dankes dafür. Wir erwarten viele Landsleute, die bisher keine Möglichkeit hatten, an unseren Treffen teilzunehmen. Am Sonnabend, 27. Oktober, wird im Strandhotel ab 10 Uhr die konstituierende Sitzung des neugewählten Wehlauer Kreistages stattfinden. Unsere Landsleute sind als Zuhörer herzlich eingeladen. Übernachtungsmöglichkeiten in Schwerin: Hotel Reichshof, Am Grunthalplatz 15–17, Telefon 00 37-84/86 40 45; Hotel Niederländischer Hof, Karl-Marx-Straße 10–13, Telefon 00 37-84/ 8 37 27; Hotel Stadt Schwerin, Am Grunthalplatz 5, Telefon 00 37-84/52 61. Wir freuen uns auf das Wiedersehen in Schwerin.

Urlaub/Reisen



Geschäftsanzeigen

Dittchenbühne spielt „Johannisfeuer"

von Hermann Sudermann
am Sonnabend, 28. September, 19.30 Uhr, in **Wittenberge/Brandenburg**, Kulturhaus
am Sonnabend, 12. Okt., 20.00 Uhr, in **Rauschen/**Samland, Ostpr., Theater der Roten Armee,
am Sonntag, 13. Oktober, 20.00 Uhr, in **Rauschen/**Samland, Ostpr., Theater der Roten Armee,
am Dienstag, 15. Oktober, 20.00 Uhr, in **Memel**, Stadttheater,
Karten sind an der Abendkasse erhältlich,
weitere Auskünfte:
Dittchenbühne, Voßkuhlen 7, 2200 Elmshorn,
Tel.: 0 41 21/8 13 54

Suche das Buch:
Der Großdeutsche Reichstag
1938 IV. Wahlperiode
Reinhard Penner
Geigerstraße 47
2300 Kiel 1

Verschiedenes

Ostpreußen (Rechtsanwalt) suchen für ihren Sohn (stud.-ing., 1. Sem.) **großes Zimmer, Ein- oder Zweizimmerwohnung** in Berlin und Umgebung. Angebote bitte u. Nr. 12 162 an Das Ostpreußenblatt, Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13, oder Tel.: 0 51 39/61 26 (rufen zurück).

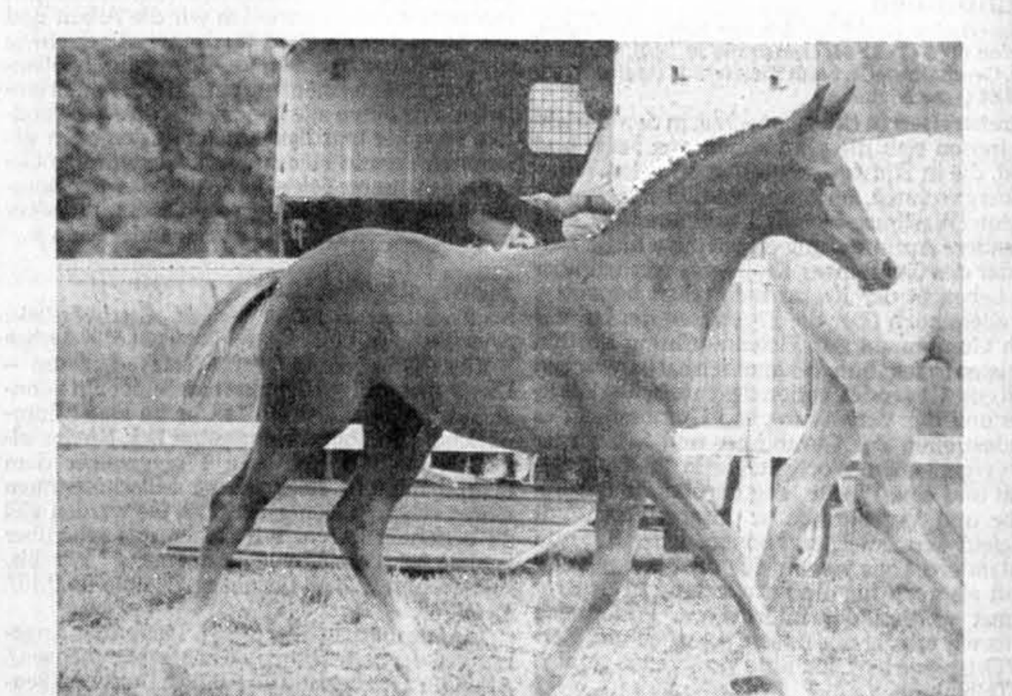
Biete: Im Raum Steinfurt/Westf. Whg. auf ländl. Anwesen, ca. 120 qm, 4½ Zi., Kü., Bad, Kamin, Garten, Miete mtl. DM 550,– kalt, ab 1. 12. 91.

Suche: zuverlässiges älteres Ehepaar (evtl. Rentner). Mithilfe b. priv. Pferdehaltg. erwünscht aber nicht Bedingung. Tel.: 02 51/27 80 71 od. Zuschr. u. Nr. 12 161 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Suchanzeige

Angestellte, 42 J., led., ev., naturverbunden, möchte einen gebildeten Herrn zwecks späterer Heirat kennenlernen. Raum Norddeutschland. Zuschr. u. Nr. 12 157 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Anzeigentexte bitte deutlich schreiben



Helfen auch Sie, unsere wertvolle Trakehner Zucht zu erhalten!

Dieses können Sie durch eine Spende an die gemeinnützige „Stiftung Trakehner Pferd", Bankkonto Nr. 1 302 004 104, BLZ 291 523 00, bei der Kreissparkasse Osterholz tun.

Mit Ihrer Spende sorgen auch Sie dafür, daß das Trakehner Pferd als lebendes Kulturgut des Deutschen Ostens erhalten bleibt und mit ihm die Stimme Ostpreußens niemals verstummt!

Der Vorstand der „Stiftung Trakehner Pferd"

Hubertus Hilgendorff
Vorsitzender der Stiftung Trakehner Pferd

Dietrich v. Lenski-Kattenau
Stellvertretender Vorsitzender der Stiftung Trakehner Pferd und Vorsitzender des Trakehner Fördervereins

Klaus Wittlich
Vorstandsmitglied der Stiftung Trakehner Pferd und Vorsitzender des Trakehner Zuchtverbandes



102. Staatspolitisches Seminar

Das nächste staatspolitische Seminar der Landsmannschaft Ostpreußen findet vom

29. Oktober – 3. November 1991

im Ostheim, Bad Pyrmont, statt.

Das Gesamtthema lautet

„Europa und Deutschland im Wandel der Zeit?"

An dem Seminar können alle Leser und Freunde dieser Zeitung teilnehmen. Der Unkostenbeitrag beträgt je Teilnehmer DM 150,–, dafür sind Unterkunft und Verpflegung im Ostheim frei, die Kosten für die Bahnfahrt 2. Klasse werden erstattet.

Anmeldungen sind zu richten an:

Landsmannschaft Ostpreußen, Parkallee 86, 2000 Hamburg 13

Familienanzeigen



70 Jahre

wird am 28. September 1991

Elsa Eckhardt
geb. Putzke
aus Schönfeld
Kreis Heiligenbeil
jetzt Hunsrückstraße 22
6200 Wiesbaden 42

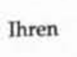
Es gratuliert
das kleine Elschen aus Lübeck

Ihren 80. Geburtstag

feiert am 3. Oktober 1991 unsere liebe Mutter und Oma

Helene Moderegger
geb. Bernoth
aus Ebenrode, Dobelweg 2
jetzt Karl-Marx-Straße 11
O-3301 Kleinmühlingen

Es gratulieren herzlich
Günter, Jutta
Kinder und Enkel



95 Jahre

wird am 1. Oktober 1991 dank der lieben Fürsorge seiner Frau Hannchen

Fritz Soppa
aus Lyck
jetzt Billgrund 6, 2055 Wohltorf

Es gratulieren in Dankbarkeit und großer Freude
Kinder, Enkel und der Urenkel

Ihren 75. Geburtstag

feiert am 3. Oktober 1991 meine liebe Mutter

Margarete Prystawik
geb. Krewing
aus Königsberg (Pr), Lobeckstraße 5
jetzt Moortwiete 14, 2200 Kölln-Reisiek

Es gratulieren recht herzlich
Tochter Brigitte Koerwien aus Berlin
nebst Gatten Rudolf und Enkelkindern Sabine und Stefan-A.

Unserem guten Vater und lieben Großvater

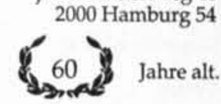
Alois Austen
aus Voigtsdorf, Kreis Heilsberg
jetzt Hohenstaufenring 51, 3200 Hildesheim

gratulieren wir ganz herzlich zum



83. Geburtstag am 30. September 1991.

Seine Kinder
Renate und Friedhelm Krone-Austen
mit Christina, Roland und Burkhard
und Eberhard Austen



Am 1. 10. 1991 wird mein lieber Mann, unser Schwager

Roman Podosek
zuletzt Nikolaiken/Ostpreußen
jetzt Rimbertweg 16 E
2000 Hamburg 54

60 Jahre alt.

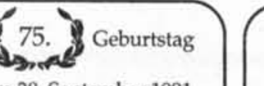
Wir wünschen ihm alles Gute und die beste Gesundheit.
Ingrid, Sigrid, Astrid, Sonngrid

Seinen 70. Geburtstag

feiert am 27. September 1991

Horst Bewig
aus Schloßberg/Pillkallen
jetzt Teplitzer Straße 15
6234 Hattersheim 1

Herzlichst gratulieren
seine Ehefrau Lisbeth
Tochter Dorothea mit Ehemann Otto,
die Enkel Susanne, Christiane
Tochter Brigitte mit Ehemann Manfred
und Enkel Christian



Ihren 75. Geburtstag

feiert am 28. September 1991

Gertrud Voss
geb. Thimm
aus Grünwalde
Kreis Heiligenbeil
jetzt Aurikelweg 2
8031 Eichenau

Es gratulieren recht herzlich und wünschen beste Gesundheit
die Geschwister Irma, Erna, Gerhard und Dora
mit Familien

Ihren 90. Geburtstag

feierte am 24. September 1991 unsere liebe Nachbarin, Frau

Margarete Fellenberg
geb. Adomeit
aus Königsberg (Pr),
Friedländer Torplatz 5
jetzt Hauptstraße 93
2806 Oyten
Tel.: 0 42 07/42 08

Es gratuliert
Familie Bruno Stock
Bählacker 29, 2806 Oyten



Nach einem erfüllten Leben voller Liebe und Fürsorge verstarb für uns alle völlig unerwartet unsere geliebte Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Elisabeth Rohde
geb. Knoop
* 1. 10. 1914 † 14. 9. 1991
aus Memel-Bommelsvitte

Wir werden sie nie vergessen!

Manfred Rohde und Ehefrau Ursula
mit Martin
Sibylle Wagner, geb. Rohde
und Ehemann Volker
mit Yvonne und Nicole

Brandenburger Straße 47, 6073 Egelsbach

Wer im Gedächtnis seiner Lieben lebt
der ist nicht tot, der ist nur fern

In Liebe, Dankbarkeit und schwerem Herzen nehmen wir Abschied von unserem herzensguten Bruder, Schwager, Onkel und Großonkel

Paul Sadek
* 25. 1. 1913 † 7. 9. 1991
aus Schedlisken, Kreis Lyck

In stiller Trauer
Gertrude Bech, geb. Sadek
Elfriede Menzel, geb. Sadek

Donnerstraße 4, 2000 Hamburg 50
Die Beerdigung erfolgte am Donnerstag, dem 12. September 1991, in Duisburg-Ruhrort.

Unerwartet ist meine liebe Schwester, Schwägerin und unsere gute Tante

Wilhelmine Willhardt
* 17. 9. 1915 † 21. 8. 1991
Montzen, Kreis Lyck — Wedel, Holstein

friedlich entschlafen.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Ernst Willhardt und
Frau Gertrud

An der Petrischule 7, 3470 Höxter

Schlicht und einfach war dein Leben,
treu und fleißig deine Hand,
Frieden ist dir nun gegeben,
ruhe sanft und habe Dank.

Nach einem erfüllten Leben entschlief sanft im 93. Lebensjahr unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Berta Wolff
geb. Reiner
geb. 3. 5. 1899 gest. 9. 9. 1991
aus Mallwen, Kreis Schloßberg, Ostpreußen

In stiller Trauer
Emil und Elfriede Wenger, geb. Wolff
Helmut und Liesbeth Wolff, geb. Rother
Enkel und Urenkel
und alle Angehörigen

Wittlager Straße 28, 4515 Bad Essen-Brockhausen
Die Trauerfeier fand am Freitag, dem 13. September 1991, um 14 Uhr in der Friedhofskapelle Bad Essen statt.

Meine liebe Schwester, unsere gute Tante, Großtante, Schwägerin und Cousine

Charlotte Engel
* 20. 4. 1916 in Königsberg (Pr)

wurde am 16. August 1991 durch einen sanften Tod von ihrem schweren Leiden erlöst.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Ursula Schuh, geb. Engel

Seyboldstraße 7, 2050 Hamburg 80
Die Beerdigung hat stattgefunden am Dienstag, dem 27. August 1991, auf dem Friedhof Hamburg-Ohlsdorf.

Herr, dein Wille geschehe!
In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von meiner lieben Mutter, Schwiegermutter, unserer Großmutter, Schwägerin und Tante

Helene Lewandowski
geb. Franke
* 10. Juli 1913 † 21. August 1991
aus Talhöfen, Kreis Neidenburg, Ostpreußen

In stiller Trauer
Gerhard Slembek
und Frau Ruth, geb. Lewandowski
Stefan und Ruth als Enkelkinder
und Anverwandte

Haarholzer Straße 107, 4630 Bochum-Stiepel
Die Beerdigung erfolgte am 27. August 1991 auf dem evangelischen Friedhof in Bochum-Stiepel.

Weg von Trauer, Jammer und Beschwerde
wenden wir das schmerzliche Gesicht,
Brüder, über aller Nacht der Erde ist
es Licht. Dietrich Bonhoeffer

Frau
Gerda Fehlberg
geb. Rapelius
geb. 8. 2. 1914 gest. 13. 9. 1991

In Liebe und tiefer Trauer
nehmen wir Abschied
Norbert Fehlberg und Familie
Alle Verwandten und Freunde

Arnulfstraße 15, 5500 Trier
Die Trauerfeier und Urnenbeisetzung finden am Dienstag, dem 1. Oktober 1991, um 11.00 Uhr auf dem Südfriedhof Trier statt.

Und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein.
Offenb. 21,4

Ida Charlotte Fritz

geb. Gauda

* 30. September 1898 Weidicken/Ostpreußen † 16. September 1991 Reinbek

Wir nehmen Abschied in Liebe und Dankbarkeit
Edeltraut, Ursel, Ulrich und alle Angehörigen

Küstriner Weg 7, 2057 Reinbek

Die Beerdigung findet am Mittwoch, dem 25. September 1991, um 14.00 Uhr auf dem Reinbeker Friedhof, Klosterbergenstraße, statt.

Wenn die Kraft zu Ende geht, ist Erlösung Gnade.

Alice Lauruhn

* 9. 11. 1912 † 14. 9. 1991

Die Angehörigen

6704 Mutterstadt, den 14. September 1991
Die Trauerfeier fand in aller Stille statt.

Fern der geliebten Heimat verstarb nach kurzer, schwerer Krankheit

Klara Barbara Boenigk

* 13. 10. 1912 in Bischofstein † 13. 9. 1991 in Bremen

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied
Gretel Schrem, geb. Boenigk
Helene Spieß, geb. Boenigk
Kurt Spieß
Monika Boenigk, geb. Handtke
und alle Angehörigen

Hauptmann-Böse-Weg 31, 2800 Bremen 1

Klara Boenigk

* 13. 10. 1912 Bischofstein, Ostpreußen † 13. 9. 1991 Bremen

Ihre zuverlässige Hilfsbereitschaft, ihre liebevolle Anteilnahme und ihre wohltuende, heitere Ausstrahlung werden uns nun fehlen.

Der Penkenkreis



Rasch tritt der Tod den Menschen an, es ist ihm keine Frist gegeben.

Nach einem erfüllten Leben voller Güte und Aufopferung für seine Familie starb plötzlich und unerwartet mein geliebter Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegervater, unser lieber Opi

Friedrich Waschke

Reg.-Oberrentmeister i. R.

geb. 1. 8. 1908 Groß Lindenau gest. 12. 9. 1991 Holzminden
Pr. Eylau, Königsberg (Pr)

In tiefer Trauer
Herta Waschke, geb. Klein
Hartmut und Margrit Waschke geb. Becker
mit Birgit und Dagmar
Heinrich und Hiltgunda Küting geb. Waschke
mit Helge und Volker

3450 Holzminden, den 14. September 1991
Corveyblick 27

„Ich weiß, daß mein Erlöser lebt"

Nach kurzer, schwerer Krankheit hat uns unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Hedwig Schröder

geb. Pitt

* 30. 5. 1913 in Groß Elxnupönen Kreis Labiau † 6. 9. 1991

für immer verlassen.
Wir trauern um sie in Dankbarkeit für alle Liebe und Fürsorge, die sie uns und vielen anderen gab.

Klaus-Dieter und Hanna Schröder, geb. Becker
mit Wiebke und Hajo
Klaus-Peter und Ingrid Junginger, geb. Schröder
mit Heike und Bernhard
Emmi Konschewski, geb. Pitt
und alle Angehörigen

Ennbargweg 1 und Rudolf-Breitscheid-Straße 55, 2000 Wedel

Nach einem erfüllten Leben ging heim in Gottes ewigen Frieden unsere geliebte Tante, Groß- und Urgroßtante

Gustel Buttkus

geb. Müller

geb. 14. 2. 1901 gest. 9. 9. 1991
aus Gowarten, Kreis Elchniederung
und Tilsit, Rosenstraße 15

In Dankbarkeit und stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Christel Steinert
Gluckstraße 39a, 2000 Hamburg 76

Wir haben unsere liebe Entschlafene am 13. September 1991 in Calw-Alzenberg/Württ. zur letzten Ruhe gebettet.

Plötzlich und unerwartet verstarb mein lieber Mann, unser lieber Vater und Opa

Kurt Kröhnert

geb. 5. 1. 1930 Rauterskirch, Kreis Elchniederung gest. 17. 9. 1991 Hamburg

In stiller Trauer
Ingrid Kröhnert
Kinder und Enkel

Geliebt, geehrt und unvergessen!

In Liebe und Dankbarkeit nahmen wir am 19. August 1991 in der Kirche zu Eckwarden (Oldenb.) Abschied von unserem lieben, treusorgenden Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Bruder und Schwager

Richard Wieberneit

* 14. 4. 1900 in Ostpreußen
dort wohnhaft bis 1945 in Stradaunen, Kreis Lyck
† 15. 8. 1991

Im Namen aller, die um ihn trauern
Familie Hans-Georg Brüggemann
und Frau Hildegard, geb. Wieberneit
Familie Manfred Bruns und Frau Erni geb. Wieberneit

2894 Eckwarden/Oldenb., Butjadingen, Kreis Wesermarsch

Und meine Seele spannte
weit ihre Flügel aus,
flog durch die stillen Lande,
als flöge sie nach Haus.

Fritz-Horst Bosau

* 5. 8. 1911 Krs. Rastenburg/Ostpreußen † 6. 9. 1991

Dein Leben war Fürsorge für Deine Familie. Du wirst uns sehr fehlen.

In Liebe und Dankbarkeit
Ilse Bosau, geb. Stahlhuth
Wolfgang Busse und Gisela, geb. Bosau
mit Herdis und Hendrik
Detlef Bosau
Klaus Bosan mit Familie
Hans-Joachim Bosau mit Heike
im Namen aller Angehörigen

3000 Celle, Bredenstraße 7

Befiehl dem Herrn Deine Wege
und hoffe auf ihn;
er wird's wohl machen.
Psalm 37,5

Ein erfülltes Leben ging zu Ende

Erich Masslak

* 24. Februar 1904 † 17. September 1991
Königsberg (Pr), Kohlmarkt 2

In Liebe und Dankbarkeit
Margarete Masslak, geb. Abromeit
Frank-Ulrich Masslak
Burkhard Masslak

Wiesenweg 16, 2000 Oststeinbek

Beerdigung am Donnerstag, dem 26. September 1991, um 13 Uhr auf dem Friedhof Hamburg-Kirchsteinbek, Kapellenstraße.

Ein Leben voller Pflichterfüllung und Sorge für die Seinen hat sich vollendet

Otto Stalschus

* 29. 8. 1893 † 23. 8. 1991

Polizeihauptkommissar a. D.

Goldap

Voll Dankbarkeit für alle Liebe und Fürsorge nehmen wir Abschied von meinem lieben Mann, unserem guten Vater, Schwiegervater und Großvater.

Hedwig Stalschus, geb. Krause
Paul Stalschus
Dorothea Röttjer, geb. Stalschus
Gerhard Röttjer
Clemens Röttjer
Norbert Röttjer
Insa Stalschus
und Verwandte

Auf dem Loh 38, 2816 Kirchlinteln

Sie starben fern der Heimat

Ein treusorgendes Herz hat aufgehört zu schlagen.

Heute entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit meine liebe Frau, unsere selbstlose Mutter, Schwiegermutter, Schwester und Oma

Erika Kastrau

geb. Sunkel

* 14. 12. 1927 in Johannisburg
† 11. 9. 1991 in Wesel

In tiefer Dankbarkeit
Erich Kastrau
Dieter Kastrau
Ingrid Prost, geb. Kastrau
und Kurt Prost
mit Sebastian und Christian
Gerhard Sunkel
und Anverwandte

5600 Wuppertal 2, den 11. September 1991
Adolf-Vorwerk-Straße 152

Die Trauerfeier fand statt am Montag, dem 16. September 1991, um 14.30 Uhr in der Trauerhalle auf dem ev. Friedhof in Schermbeck bei Wesel.
Anschließend war die Beisetzung.



Königsberger Kultur-Delegation zu Gast

Eindringlicher russischer Appell zur Rettung des deutschen und europäischen Erbes Ostpreußens

Lüneburg – Eine 15köpfige Gruppe prominenter Vertreter des kulturellen und wissenschaftlichen Lebens in Königsberg unter Leitung des Schriftstellers und Volksdeputierten Jurij Iwanow hielt sich zwölf Tage lang in der Bundesrepublik Deutschland auf. Der Besuch fand auf Einladung der Ost-Akademie Lüneburg statt. In einem gemeinsam mit dem Sowjetischen Kulturfonds Kaliningrad veranstalteten Seminar beschäftigten sich die russischen Gäste und deutsche Teilnehmer mit Geschichte, Kultur und Alltagsleben Ostpreußens und seiner Hauptstadt Königsberg. Die russischen Wissenschaftler, unter ihnen der Präsident der Sowjetischen Kant-Gesellschaft, Prof. Leonard Kalinnikow, informierten in öffentlichen Vorträgen in Lüneburg über das große Interesse der heutigen Bewohner Königsbergs an den historischen und kulturellen Traditionen der Region.

Jurij Iwanow, Vorsitzender des Kulturfonds Kaliningrad und zugleich Präsidiumsmitglied des Gebietssowjets der Volksdeputierten, stellte eine Reihe von Initiativen und Projekten vor, die auf eine Erhaltung der historischen Kultur abzielen. Er bedauerte die Vernichtung vieler Denkmäler und Gebäude in der Nachkriegszeit und bezeichnete Maßnahmen zur Rettung des noch vorhandenen deutschen und europäischen Kulturgutes des früheren Ostpreußen als gemeinsames Recht und gemeinsame Pflicht von Russen und Deutschen. Von den kulturellen Traditionen, den alltäglichen Bräuchen und Gewohnheiten Königsbergs, die früher die Ausstrahlung der Stadt bestimmt hätten, müßte und könnte vieles aufgegriffen und für alle Völker im Ostseeraum verfügbar gemacht werden.

Jurij Iwanow forderte, daß der Verfall der Denkmäler jetzt unverzüglich gestoppt werden müsse. Deutsche Hilfe sei dabei dringend erforderlich – und zwar nicht nur von Einzelpersonen, sondern auch von staatlicher Seite. Es sei wünschenswert, daß wenigstens ein Teil der bisher für die Moskauer Zentrale bestimmten deutschen Hilfe nach Königsberg gelange.

Im Anschluß an das Seminar in Lüneburg unternahm die Gruppe Exkursionen in die Hansestädte Lübeck und Hamburg sowie nach Duisburg und Bonn. Dabei wurden Kontakte zu kulturellen Einrichtungen aufgenommen, die sich in besonderer Weise mit der Pflege des ostpreußischen Kulturgutes befassen und bislang nur deutschen und westeuropäischen Besuchern zugänglich waren, heute aber allen Europäern und besonders den heutigen Königsbergern offenstehen. In Bonn wurde die Gruppe von Abgeordneten des Deutschen Bundestages sowie im Auswärtigen Amt zu einem Gespräch empfangen.

Zum Abschluß ihres Deutschlandbesuchs erklärten sich die russischen Gäste in Lüneburg befriedigt über die Eindrücke und die Ergebnisse ihres Aufenthaltes. Die Ost-Akademie Lüneburg und der Kulturfonds Kaliningrad/Königsberg vereinbarten eine Fortsetzung ihrer Zusammenarbeit auf kulturellem und wissenschaftlichem Gebiet. Vorgesehen sind unter anderem Exkursionen und Fachgespräche, zweisprachige Publikationen und Bildungsprogramme für die deutsche und die russische Öffentlichkeit, besonders für deren Vertreter in Politik, Kultur und Bildung. Im Vordergrund der gemeinsamen Arbeit sollen die kulturellen Traditionen und eine offene kulturelle Zusammenarbeit stehen. **O. L.**



Ortsgruppe Wernigerode/Harz: Der Vorstand der neugegründeten Ortsgruppe der Ostpreußen, Westpreußen und Danziger in Wernigerode/Harz stellt sich vor. Es sind dies (von links): Anneliese Saschinski, Schriftführerin und 2. Stellvertreterin; Otto E. Kraft, 1. Stellvertreter; Jürgen Pietsch, Ostpreußengruppe Rhein-Sieg/Gründungshelfer in Wernigerode; Sabine Lauck, Beisitzerin; Helmut Gallinat, Beisitzer; Irene Fuhrmann, Vorsitzende; Willi Matzeck, Beisitzer; Brigitte Hübbe, Kassiererin, und Herr Koerner, Kassenprüfer. Jeden ersten Sonnabend im Monat finden im Vereinslokal „Hotel Mühlental" Veranstaltungen statt, die nächste also am 5. Oktober, 15 Uhr. Kontaktadresse: Irene Fuhrmann, Markt 6–8, O–3700 Wernigerode. Foto privat

Sammlung von Kulturgut

Hamburg – Unersetzbares ostpreußisches Kulturgut geht häufig verloren, weil nicht daran gedacht wird, die Landsmannschaft Ostpreußen mit ihren Einrichtungen in Lüneburg und Ellingen als Sammelstelle für eben dieses Kulturgut zu nutzen. Wer entsprechende Gegenstände abzugeben hat, wende sich bitte an die Landsmannschaft Ostpreußen, Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13.

Tafelsilber gefunden

Eigentümer soll es zurückerhalten

Hamburg/Königsberg – Der Russe Terentjew Ewgenij Iwanowich kam als Siebenjähriger 1945 nach Königsberg, genauer gesagt nach Beydritten. Hier fanden sein Vater und er in den Mauern des von ihnen bewohnten Hauses einen Satz Tafelsilber, bestehend aus Messern, Gabeln und Löffeln. Die Teile waren mit Gravuren versehen.

Dieses Tafelsilber möchte Terentjew jetzt seinem Besitzer wieder zurückgeben. Fast hätte dies bereits Anfang Juli geklappt, als sich ein Mann aus einer Reisegruppe nach dem betreffenden Haus erkundigte und es auch aufsuchte. Unglücklicherweise war Terentjew Iwanowich nicht da, sondern in Moskau, so daß sie nicht zusammentrafen.

Die betreffende Person, die sich in Beydritten nahe Tannenwalde aufgehalten hat und der möglicherweise das Tafelsilber gehört, möge sich bitte melden. Zur Herstellung der Kontakte nach Königsberg hat sich dankenswerterweise Manfred Schoenfeldt, Abendrothsweg 23, 2000 Hamburg 20, zur Verfügung gestellt. Entsprechende Zuschriften sind an ihn zu richten. **ro**

Neuer Landesverband

Vertriebene Bauern weiter aktiv

Kaltenkirchen – Im Hinblick auf die Verletzung des Selbstbestimmungsrechts und der Obhutspflicht durch die Bundesregierung gegenüber den vertriebenen Grundeigentümern sah sich der Bauernverband der Vertriebenen gezwungen, seine Aktivitäten auszuweiten. In Kaltenkirchen fand deshalb jetzt die Gründung eines neuen Landesverbandes Hamburg/Schleswig-Holstein statt. In Anwesenheit von Bundesverbandsvizepräsident Horst Hoferichter und Bundesverbandsgeschäftsführer Hans Blank wurde auch ein Vorstand gewählt, zu dem Otto Callies als Landesvorsitzender, Rüdiger Rohde als stellvertretender Landesvorsitzender und Friedrich Nörenberg als Kassenwart und Schriftführer gehören. Die Kontaktadresse: Am Sumpfgraben 11, 2000 Hamburg 53, Telefon 0 40/8 32 15 05.



Schöne Bereicherung: Die ostdeutsche Heimatstube Münster kann den Besuchern jetzt auch den von Wilhelm Barsties gefertigten Kurenwimpel zeigen Foto Edith Nebendahl

Ein Kurenwimpel gehört auch dazu

Ostdeutsche Heimatstube hat ihren Bestand kontinuierlich erweitert

Münster – Beständigkeit zeichnet die jetzt zweijährige Arbeit in der Ostdeutschen Heimatstube aus. Die Öffnungszeit konnte, dank ehrenamtlicher Mithilfe, verlängert werden. Der Bestand an Gebrauchsgegenständen und Dokumenten aus den ostdeutschen Vertreibungsgebieten konnte, durch Spenden und Ankäufe, kontinuierlich erweitert werden. Originale sind kaum noch zu beschaffen, jedoch Kreativität und handwerkliches Geschick kann hier Lücken schließen.

Bei Gesprächen mit Wilhelm Barsties, einem Ostpreußen aus der Elchniederung, dessen Vater am Kurischen Haff auch Fischfang betrieb, stellte sich so heraus, daß er gerade an einem Kurenwimpel arbeitet. Diese detailgetreue Schnitzarbeit ist jetzt in der Heimatstube zu besichtigen und dokumentiert das Erkennungszeichen auf dem Mast der Fischerboote aus Tawe mit weißem Rechteck auf rotem Tuchgrund. Der Überbau präsentiert einen Keitelkahn, das Schulgebäude des Ortes, das Tier der Elchniederung, den Elch, den Fisch des Haffs, den Hecht, Anker und Rettungsring, überragt vom schwarzen Preußenadler.

Eine Original-Pferdeschlittenglocke, Fotoalben und dreißig Jahresausgaben des Ostpreußenblattes stiftete kürzlich eine Gutsbesitzerin aus Ostpreußen, die heute in der Nähe von Osnabrück lebt. Um eine vollständige Ausgabe bemüht, werden jetzt noch folgende Jahrgänge gesucht: 1950 bis 1956 und 1964–1966; deshalb hier die Bitte an den Leserkreis, eventuell vorhandene Ausgaben zur Verfügung zu stellen.

Zu den Besuchern der Heimatstube zählen mittlerweile auch Interessierte aus den neuen Bundesländern mit Nachholbedarf an Informationen. Ein Kopiergerät wäre bei solchen Gelegenheiten eine große Erleichterung, leider reicht für solche Anschaffungen das Budget nicht. Eine Behinderung ist ebenso die drangvolle Enge in den beiden kleinen zur Verfügung stehenden Räumen. Die intensiven Bemühungen um ein adäquates Standquartier werden intensiv fortgesetzt.

Die Ostdeutsche Heimatstube Münster, Herwarthstraße 2, I. Stock, ist jeden Donnerstag (außer feiertags) von 14 bis 21 Uhr geöffnet.

Die Heimat in sommerlichen Bildern

Beim Hessentag wurde stimmungsvoll an Ostdeutschland erinnert

Lorsch – Anläßlich des diesjährigen Hessentages in der alten Klosterstadt Lorsch hatte die Landsmannschaft der Ostseedeutschen, Kreisgruppe Bergstraße, sich vorgenommen, mit einer Abendveranstaltung an die Heimat zu erinnern. „Sommerliches Brauchtum in Ostpreußen, Westpreußen und Pommern" war denn auch das Motto einer bunten Hörfolge, mit der man die Besucher im Lorscher Nibelungensaal erfreute.

Nachdem Kreisvorsitzender Hans-Ulrich Karalus die Gäste im übervollen Saal begrüßt hatte, unter ihnen Landrat Dr. Kaßmann sowie Vertreter der Stadt Lorsch, des BdV und anderer Landsmannschaften, ergriff Vorstandsmitglied Günter Maluck das Wort. Er dankte der Stadt für die Bereitstellung des Saales und gab dann einen Abriß von der Geschichte der Klosterstadt.

Danach ging es Schlag auf Schlag. Mit dem Pommernlied wurde ein stimmungsvoller Auftakt geschaffen. Chorleiterin Renate Habermair begleitete dazu am Flügel, unterstützt von der jungen Musikantin Gisela Roth mit Geige oder Blockflöte. In Gedichten, Prosa und Chorgesang entstand so ein buntes ostdeutsches Sommerbild. Begeistert stimmten alle mit ein, als zum Abschluß das Ostpreußenlied erklang.

Während der Dauer des Hessentages beteiligte sich die Landsmannschaft am BdV-Informationsstand, wo sich inbesondere die schönen Heimatkarten als Blickfang erwiesen. Beim großen Umzug am Abschlußsonntag war die Landsmannschaft mit einem Motivwagen „Wir Ost- und Westpreußen grüßen Hessen" vertreten, den sie zusammen mit der Ostpreußen-Kreisgruppe Wiesbaden aufgestellt hatte. Beim Halt vor der Ehrentribüne konnte Landsmann Kukwa dem hessischen Ministerpräsidenten Eichel einen Bildband über Ostpreußen überreichen. **F. K.**



Präsentation beim Hessentag: Der Motivwagen der Kreisgruppen Bergstraße und Wiesbaden während des Umzugs durch die Straßen von Lorsch Foto privat

„Den revolutionären Terminkalender umschreiben"



„Die gefesselte Feder": Wenn Journalisten zu Zensoren werden

Auch ein Jahr nach der Wiedervereinigung haben sich linke Dogmatiker mit den neuen deutschen Realitäten noch nicht ausgesöhnt. Zum Beispiel die „IG Medien", Mitglied im DGB. Sie verharrt in ideologischen Schützengräben.

VON ANSGAR GRAW

Es ist rund ein Jahr her, daß der Chef-Intellektuelle der IG Medien den neuen Kurs der Gewerkschaft abzustecken versuchte. In der Verbandszeitschrift „Kontrapunkt" formulierte und beantwortete Dr. jur. Detlef Hensche vor dem Hintergrund der deutschen Einigung „Fragen am Sterbebett des realen Sozialismus", der nicht durch einen „Schurkenstreich des Westens" oder Helmut Kohl hingemeuchelt worden, sondern durch eigene Unzulänglichkeiten und starre Strukturen zusammengebrochen sei. Dennoch wollte „der radikale Doktor" („Die Zeit") von den Ermahnungen des Arbeitgeberpräsidenten Murmann, der der IG Medien eindringlich „den Weg der Sozialpartnerschaft ans Herz" gelegt habe, nichts wissen. Denn: „Wir haben nicht Forderungen und Zielen abzuschwören, die auf eine soziale, demokratische und menschenwürdige Gesellschaft zielen. Wir werden allerdings mit langen Fristen rechnen müssen. Schon frühere Generationen mußten den revolutionären Terminkalender mehrfach umschreiben. Die Erwartung, das Wirtschaftssystem des Westens würde über Nacht an seinen eigenen Widersprüchen scheitern und zusammenbrechen, ging nicht auf."

Damit war Hensche, stellvertretender Vorsitzender der 1985 als Kartellgewerkschaftsbund (DGB) hat Schwierigkeiten, sich mit der geänderten politischen Situation in Deutschland und ganz Europa anzufreunden. Als Zusammenschluß der DGB-Gewerkschaften „Druck und Papier", schon immer für marxistische Unterwanderung anfällig, und der vor allem aus der linken Rundfunk-Fernseh-Film-Union (RFFU) hervorgegangenen „Gewerkschaft Kunst" fehlt der IG Medien die ideologische Vision ebenso wie das zündende Feindbild. Nach dem globalen Scheitern des Kommunismus läßt sich heute westlichen Politikern nicht mehr überzeugend eine „Kreuzritterideologie" unterstellen, die Hensche 1976 im Bonner Kurs gegenüber der DDR entdeckt zu haben glaubte. Und kaum wiederholen läßt sich auch seine drei Jahre zuvor geäußerte „Einsicht, daß die Beteiligung der Arbeitnehmer an der Leitung der Betriebe in der Sowjetunion unter dem allgemeinen Ziel der Produktivitätssteigerung (nicht dagegen einer Verschärfung der Arbeitsintensität) steht", wobei es sich um „eine absolute Selbstverständlichkeit in einer sozialistischen Wirtschaftsordnung" handele, „die zu kritisieren uns schlecht ansteht".

Aber auch in jüngerer Zeit dominierte und dominiert allzu häufig realitätsferner Dogmatismus Aussagen und Politik der IG Medien und ihrer Vorläuferorganisationen.

Eine allzu offene Fortsetzung von vorgestrigen Parolen und blindem Klassenkampfkurs läßt sich heute trotzdem nicht durchhalten. Die Alternative, den von Murmann angeregten Weg der „Sozialpartnerschaft" einzuschlagen, kommt hingegen noch weniger in Frage. Die Folge dieses Orientierungskonfliktes ist eine weitgehende Sprachlosigkeit der „Medien- und Kulturschaffenden" (so die arg ans DDR-Vokabular erinnernde Sammelbezeichnung in der IG-Medien-Plattform von 1983) – weder zum Krieg auf dem Balkan noch zur neu belebten Debatte um das Asylrecht oder zu anderen aktuellen politischen Vorgängen war von den sonst wortgewaltigen Gewerkschaftern Nennenswertes zu hören.

Ersatzweise werden in der Mitglieder-Zeitschrift „Kontrapunkt" bescheidene neue Ziele verkündet, beispielsweise unter der Überschrift „Die IG Medien steht vor

das Ziel einer Mediengewerkschaft favorisiert, ließ sich dann aber nicht zuletzt durch die K-Nähe maßgeblicher Funktionäre des DGB-Verbandes abschrecken.

Trotzdem konnte die von den Druckern dominierte IG Medien mehr als einmal ihre Macht unter Beweis stellen und dabei den Willen zur Steuerung der Meinung, zum Sieg im „Kampf um die Köpfe", durchblicken lassen. Ein besonders prägnanter Fall: 1984, also noch vor dem Zusammenschluß, fiel der Essener SPD-Parteitag mit dem Arbeitskampf um die 35-Stunden-Woche in der Druck-Industrie zusammen. Erwin Ferlemann, damals Vorsitzender der IG Druck und Papier, versicherte den „Genossinnen und Genossen" in einem Grußwort: „Ich kann garantieren, daß für den Raum Nordrhein-Westfalen die ‚Bielefelder Zeitung' ungestört erscheint. Ich kann ebenso garantieren, daß die Zeitung, die immerhin noch die liberalste Berichterstattung auch über SPD-Parteitage bringt, die ‚Süddeutsche Zeitung', auch in ihrer Wochenendausgabe erscheint."

Beifall war die Reaktion auf diese unverhüllte Ankündigung von Meinungszensur,

Der Kampf um die Köpfe

die in den Sätzen gipfelte: „Es werden ein paar Blätter nicht erscheinen. Wer deren Struktur kennt, kann eigentlich mit uns gemeinsam gar nicht so traurig sein, daß bestimmte Kommentare erst mit Zeitverzögerung erscheinen."

Bei den Print-Medien durch die DJV-Absage geschwächt, konzentriert sich die IG Medien vor allem auf den elektronischen Bereich, wo sie durch die RFFU auch in den Redaktionen eine starke Basis besitzt. Der NDR-Tarifkonflikt 1988 verdeutlichte dies. Die ARD-„Tagesschau" aus Hamburg wurde lahmgelegt. Immerhin gelang es den Verantwortlichen, kurzfristig und improvisiert nach München auszuweichen.

Das Rundfunk-Wesen soll nach Vorstellung der IG Medien gründlich umgestaltet und „radikal demokratisiert" werden. Ziele sind unter anderem die Mitbestimmung von Personalvertretern in Rundfunkräten sowie die paritätische Besetzung der Verwaltungsräte und die „Ablösung der Intendantenverfassung durch das Kollegialprinzip" – nicht der Intendant einer Anstalt soll den Chefredakteur bestimmen, sondern die Mitarbeiterschaft. Diese neuen Strukturen werden dann eines Tages auch auf Print-Medien übertragen, hofft Detlef Hensche: „Nicht Privatisierung von Rundfunk und Fernsehen ist daher die Aufgabe unserer Zeit, sondern umgekehrt die öffentliche Rechtsform für die Presse."

In den Neugestaltungs-Forderungen der IG Medien „Für einen offenen Rundfunk in einer demokratischen Gesellschaft" vom Juli 1990 heißt es unter dem Stichwort „Innere Rundfunkfreiheit": „In allen Rundfunkanstalten und Rundfunkebenen sind Redakteursausschüsse zu bilden, deren Statuten der Zustimmung des jeweils zuständigen gesellschaftlichen Kontrollorgans bedürfen. Die Redakteursausschüsse sind an der Erarbeitung von Programmgrundsätzen zu beteiligen, die von dem jeweils zuständigen politischen Kontrollorgan für verbindlich erklärt werden müssen. Die Redakteursausschüsse haben mitverantwortlich darüber zu wachen, daß diese Programmgrundsätze auch beachtet werden."

Wie es tatsächlich um die „innere Rundfunkfreiheit" bestellt wäre, wenn eine Kaste von ideologisch im Gleichschritt marschierenden Funktionären Fragen der personellen Struktur und des Programms zu entscheiden und zu überwachen hätte, läßt sich angesichts einschlägiger und demaskierender politischer Äußerungen aus diesem Bereich erahnen. Die IG Medien, die trotz des kommunistischen Desasters bislang nicht einmal den Versuch unternommen hat, sich von marxistischen Positionen überzeugend abzusetzen, sondern nach wie vor auf alten Pfaden wandelt, braucht Gegenmacht.

Beifall für die unverhüllte Ankündigung von Meinungszensur

einem großen Berg von Aufgaben", daß zukünftig „alle Texte (Publikationen aller Art...), die von der IG Medien verabschiedet und veröffentlicht werden, in weiblicher und männlicher Formulierung abgefaßt werden". Nicht nur der Faux-pas, im gleichen Artikel von „Arbeitnehmern" (statt von „ArbeitnehmerInnen") zu schreiben, dürfte die Zündkraft derartiger Spielwiesen relativieren.

Lediglich im Mitgliederbereich hat die IG Medien von der deutschen Einigung profitiert. Doch der Zugewinn um rund 40 000 auf jetzt etwa 225 000 Mitglieder infolge des Anschlusses ehemaliger DDR-Gewerkschaften imponiert ebenfalls nur bedingt. Und wenn die IG Medien versichert, ihre vor allem in der RFFU zusammengefaßten Journalisten hätten „nach schlechtem Start dem DJV den Rang abgelaufen", erinnert dies ein wenig an lautes Pfeifen im dunklen Wald. Denn vor allem das Fernbleiben des „Deutschen Journalistenverbandes" (DJV) hält die nach umfassender Beherrschung des Informationssektors greifende IG Medien bislang im Zaum. Der DJV, wichtigster Verband in der Branche, hatte ursprünglich ebenfalls

Anna Jonas: „Glasnost im Mund und Stalinismus im Stiefel"

schaft gegründeten und 1989 zur Mitgliedgewerkschaft umgewandelten IG Medien, immerhin weiter als einige andere Spitzenfunktionäre. Reinhold Winter, Delegierter aus Hessen und Vertreter eines extrem-fundamentalistischen Kurses, beklagte noch Ende Oktober 1990 beim Gewerkschaftstag in Hellbach, daß die IG Medien das „Nein zur Wiedervereinigung" nicht entschiedener vertreten habe. Er dürfte damit dem Chef der Gewerkschaft, Erwin Ferlemann, aus dem Herzen gesprochen haben – der hatte im Oktober 1989 gemahnt, man solle die DDR-Staatsbürgerschaft anerkennen und nicht von Wiedervereinigung reden, denn das bedeute die Zerstörung des Lebenswerkes von Erich Honecker.

Die inhaltliche Zerrissenheit hält bis heute an. Die IG Medien im Deutschen Gewerk-

Günter Grass etwa verließ deshalb 1988 den Schriftstellerverband (VS) ebenso wie Anna Jonas, die sich mit dem bösen Wort verabschiedete: „Wer Glasnost im Mund und Stalinismus im Stiefel hat, der will keine Gewerkschaft für die Menschen, der tut das allenfalls für eine abgetakelte Schimäre."

Einer Position strikter Bekämpfung von allen „Rechtsextremisten und Ausländerfeinden" (mitunter rechnet die IG Medien auch die CDU/CSU dazu) steht eine bedingungslose Öffnung für PDS-Mitglieder gegenüber, da es „Ausgrenzungen nach dem Parteibuch" nicht geben dürfe. Der Berliner Landesverband des VS nahm trotz Warnungen des Bundesvorstandes im März 1991 nicht weniger als 18 Autoren auf, die sich in der vormaligen DDR Karrieren von SED-Gnaden erschrieben hatten.